

CEZAR CONSTANTINESCU

**JAPANS ERSTE ÖFFENTLICHE
WOHNUNGSBAUGESELLSCHAFT -
DIE AKTIVITÄTEN DER DŌJUNKAI 1924-1941**

Diplomarbeit zur Erlangung des
Magistergrades der Philosophie aus der
Studienrichtung Japanologie eingereicht an
der Universität Wien

Wien, 2006

Vorwort

Obwohl diese Arbeit innerhalb kurzer Zeit im Herbst 2006 entstanden ist, kam mir die Idee zu dem Thema schon einige Jahre zuvor während meines einjährigen Studienaufenthaltes an der Sophia Universität in Tokyo 2002/03. Dort lernte ich durch ein Seminar die damals noch bestehende von der Dōjunkai erbaute Wohnanlage in Aoyama kennen. Die Efeu bewachsenen Gebäude, deren Abriss – wie ich später erfuhr – damals schon bevorstand und in denen nur noch einzelne Wohnungen bewohnt waren, hatten vor allem im Kontrast zu den glatten Glasfassaden der Luxusgeschäfte in der Umgebung eine besondere Ausstrahlung und faszinierten mich als eine weitere Facette des Tokyoter Stadtbildes. Zeitungs- und Zeitschriftenartikel wiesen auf die historische Bedeutung der Bauten hin, während sie schon den verlorenen Vermächtnissen der Taishō- und Shōwa-Zeit nachtrauerten, und diese Eindrücke bewogen mich dazu, mich mit der Geschichte der Organisation zu befassen.

Viele Personen haben mit ihrer Unterstützung erst diese Arbeit ermöglicht. Mein Dank gilt vor allen anderen meinem Betreuer Prof. Dr. Sepp Linhart, Vorstand des Instituts für Ostasienwissenschaften an der Universität Wien, der mich ermutigt hat, eine Arbeit zu diesem Thema zu schreiben, mir viele wertvolle Ratschläge gegeben und angesichts des langen Werdeganges viel Geduld mit mir bewiesen hat. Durch Dr. David Slater von der Sophia University habe ich zum ersten Mal von der Existenz der Dōjunkai erfahren, und er hat mich auch bei meinen Forschungen in Tokyo im Oktober 2004 betreut. Dr. Ōtsuki Toshio von der Tokyo University of Science hat mir im selben Zeitraum nicht nur einen Arbeitsplatz in seiner Forschungsabteilung, sondern auch seine umfangreiche Dōjunkai-Bibliothek zur Verfügung gestellt. Im Austausch mit ihm und seinen Studenten erhielt ich auch Einblick in die Arbeit und Anstrengungen, den Abriss der Wohnhäuser zu verhindern und gleichzeitig ihren Wert zu dokumentieren und den Bürgern bewußt zu machen. Dr. Uchida Seizō, ebenfalls engagierter Dōjunkai-Experte, empfing mich an seinem damaligen Arbeitsplatz an der Bunka Women's University und überließ mir großzügigerweise wertvolles Material. Außerdem durfte ich auf Vermittlung von Dr. Ōtsuki den Photographen Kanehira Yūki, der seine Arbeit zu einem großen Teil der Dokumentation der Dōjunkai-Apartments widmet, in seiner Wohnung in Uenoshita – eine der zwei letzten noch bestehenden Wohnanlagen – besuchen und selbst einen Eindruck von den Wohnumgebung gewinnen. Nicht zuletzt hat mir Prof. Manfred Speidl von der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen mit zusätzlicher Literatur geholfen.

Acknowledgements

The completion of this work would not have been possible without the help of the following individuals. Professor Sepp Linhart, dean of the Institute of East Asian Studies at Vienna University, supervised the thesis from beginning to end. I have to thank him not only because he encouraged me to write about the Dōjunkai but also for his patient support throughout the development of my work. Professor David Slater from Sophia University in Tokyo first made me come into contact with the Dōjunkai through one of his seminars and he also gave me valuable advice during my research in Japan in October 2004. Dr. Ōtsuki Toshio, associate professor at Tokyo University of Science, not only offered me full access to his vast library on the topic but through both him and his students I was also able to get an insight into the actual work towards the documentation and struggle for preservation of the architecture. Dr. Uchida Seizō, former professor at Bunka Women's University, generously met me even in his spare time to discuss my research and supported me with a number of rare materials. Photographer Kanehira Yūki invited me to his apartment in one of the last existing houses at Uenoshita and let me get an impression of the living environment. Finally Prof. Manfred Speidl from the Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule (RWTH) Aachen also helped me with additional literature. I am greatly indebted to all of them.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	2
Acknowledgements	3
Inhaltsverzeichnis	4
Abbildungsverzeichnis	6
Tabellenverzeichnis	6
Technische Hinweise.....	6
 0. Einleitung	 7
0.1. Quellenlage.....	8
0.2. Fragestellung und Aufbau	11
0.3. Methodik.....	13
0.4. Begriffsdefinition	14
 1. Allgemeiner historischer Überblick: 1912-1941	 15
1.1. Wirtschaftliche Entwicklungen	15
1.2. Politische Entwicklungen	17
1.3. Die Entstehung einer städtischen Mittelschicht.....	21
1.4. „ <i>Bunka seikatsu</i> “ - Der moderne Lebensstil der Taishō-Zeit.....	22
1.5. Die Wohnungssituation in Tokyo und die Reaktionen der Politik.....	23
 2. Geschichte der Dōjunkai	 26
2.1. Das Große Kantō-Erdbeben und die Gründung der Dōjunkai	26
2.2. Struktur der Organisation und namhafte Funktionäre	28
2.3. Phasen der Bautätigkeit	31
2.3.1. Provisorische Schlichtwohnungen: 1924.....	32
2.3.2. Gewöhnliche Wohnungen: 1925	34
2.3.3. Dōjunkai-Apartments: 1925-1934.....	37
2.3.4. Slumsanierung: 1925-27.....	38
2.3.5. Eigentumswohnungen für Angestellte (1928-38) und Arbeiter (1934-41)	39
2.4. Andere Aktivitäten	40
2.5. Das Ende der Dōjunkai.....	42
2.6. Zusammenfassung	43
 3. Fokus: Dōjunkai-Apartments	 46
3.1. Vorgeschichte: Bauprojekte von Großwohnanlagen vor den Dōjunkai.....	46
3.1.1. Private Bauten	46
3.1.2. Öffentliche Bauten.....	47
3.2. Ausgewählte Einzelprojekte	50
3.2.1. Aoyama.....	52
3.2.2. Daikanyama (Shibuya)	53
3.2.3. Edogawa	53
3.2.4. Ōtsuka-joshi.....	54
3.2.5. Sumiyoshi und Higashi-chō	55

3.3. Zielgruppe und Bewohner	56
3.4. Westliches <i>und</i> japanisches Wohnen.....	59
3.5. Die Popularität der Wohnanlagen	65
3.6. Vergleich mit dem Wiener Gemeindebau	66
4. Positionen zum Abriss der Dōjunkai-Apartments	69
4.1. Der wissenschaftliche Diskurs	69
4.2. Das Interesse der Medien	71
4.3. Die Meinung der Bewohner	72
4.4. Von Aoyama Apartments zu Omotesandō Hills - eine würdige Neugestaltung?	73
5. Schlußbemerkung	76
Abstract (deutsch).....	78
Abstract (englisch).....	79
Bibliographie	80
日本語の参考資料	87

Abbildungsverzeichnis

1	Baustelle Omotesandō Hills 2004 (Ausschnitt)	7
2	Struktur der Dōjunkai bis 1928	29
3	Portraits ausgewählter Mitarbeiter	30
4	Siedlung mit provisorischen Schlichtwohnungen	33
5	Lageplan der Dōjunkai-Wohnhäuser	36
6	Siedlung mit Holzmietwohnungen in Jūjō	37
7	Zeitungsanzeige für kostenlose Wohnberatung	40
8	Anzahl der Wohnhäuser der Dōjunkai und der sechs Großstädte im Vergleich	44
9	Grundrisse von Wohnungen mit Geschäftsfläche im Vergleich	51
10	Blick auf die Aoyama Apartments	52
11,12	Wohnung in Aoyama – westlich und japanisch eingerichtet	61
13	Plan einer Wohnung in Daikanyama	62
14	Junges Ehepaar in dessen Wohnung in Aoyama	63
15,16	WC und Küche in Aoyama-Wohnung	64
17	Plan von Omotesandō Hills	74

Tabellenverzeichnis

1	Anzahl gebauter Wohnungen nach Jahr ihrer Fertigstellung	31
2	Apartment-Häuser geordnet nach Jahr des Baubeginns	50
3	Apartment-Bewohner nach Geschlecht	56
4	Berufszugehörigkeit der Haushaltsvorstände	57
5	Mietpreise nach Wohnhaus und Wohnungstyp	58
6	Apartmentssiedlungen, Bewerber pro Wohnung	65

Technische Hinweise

Japanische Begriffe werden nach der modifizierten Hepburn-Umschrift transkribiert. Bei japanischen Namen steht der Nachname an erster Stelle. Bekannte Städtenamen – das sind: Tokyo, Osaka, Kyoto – werden im Haupttext, sofern es sich nicht um die Transkription eines japanischen Eigennamens, in dem sie vorkommen, handelt, ohne Längungsstrich geschrieben. Alle Übersetzungen stammen, wenn nicht anders angegeben, vom Verfasser.

0. Einleitung

Das Thema „Dōjunkai“ hat in den letzten Jahren eine kleine Wiederbelebung erfahren. Im Zuge der Abrisse ihrer Apartmenthäuser erschienen Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, Bildbände und wissenschaftliche Aufarbeitungen ihrer Geschichte, wurden Ausstellungen veranstaltet und sogar eine Fernsehdokumentation erstellt. Die Bekanntheit der Dōjunkai ist dabei zu einem großen Teil den Aoyama-Apartments an Tokyos Omotesandō-Boulevard zu verdanken, an denen bis zu ihrem Abriss im Spätsommer 2003 wohl fast jeder Besucher der Stadt vorbeispaziert ist. Dabei war es nicht selbstverständlich, dass man den Namen oder gar den Hintergrund der Anlage kannte, obwohl japanischsprachige Stadtpläne sogar die Bezeichnung „Dōjunkai Aoyama apāto“ (同潤会青山アパート) anführen (Shōbunsha 2002:102). Schließlich ist es paradoxerweise dem Umgestaltungsprojekt zu verdanken, dass sich die Medien für die Dōjunkai zu interessieren begannen. Die knapp achtzigjährige Anlage wurde abgerissen, und nach einem Konzept des weltweit bekannten Architekten Andō Tadao entstand zwischen 2003 und 2006 ein ober- und unterirdischer Komplex aus Wohnungen und Geschäften.

Abbildung 1: Baustelle Omotesandō Hills 2004 (Ausschnitt)



Aufnahme: Constantinescu

Wie auf dem Bild zu erkennen ist, wurde entlang der Baustelle eine grüne Abdeckung aufgestellt, die gleichzeitig als Stadtplan für die Gegend fungierte und auch auf die neu entstehenden Geschäfte hinwies. Der stellenweise angebrachte Plastikfeu konnte als Reminiszenz auf die ursprünglichen Wohnhäuser verstanden werden.

Bei anderen Projekten, die weniger im Mittelpunkt der Stadt und der Öffentlichkeit standen, war ein derart umsichtiger Umgang mit der Umgebung nicht notwendig. Nachdem in den 1980er Jahren begonnen wurde, einzelne Wohnsiedlungen zugunsten von höheren Bauten niederzureißen, fielen 2003 gleich drei Anlagen der Modernisierung zum Opfer: neben Aoyama noch das Ōtsuka-joshi-Apartmenthaus und Edogawa, der Stolz der Dōjunkai.

Spätestens zu diesem Zeitpunkt war klar, dass kein breites Interesse daran bestand, die fast achtzigjährigen Bauten zu bewahren. Es blieb nur, ihre Geschichte festzuhalten und die Aufmerksamkeit auf die innovativen Ideen der Wohnumgebungsplanung zu lenken, aus denen man auch in der heutigen Zeit wichtige Lehren ziehen könnte.

Das Interesse von Architekturhistorikern ist nach wie vor groß. Warum aber ist die Dōjunkai auch außerhalb dieser Fachkreise ein beachtenswertes Gebiet? Wenn es um einzelne Auftragsbauten mit repräsentativem Charakter geht, seien es öffentliche wie Museen und Bibliotheken oder private Häuser, dann steht die Architektur als Kunstwerk im Mittelpunkt. Sobald es sich um Wohnanlagen handelt, werden sie in erster Linie auf ihren primären Nutzen, d. i. die Versorgung einer großen Anzahl an Menschen mit günstigen Unterkünften, hin bewertet.

Die Dōjunkai hat von Anfang an die Erfüllung dieser Funktion in eine sorgsame Planung eingebettet, die in dem Ausmaß ihrer Ausführung einzigartig war und auch einen Vergleich mit heutigen Wohnbauprojekten nicht scheuen muss (s. Jinnai 1995:212). Im Zentrum ihrer Aktivitäten standen die modernen Wohnhäuser, von denen einige bis heute überlebt haben, und welche über die Dauer ihrer Existenz lange Zeit erforscht werden konnten.

0.1. Quellenlage

Im Laufe meiner Recherchen habe ich weitaus mehr Quellen zum Thema der Dōjunkai gefunden, als ich zunächst erwartet hatte. Wiederholte Nachforschungen im Laufe der Entstehung der Arbeit brachten immer neue Literatur zu Tage. Auf den ersten Blick ist die Zahl an Erscheinungen vor allem in westlichen Sprachen gering, aber an vielen Stellen

stößt man auf Einträge, deren Zusammenstellung ein interessantes Bild von der Organisation selbst und vom Umgang mit ihrer Geschichte ergibt.

Obwohl es nur wenige Monographien zum Thema gibt, kommt keine Publikation, die sich entweder mit der Geschichte der Architektur oder der Wohnkultur Japans beschäftigt, ohne einen Abschnitt über die Dōjunkai aus. Aber auch viele Autoren, die sich allgemein mit der Entwicklung Tokyos oder mit speziellen Aspekten der modernen Geschichte der Stadt befassen, halten die Dōjunkai zumindest für erwähnenswert. Die Spannbreite reicht dabei je nach thematischer Gewichtung von knappen Hinweisen auf ihre Natur und ihre Verdienste (vgl. Hastings 1995:62) bis hin zu relativ umfangreichen Beschreibungen (vgl. Hohn 2000:52-61) und kontextualisierten Analysen (vgl. Mathias und Schmidpott 2001).

Roman Cybriwsky definiert in seinem historischen Wörterbuch Tokyos folgendermaßen: „Dōjunkai Apartments: apartments that were built by the Dōjunkai, a nonprofit government agency that was set up in 1924 after the Great Kantō Earthquake for the purpose of building emergency shelter. These apartments were the first Western style public apartments in Japan. Between 1926 and 1933 some 2,501 ferroconcrete apartment units were constructed in 15 separate developments in Aoyama, Daikanyama, Toranomon, and other locations in Tokyo. These apartments were the first *danchi* in Japan. By 1941 the number of units constructed exceeded 12,000” (1997:42). Einträge wie dieser spiegeln in Umfang und Inhalt das Interesse vieler Forschungen wider. Es geht in erster Linie um ihre Bedeutung als Pionier des Baus von westlichen Apartment-Anlagen; eine Stellung, die zu relativieren ist (s. Kap. 3.1). In weiterer Folge wird die Bedeutung dieser Bauten in Architektur und Wohnraumplanung analysiert. Wenig Beachtung hingegen finden die Projekte der ersten Jahre und ihre späteren Aktivitäten nach 1934, die über den Bau von Wohnungen in der Hauptstadt hinausgingen.

Dabei war die Dōjunkai selbst sehr fleißig in der Dokumentation ihrer Tätigkeiten und Forschungen und verfasste zwischen 1929 und 1941 über 40 teils sehr umfangreiche Berichte. Außerdem wurden ab 1932 in regelmäßigen Abständen insgesamt 15 Publikationen verlegt und einem größeren Kreis zugänglich gemacht (für eine Auflistung s. Miyazawa 1993:Anhang S. 86-88).

Naturgemäß ist das Interesse innerhalb Japans größer als anderswo und schon in den 70er Jahren widmete Nishiyama Uzō in seinem dreibändigen Werk über das Wohnen in Japan („*nihon no sumai*“, s. Bibliographie) den Häusern der Dōjunkai immerhin mehr als ein Kapitel. Mitte der 80er Jahre lobte Jinnai Hidenobu die Apartments, die auch 60 Jahre nach ihrer Fertigstellung noch als gute Lebensräume funktionierten und ein Vorbild sein

sollten für aktuelle Planungen (Jinnai 1995:206-212). In dieser Zeit präsentiert auch Fujimori Terunobu die Wohnhäuser als Orte gelebten Gemeinschaftssinns und führt erzählerisch durch die Anlagen, die nach „Taishō-Romantik duften“ (Fujimori 1987:219).

Zwischen 1996 und 2004 wurden die Veröffentlichungen der Dōjunkai neu aufgelegt und liegen jetzt als *Dōjunkai kiso shiryō* vor (同潤会基礎資料I-III¹). Wie dieses Großprojekt verdeutlicht, steht dieser Zeitraum für eine Neubelebung des Interesses in die Geschichte der Organisation. Ein paar Jahre zuvor hatte der Franzose Marc Bourdier, der viele Jahre in Japan geforscht hatte, eine erste umfassende Monographie in japanischer Sprache publiziert (s. Bourdier 1992). Dann folgte der Neudruck des Abschlussberichtes „18 Jahre Geschichte der Dōjunkai“ (s. Miyazawa 1993). Für das große Interesse gab es einen Grund: zwischen 1986 und 1996 wurde die Hälfte der Apartmenthäuser abgerissen (s. Kap. 3.2). Die Zeit, vor Ort über die Bauten, ihre Bewohner, deren Geschichten und Lebensumstände zu forschen, wurde knapp. Der Trend setzt sich bis heute fort, und das war wohl auch der Grund dafür, dass in den letzten Jahren neben Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln weitere Monographien in Japan erschienen (Satō 1998, Hashimoto 2003, Uchida 2004), um das Wissen zu erweitern und vom Vermächtnis der Dōjunkai zu berichten.

Die japanische Autorenschaft, die sich vor allem aus Fachleuten im Bereich der Architektur zusammensetzt, ist überschaubar. Noch mehr trifft das auf Autoren außerhalb Japans zu. Da findet sich mit einer Ausnahme bisher keine Monographie zu dem Thema. Marco Pompili hat sich – dem Inhaltsverzeichnis und einer kurzen Beschreibung nach zu urteilen² – vorwiegend mit Architektur und Raumplanung der Apartment-Anlagen beschäftigt. Leider war mir sein Buch zum Zeitpunkt der Erstellung der vorliegenden Arbeit nicht zugänglich. Darüber hinaus bleibt es bei in der Regel kurzen Darstellungen innerhalb eines größeren Themenkreises oder im Rahmen eines Artikels. Allgemeine architekturgeschichtliche Werke betonen die Bedeutung der Apartment-Anlagen und widmen ihnen oft ein bis zwei Seiten (vgl. Enders 1979:73, Stewart 1987:150-52). Artikel finden sich vor allem in englischsprachigen japanischen Tageszeitungen im Zusammenhang mit den Abrissen der Aoyama-Wohnanlage 2003.

Hervorzuheben sind jedoch zwei Arbeiten, die in deutscher Sprache vorliegen. Uta Hohn bietet in ihrem Referenzwerk über Stadtplanung in Japan aus dem Jahr 2000 erstmals

¹ alle: Verlag Kashiwa Shobō, Tōkyō.

² *Dōjunkai apartments, Tokyo 1924-1934: l'abitazione collettiva giapponese e la città moderna (collective housing in Japan and the modern city)*. Siehe <http://venus.unive.it/aistug/sunti/arcavacata/pompili.html>

im Westen eine Übersicht³, in der sie nicht nur den Bau der Apartments, sondern auch die wichtigsten übrigen Aktivitäten knapp vorstellt. Zwar fasst sie im Wesentlichen nur zwei japanische Quellen zusammen, doch sind ihre Ausführungen sehr aufschlussreich und erscheinen durch die Einbettung in die Geschichte der Wohnbauplanung in Japan auch in einem interessanten Kontext. In einem weiteren Abschnitt spannt außerdem sie den Bogen zur Gegenwart und widmet sich kritisch dem Abriss des Daikanyama-Apartments (S. 360 ff). Regine Mathias und Katja Schmidtpott beschäftigen sich mit den Einflüssen der Apartments auf die Wohnverhältnisse der Mittelschicht (vgl. Mathias 2001). Die Arbeit ist in ihrer konzentrierten Analyse insofern wertvoll, als dass sie sich den Bewohnern der Apartments widmet, ihre soziale Lage beleuchtet und damit einen Aspekt der Dōjunkai vorstellt, der sowohl in der westlichen als auch der japanischsprachigen Literatur nicht oder nur am Rande vorkommt.

Wenige Publikationen zum Thema Dōjunkai gibt es also nicht und an vielen Stellen kann man sich einen guten Überblick über ihre Aktivitäten verschaffen. Die Menge täuscht allerdings darüber hinweg, dass es – von den erwähnten Ausnahmen abgesehen – besonders in westlichen Sprachen keine Sekundärquellen gibt, die die Geschichte der Organisation in ihrer Gesamtheit präsentieren. Das schließt auch die aktuelle Debatte um den Abriss der Wohnanlagen mit ein. Diese Lücke will die vorliegende Arbeit – wenn sie sie auch nicht ganz schließen kann – verkleinern und gleichzeitig – wie zum Teil in diesem Kapitel geschehen – als Hilfestellung für folgende Untersuchungen die bereits vorhandene Literatur vorstellen.

0.2. Fragestellung und Aufbau

Als Betrachter von einem europäischen oder speziell einem österreichischen Blickpunkt aus assoziiere ich mit öffentlichem in erster Linie sozialen Wohnungsbau. Darunter verstehe ich die Errichtung von städtischen Großwohnanlagen, die staatlich oder kommunal gefördert und in erster Linie Menschen mit einem geringen Einkommen zur Verfügung gestellt werden. Durch die zeitliche Nähe zum Wiener Gemeindebau stellte sich mir zunächst die Frage, ob es sich bei den modernen Wohnhäusern oder Apartments der Dōjunkai auch um soziale Projekte handelte.

³ „Die Dōjunkai – Trägerin gemeinnütziger Wohnungsbauprojekte in Wiederaufbau, Stadterweiterung und Stadtanierung“ (Hohn 2000:53-61)

Um diese Frage beantworten zu können, muss die Entstehung der Organisation in einem größeren Rahmen historisch eingeordnet werden. Zu diesem Zweck werden zunächst in Kapitel 1 die wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen der Taishō- und Shōwa-Zeit bis zur Auflösung der Dōjunkai 1941 umrissen. Das Kapitel soll auch eine Vorstellung von den gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen geben, auf welche sich die Einrichtung beim Bau ihrer Wohnanlagen stützt. Schließlich werden im letzten Abschnitt die Auswirkungen der verschiedenen Entwicklungen auf die Wohnungssituation in Tōkyō beschrieben, um zu sehen, unter welchen konkreten Bedingungen die Dōjunkai ihre Tätigkeiten beginnen musste.

In Kapitel 2 wird der Werdegang der Dōjunkai und ihrer verschiedenen Projekte vorgestellt. Da in den meisten westlichsprachigen Quellen nur Rücksicht auf die repräsentativen Apartment-Häuser genommen wird, die aber ein verzerrtes Bild von der Funktion der Organisation geben, soll eine umfassende Betrachtung ihrer Aktivitäten diese Vorstellung zu korrigieren. Hier geht es auch darum, zu klären, ob die Bautätigkeit gemessen an der Zahl der fertig gestellten Wohnungen einen wesentlichen Beitrag zur Linderung der Wohnungsnot geleistet hat, so wie es der eigentliche Zweck der Stiftung unter staatlicher Aufsicht war.

Nach dem Überblick über die einzelnen Projekte werden in Kapitel 3 die Dōjunkai-Apartments genauer unter die Lupe genommen. Zunächst gilt es festzustellen, ob sie tatsächlich die Stellung als Pioniere einnehmen, oder nicht auch in einer Tradition stehen. Ein Blick zurück auf Bauprojekte vor den Dōjunkai soll darüber Aufschluss geben. Anhand von ausgewählten Einzelprojekten werden dann die Besonderheiten dieser Wohnanlagen beschrieben. Daraufhin folgt eine Analyse über die Qualität der Bewohner, die Gestaltung der Wohnräume und ihre Beliebtheit. Hier steht die soziale und kulturelle Bedeutung im Zentrum des Interesses. Ein kurzer Vergleich mit dem Wiener Gemeindebau, der die Bauprojekte in Hinblick auf Motivation, Quantität und Planung nebeneinander stellt, hat auch noch Platz.

Kapitel 4 nimmt die gegenwärtige Situation der Wohnhäuser unter die Lupe. Dass fast alle nicht bis heute überlebt haben, legt die Frage nahe, warum nichts getan wurde, um die Architektur zu bewahren, die offensichtlich so einflussreich war und weithin geschätzt wird. Die Diskussion, die um den Abriss der letzten großen Anlagen entstanden ist, wurde nicht nur in Fachkreisen geführt, sondern beschäftigte auch die Medien und auch interessierte Privatleute. Dieser letzte Abschnitt beleuchtet die verschiedenen Standpunkte.

Das Ziel der Arbeit ist es, unter kritischer Betrachtung einer verhältnismäßig großen Auswahl an Sekundärquellen einen Überblick über die Geschichte der Dōjunkai zu geben, ihre Entwicklung in die wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten einzubetten und schließlich einem westlichen Publikum als Verbindung zur Gegenwart auch die in Japan geführte Debatte der letzten Jahre nahe zu bringen.

0.3. Methodik

Die Dōjunkai selbst hat einige empirische Untersuchungen durchgeführt und so z. B. die Lebensumstände der ehemaligen Slumbewohner in den neuen Wohnanlagen untersucht (vgl. *Dōjunkai kiso shiryō* I Bd. 6+7). Aktuelle Untersuchungen befassen sich zum Teil auch mit dem Leben in den noch bestehenden Wohnanlagen nach der Auflösung der Dōjunkai⁴ oder aber mit der Dokumentation von Architektur, Raumplanung und Baumaterialien und -techniken (vgl. Satō u. a. 1998, Hashimoto u. a. 2003).

Eine ausführliche Analyse dieser Quellen liegt nicht im Interesse der Fragestellung oder des behandelten zeitlichen Rahmens und ähnliche Forschungen gestalten sich aus ersichtlichen Gründen schwierig. Daher wird zur Beantwortung der oben genannten Fragen eine theoretische Herangehensweise verfolgt. Die wesentliche Strategie dabei ist die Auswertung von Primär- und Sekundärquellen. Unter erstere fallen die Aufzeichnungen der Organisation. Im Besonderen sind das die Zusammenfassungen ihrer Aktivitäten aus den Jahren 1934 und 1942. Diese beinhalten zwar auch normative Texte, also solche, die über die Bestimmungen ihrer Aufgabenbereiche und die daraufhin aufgestellte Planung Aufschluss geben, der Hauptteil ist aber deskriptiver Natur und befasst sich demnach damit, wie die Vorhaben umgesetzt wurden.

In diese Kategorie fallen auch die Sekundärquellen. Die hauptsächlich verwendeten sind Monographien der letzten 15 Jahre. Nachdem ihre Anzahl überschaubar ist (s. Kap. 0.1.) bedurfte es keiner speziellen Auswahlkriterien. Ich habe die Informationen daraus als Basis genommen und sie bei Bedarf aus den Publikationen der Dōjunkai und zum Teil aus damaligen Zeitungsartikeln ergänzt bzw. korrigiert. Für den Bezug zur Gegenwart habe ich Zeitungs- und Zeitschriftenartikel der letzten 3-4 Jahre ausgewählt, die sich dem Abriss der Apartments bzw. den Neubauten widmen. Den Erkenntnissen aus den umfassenderen japanischen Quellen werden solche aus Untersuchungen in westlichsprachigen

⁴ Eine Aufarbeitung von Aufzeichnungen der Bewohner der Edogawa-Apartments aus der Nachkriegszeit (1947-50) bietet: *Dōjunkai apāto seikatsushi*, 1998, Tōkyo:Seiunsha.

Erscheinungen hinzugefügt. Durch die Analyse und Ordnung der Quellen soll ein möglichst komplettes Bild der Organisation geliefert werden.

0.4. Begriffsdefinition

In der Regel werden Fachbegriffe im Haupttext übersetzt und an Ort und Stelle erklärt. Um Missverständnisse zu vermeiden, muss allerdings im Voraus die Verwendung von „Apartment“ (*apātomento*, アパートメント) geklärt werden.

Das Wort kommt ursprünglich vom englischen „*apartment house*“ (jap. *apātomento hausu*, アパートメント・ハウス) und bezeichnete nach meinen Erkenntnissen zunächst ein nach westlichem Vorbild gebautes mehrgeschossiges Haus in Stahlbetonbauweise mit voneinander unabhängigen Wohneinheiten (Apartments). Später wurde der Begriff verkürzt, und im allgemeinen Sprachgebrauch wird auch heute nur noch „*apāto*“ (アパート) verwendet. Da sich die Wohnungen in diesen modernen Anlagen durch hohe Mieten auszeichneten, übernahm man die Bezeichnung im Laufe der Zeit auch für günstige Mietwohnungen in Holzbauweise, um diese attraktiver zu machen (Enders 1987:195). Im speziellen habe ich aus vorhandenen Quellen den Eigennamen „Dōjunkai-Apartments“ übernommen, worunter eben nicht einzelne Wohnungen, sondern die Stahlbeton-Wohnhäuser bzw. die daraus bestehenden Siedlungen der Dōjunkai zu verstehen sind.

1. Allgemeiner historischer Überblick: 1912-1941

Die in dieser Arbeit behandelte Zeitspanne erstreckt sich über die zweite Hälfte der Taishō- (1912-1926) und die ersten beiden Jahrzehnte der Shōwa-Periode (1926-1989). Der Werdegang der Dōjukai in Hinblick auf ihre Entstehung und die Verlagerung ihrer Schwerpunkte in der Spätphase ihres Bestehens lassen sich besser verstehen, wenn man die wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen dieser Zeit kennt. Dass eine Baugesellschaft, die große Ressourcen zur Durchführung ihrer Tätigkeiten benötigt, selbst mit Unterstützung der Regierung stark dem Einfluss wirtschaftlicher Schwankungen unterliegt, kann leicht nachvollzogen werden. Es gilt aber auch zu klären, ob die politische Lage des Landes die Orientierung der Organisation maßgeblich bestimmt hat. Und schließlich stellt sich auch die Frage, wie sich die Gesellschaft verändert hat, wenn die verschiedenen Projekte der Dōjukai unterschiedliche, ökonomisch und kulturell definierte Zielgruppen im Auge hatten. Kapitel 1 und 2 können hinsichtlich dieser Gedankengänge in beliebiger Reihenfolge gelesen werden.

1.1. Wirtschaftliche Entwicklungen

Zu Beginn der Taishō-Zeit war Japan bereits eine Weltmacht, sowohl in politischer als auch in wirtschaftlicher Sicht. Das Land hatte die Kriege gegen China (1894-95) und die Großmacht Russland (1904-5) gewonnen. Es besaß die Insel Formosa (Taiwan) und annektierte 1910 auch Korea.

Später folgte bedingt durch den Ersten Weltkrieg ein wirtschaftlicher Boom, der alle Sektoren betraf. Dadurch, dass sich im Zuge der Kampfhandlungen die westlichen Industrieländer aus dem Wirtschaftsgebiet in Asien zurückzogen, konnte Japan nun seine Vormachtstellung gegenüber den anderen Industrieländern ausbauen (Frühstück 1999:89).

Dieser Wirtschaftsaufschwung war jedoch nicht von langer Dauer und griff nicht in allen Wirtschaftssektoren gleich stark. Im Sommer 1918 kam es zu den so genannten „Reisunruhen“. Durch eine schlechte Wirtschaftsplanung und Spekulationen mit einer Truppenentsendung nach Sibirien ab dem Frühjahr 1918 stieg die Inflation und die Preise des Grundnahrungsmittels Reis erreichten für viele Existenz bedrohende Ausmaße. Nach Plünderungen von Reisspeichern und Aufständen wurde das Kriegsrecht verhängt. Die Lage verschärfte sich derart, dass der Premierminister zurücktreten musste (Frühstück 1999:92).

Ab 1920 sah sich Japan mit massiven sozialen und politischen Problemen konfrontiert. Die Lohnentwicklung und die politische Vertretung der Arbeiterschaft hatten nicht mit dem industriellen Wachstum Schritt gehalten. Die Löhne waren zu niedrig im Verhältnis zu den Gewinnen der Industrie. Gewerkschaften waren zu wenig entwickelt und die Arbeitsgesetze zu schwach. Auch die Landwirtschaft war in einer schwierigen Lage und die Bauern, die zunehmend in unregelmäßigen Pachtverhältnissen lebten, sahen sich selbst in dieser Existenz gefährdet. Hinzu kam der Verfall des Preises für Rohseide, der zweitwichtigsten Einkommensquelle der Bauern, zum Beispiel im Jahre 1920 von 4000 auf 1000 Yen pro rund hundert Pfund (Hall 1997:306).

Mit dem Großen Kantō-Erdbeben 1923, das mit den Folgebränden große Teile von Tokyo und Yokohama verwüstete, entstand ein enormer wirtschaftlicher Schaden. 1927 ereignete sich eine weitere Finanzkrise und 1929 wurde Japan von den Auswirkungen der weltweiten Depression eingeholt. Die Schwerindustrie war davon am schwersten betroffen. Aufgrund billiger Kohlelieferungen aus der Mandschurei wurden vierzig Prozent der Bergarbeiter entlassen. Die Zahl der Arbeitslosen vor allem in den Städten stieg dramatisch an. Obwohl die sozialen Unruhen zunahmen, konnte sich die Regierung zunächst jedoch zu keinen Maßnahmen entschließen (Frühstück 1999:96). Die einzigen Gewinner dieser Zeit waren die großen Konzerne oder *zaibatsu*, die sich andere Unternehmen aneignen und ihren Einfluss ausdehnen konnten, während der Staat ab 1931 durch die Einführung von Kartellen die wirtschaftliche Lage zu stabilisieren versuchte (Frühstück 1999:97).

Die 30er Jahre waren geprägt vom Erstarken des Militarismus und dem Vordringen Japans nach China. Nach dem „Mandschurischen Zwischenfall“ (s. Kap. 1.2) vollzog der damalige Finanzminister Takahashi Korekiyo einen Kurswechsel in der Finanzpolitik (Frühstück 1999:97). Die von ihm initiierten Maßnahmen zur Ankurbelung des Außenhandels führten zu einer Verdoppelung des japanischen Exports zwischen 1931 und 1936 (Hall 1997:327). Unter Takahashi wurden außerdem die Militärausgaben noch niedrig gehalten, doch bis 1941 stiegen die direkten und indirekten staatlichen Förderungen für die chemische Industrie und die Schwerindustrie – die sich in den Händen der *zaibatsu* befanden – immer weiter, deren Technologie sowohl für den zivilen wie auch den militärischen Gebrauch eingesetzt werden konnte (Frühstück 1999:97).

Die Exporterfolge Japans mit Produkten, die sich am Weltmarkt gegen solche aus England, Deutschland und den USA behaupten konnten, kamen durch konkurrenzfähige Preise in Folge einer Abwertung des Yen sowie durch die staatliche Kontrolle und Rationalisierung der Industrie zustande. Der Lebensstandard der Bevölkerung wurde

jedoch niedrig gehalten und der normale japanische Verbraucher bekam den enormen wirtschaftlichen Wiederaufschwung kaum zu spüren. (Hall 1997:328).

Als 1937 der Krieg mit China ausbrach, waren die Weichen für eine Konzentration der industriellen Produktion für das Militär bereits gestellt. Mit dem Nationalen Mobilisierungsgesetz von 1938 kam der Übergang zu einer kontrollierten Kriegsökonomie. Doch hatte keiner der Führer damit gerechnet, dass sich die Kämpfe über einen langen Zeitraum hinziehen würden. Dadurch machte sich Japan – entgegen früherer Prognosen – zunehmend abhängig von Rohstoffversorgungen aus dem Ausland vor allem seitens der USA (Frühstück 1999:100f).

1940 kostete der Krieg in China bereits vier Millionen Dollar täglich. Es gab hohe Truppenverluste und in Japan hatte bereits die Rationierung der wichtigsten Gebrauchsgüter begonnen (Hall 1997:332).

1.2. Politische Entwicklungen

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts regierte in Japan das sogenannte „*establishment*“, ein in sich geschlossenes System bestehend aus verschiedenen einflussreichen Gruppen wie die der Beamten (*mombatsu*), der großen Geschäftskonzerne (*zaibatsu*), des Militärs (*gumbatsu*), aus Führern konservativer politischer Parteien, Interessensgruppen der Grundbesitzer sowie dem Rat älterer Staatsmänner (*genrō*) und schließlich Aristokraten, die jedoch zu dieser Zeit bereits an Einfluss verloren hatten (Hall 1997:303).

Während es Ziel dieses Systems war, die Autorität der Eliten aufrecht zu erhalten, entstanden andere politische Gruppierungen, die sich vornahmen, die Interessen von benachteiligten Arbeitern und Pachtbauern zu vertreten. Sozialistische Intellektuelle und Gewerkschaftsführer wollten beide eine Basis der Massen für politische Aktionen schaffen (Frühstück 1999:93).

Bereits um 1915 verloren die *genrō* an Macht und die politischen Parteien gewannen immer mehr an Einfluss. In Folge der Reisunruhen von 1918 musste Premierminister Terauchi Masatake zurücktreten und die *genrō* wandten sich an die politischen Parteien. Hara Kei von der Seiyūkai wurde zum Premierminister ernannt. Dies bildete den Anfang der verschiedenen Parteienregierungen, die aneinander bis 1932 ablösten (Frühstück 1999:92). Der Abschnitt zwischen 1918 und 1932 war gekennzeichnet durch innenpolitische Probleme und eine vorübergehende politische Liberalisierung, weshalb man in diesem Zusammenhang von der Taishō-Demokratie spricht (Frühstück 1999:91).

Die führenden Parteien waren zwar alle konservativ, standen also den Elitegruppen nahe, tendierten jedoch eher zu zivilen als zu militärischen Interessen. Dabei arbeiteten sie viel mehr mit Industrie und Handel zusammen als die Beamtenschaft (Hall 1997:309). Doch auch diese Parteienregierungen waren nicht sonderlich stabil und beliebt beim Volk; drei von sechs Premierministern, die Parteien angehörten, wurden vor dem Ende ihrer Amtszeit ermordet (Frühstück 1999:92).

Überlegungen zu verschiedenen demokratischen Konzepten in der intellektuellen Szene führten zu einer Petition für das allgemeine Männerwahlrecht. Als dieses sowohl 1919, als auch 1920 vom Parlament abgelehnt wurde, fingen selbst politisch gemäßigte Intellektuelle an, einen radikaleren Weg einzuschlagen. Ihr erklärtes Ziel war es, den Arbeitern mehr Freiheit und Gerechtigkeit zu verschaffen (Frühstück 1999:93).

1921 gab es den Versuch, die sozialistische Partei erneut zu etablieren, nachdem sie 20 Jahre zuvor gleich nach ihrer Gründung aufgelöst und verboten worden war (Frühstück 1999:93). Auch diesmal wurde die erfolgreiche Parteigründung von der herrschenden Regierung verhindert, jedoch mit dem Unterschied, dass die Arbeiterschaft sich organisierte und auch in der Lage war, ihre sozialistischen Prinzipien umzusetzen. Bis 1929 stieg die Anzahl der registrierten Mitglieder der Gewerkschaften auf 300.000 an (Frühstück 1999:94).

Dem steht aber entgegen, dass sie bis Ende der 20er Jahre an politischem Einfluss verloren. Die strenge Kontrolle der Gewerkschaften von Seiten der Regierung, die auch mit Polizei- und Militäreinsätzen ausgeübt wurde, führte bald zu heftigen internen Diskussionen darüber, ob die Ziele in Zukunft weiterhin mit friedlichen oder mit militanten Methoden verfolgt werden sollten. Über diesen Richtungsstreit wurde die Arbeiterbewegung stark geschwächt. Nach dem Einsetzen der Weltwirtschaftskrise von 1927 wurden die Gewerkschaften völlig bedeutungslos (Linhart 1996:393).

Als nach einem Regierungswechsel schließlich das allgemeine Männerwahlrecht 1925 in Kraft trat, brachte der Erfolg auch eine Niederlage. Denn gleichzeitig führte man das Gesetz zur Erhaltung des öffentlichen Friedens (*chian ijihō*) ein. Damit gelang eine leichtere Kontrolle und Einschränkung der Rede- und Versammlungsfreiheit, wodurch man vor allem Aktionen der Kommunisten verhindern wollte (Frühstück 1999: 94).

Im Laufe der folgenden Jahre entstanden mehrere sogenannte „Massenparteien“. 1926 wurde die Arbeiter- und Bauernpartei (Rōdō Nōmintō) gegründet. 1932 entstand die Sozialistische Massenpartei (Shakai Taishutō) durch den Zusammenschluss mehrerer Arbeiterparteien (Frühstück 1999:95). Obwohl diese neuen Parteien behaupteten, für die

Masse zu sprechen, gewannen sie nie die Unterstützung einer breiteren Bevölkerungsschicht und blieben elitär. Noch dazu wurden sie bereits ab der Mitte der 20er Jahre kommunistisch unterwandert und in Folge immer radikaler (Hall 1997:316).

Die Kommunistische Partei selbst war bereits 1922 gegründet worden, jedoch 1923 nach einer polizeilichen „Säuberungsaktion“ geschwächt. Nach den einsetzenden Massenverhaftungen, die die Unruhen nach dem Großen Kantō-Erdbeben zum Vorwand nahmen, wurde die politische Struktur der Partei bei Verhaftungswellen 1927 und 1928 fast vollkommen zerstört. Vor dem Aus stand sie dann bei den Schauprozessen um 400 ihrer Mitglieder in den Jahren 1931 und 1932 (Frühstück 1999:95). Dabei hatte ihr trotz Unterstützung der Arbeiter ihr Bruch mit den Traditionen wie insbesondere die Forderung nach der Abschaffung des Kaisertums eine große Anhängerschaft verwehrt (Hall 1997:316).

Abgesehen von den ökonomischen Problemen, die die Wirtschaftskrise in den 20er Jahren mit sich brachte, war die Bevölkerung auch enttäuscht über die regierenden Parteien bzw. ihre korrupten und opportunistischen Vertreter. In dieser Situation wurde der Ruf nach einer starken autoritären Regierung laut, die auf militärischer Ebene aktiv werden aber auch ein menschliches Interesse am einfachen Volk zeigen sollte (Hall 1997:320). „Denn während Sozialismus und Kommunismus den Kaiser und die japanische Regierung im Namen des Volkes beseitigt hätten, bargen Staatssozialismus und Militarismus die Möglichkeit, den Staat im Namen des Volkes zu deifizieren“ (Hall 1997:320).

1926 verstarb Kaiser Taishō und sein Sohn Hirohito folgte ihm auf den Thron. Seine Regierungsdevise lautete „Shōwa“, „strahlender Friede“. Etliche junge Offiziere wurden von nationalistischen Gefühlen getragen und glaubten, das Erbe der Samurai, die für die Meiji-Restauration gekämpft hatten, antreten und nun eine Shōwa-Restauration durchführen zu müssen. Sie meinten, die Ziele der Meiji-Restauration wären nicht vollständig erreicht bzw. von korrupten Politikern und Wirtschaftsleuten verraten worden (Linhart 1996:397).

Auf den Theorien aufbauend, die Kita Ikki 1919 aufgestellt hatte, wurden Stimmen für einen Staatsstreich laut. Dazu kam es zwar nie, aber die Radikalisierung des Militärs führte im September 1931 schließlich zu den Feindseligkeiten in der Nähe von Mukden durch die Kwantung-Armee (Hall 1997:322-325), die später als „Mandschurischer Zwischenfall“ bekannt wurden. Zwei innerjapanische Attentatsversuche von Offizieren 1931 scheiterten, bei einem weiteren Anschlag am 15. Mai 1932 wurde Premierminister Inukai ermordet (Linhart 1996:397, Hall 1997:326) und offizielle Einrichtungen in Tokyo wurden gestürmt.

Trotzdem gelang es nicht, eine Krise in dem Ausmaß zu erzeugen, dass das erhoffte Kriebsrecht verhängt worden und eine Regierungsübernahme durch das Militär erfolgt wäre. Dennoch waren die Folgen des Zwischenfalls weit reichend (Hall 1997:326-327).

So wurde danach unter der Führung des Admirals Saitō Makoto ein „nationales Einheitskabinett“ (*kyōkoku itchi naikaku*) gebildet, das die Periode der Parteienregierungen beendete (Frühstück 1999:99). 1933 trat Japan aus dem Völkerbund aus und das Außenministerium gab die sogenannte Amau-Erklärung heraus. Diese besagte, dass Japan die volle Verantwortung für den Frieden in Ostasien übernehme und als Schutzmacht für China gegenüber dem Westen fungiere (Hall 1997:328).

Zwischen Februar 1936 und Juli 1937 meldeten sich die politischen Parteien zurück auf der Bildfläche und wehrten sich gegen die Einmischung des Militärs in der Regierung. Die wirtschaftliche Erholung war spürbar und die Vollbeschäftigung erreicht, womit die Sozialistische Massenpartei ihre größte Popularität erreichte. Bei den Wahlen von 1937 bekamen sie 37 Sitze im Reichstag. Trotzdem war eine Ausbreitung des nationalistischen Geistes zu bemerken. Militärisch-strategische Ziele wurden mit wirtschaftlichen und ideologischen Hoffnungen vermennt (Hall 1997:330).

In dieser aufgeheizten nationalen Stimmung wuchsen die nicht geplanten Kampfhandlungen an der Marco-Polo-Brücke bei Peking am 7. Juli 1937 schnell zu einem Krieg. Der Japanisch-Chinesische Krieg sollte bis zur völligen Niederlage Japans im Jahre 1945 dauern (Hall 1997:331).

1938 brachte Premierminister Konoe das Allgemeine Nationale Mobilisierungsgesetz (*kokka sōdōin hō*) im Reichstag durch. Es überantwortete die Wirtschafts- und Finanzangelegenheiten der Regierung der Planungskommission. Somit war es dem Premierminister möglich, die Gestaltung der Innenpolitik zu kontrollieren und war nicht mehr vom Reichstag abhängig (Hall 1997:333). „Dieses Gesetz bedeutete den Untergang der parlamentarischen Regierung in Japan“ (Hall 1997:333).

1940 wurde diese Macht noch ausgeweitet und die Neue Nationale Organisation (Shintaisei) eingeführt. Die politischen Parteien wurden gezwungen sich aufzulösen und an ihrer Stelle trat der Bund zur Förderung der Kaiserherrschaft (Taisei Yokusankai) (Hall 1997:333).

Da Deutschland in Europa Großbritannien, Frankreich und die Niederlande angriff, und diese Staaten Konkurrenten Japans in Ost- und Südostasien waren, schien es Japan günstig, 1940 mit den faschistischen Staaten Deutschland und Italien den Dreimächtepakt abzuschließen. Durch die vorerst großen Erfolge Deutschlands fürchtete Japan in Asien

keine Bedrohung mehr. Im April 1941 schloss es noch ein Stillhalteabkommen mit Russland, gegen das es bereits 1939 eine empfindliche Niederlage im sogenannten Nomonhan-Zwischenfall, der bis Kriegsende geheim gehalten wurde, eingesteckt hatte. Durch dieses Abkommen sah sich Japan auch vom Norden her geschützt und konnte sich nun militärisch gegen den Süden wenden (Linhart 1996:400).

Auf die japanische Expansion nach Südostasien reagierte jetzt die USA mit einem Ölembargo (Hall 1997:340). Nach längeren erfolglosen Verhandlungen entschloss sich die japanische Regierung unter Absprache mit dem Kaiser für einen Krieg, der annehmbarer erschien als der Rückzug aus China oder ein möglicher Bürgeraufstand im eigenen Land. Am 7. Dezember 1941 griff Japan Pearl Harbor an und löste so den Krieg mit den Vereinigten Staaten aus (Hall 1997:341).

1.3. Die Entstehung einer städtischen Mittelschicht

Die Taishō-Zeit brachte infolge der vorangetriebenen Industrialisierung und der wirtschaftlichen Hochkonjunktur wesentliche gesellschaftliche Veränderungen mit sich. In den 1920er Jahren entstand in Japan eine sogenannte „Massengesellschaft“. Nicht mehr wenige einflussreiche Einzelpersonen bestimmten das Geschick des Landes und es bildete sich eine breitere Basis durch das Ansteigen der Zahl der Industriearbeiter, die Herausbildung neuer Berufe und die Ausbreitung der Bildung durch das nationale Erziehungssystem. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht war darüber hinaus Antrieb für ein erstarkendes Nationalgefühl (Hall 1997:302).

Diese Gesellschaft schuf auch neue Techniken und Institutionen. Massenmedien (Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, Musik und Film) erlebten einen rapiden Aufschwung und Organisationen mit großer Mitgliedschaft verstanden diese neuen Kommunikationsmittel zur Mobilisierung einzusetzen. So wurden zahlreiche Parteien, Verbände, Interessensgemeinschaften und Gewerkschaften aktiv. (Hall 1997:302-303).

Da sich die Industrialisierung in den Städten abspielte, zog es immer mehr Menschen vom Land dorthin. Die durch den Ersten Weltkrieg gestiegene Nachfrage nach Industrieprodukten verursachte ein Wachstum in diesem Sektor, und dieses wiederum verlangte nach einem Zustrom an Arbeitskräften. Von 1913 bis 1919 verdoppelte sich die Zahl der Industriearbeiter. Aber gleichzeitig benötigten die Massenmedien, die sich sprunghaft entwickelten, und andere Bereiche des Dienstleistungssektors gebildete Büroarbeiter und eine Angestelltenschicht bildete sich heraus. Eine neue Qualität im

Pflichtschulunterricht, die rasche Ausweitung der höheren Erziehung und auch der Einfluss der Medien, die zur Alphabetisierung beitrugen, führten zu mehr sozialer Mobilität und mehr Berufschancen. So stieg auch die Zahl an arbeitenden Frauen, die nicht nur in manuellen Berufen, sondern zunehmend auch als Lehrerinnen, Krankenschwestern, Telefonistinnen oder Sekretärinnen tätig waren. Eine neue Mittelschicht entstand zwischen elitärer Oberschicht und der Schicht der Bauern und Arbeitern (Linhart 1974:116-18, Linhart 1996:392, Mathias 2001:96).

1908 machten in Tokyo Angestellte rund 5% aller Beschäftigten aus. 1920 war der Anteil bereits auf 21,4% gestiegen und hatte sich damit also mehr als vervierfacht (Linhart 1974:116). Um diese Zeit entstand auch der Begriff „*sarariman*“, der zwar weder eine sozialwissenschaftliche Kategorie darstellt, noch ein Begriff aus der Unternehmenshierarchie ist, sich aber bis heute im allgemeinen Sprachgebrauch als Bezeichnung für einen „Firmen- und Bankangestellten der mittleren und unteren Einkommenskategorien“ etabliert hat (Mathias 2001:95).

1.4. „*Bunka seikatsu*“ - Der moderne Lebensstil der Taishō-Zeit

„Da alle diese Schichten (Industriearbeiter, Angestellte, weibliche Beschäftigte) im Grunde neue soziale Schichten darstellten, deren soziale Verhaltensweisen noch nicht stabilisiert waren, dürfte die psychische Bereitschaft der Vertreter dieser Schichten, sich einen neuen, modernen Lebensstil anzueignen, besonders groß gewesen sein“ (Linhart 1974:116). Diese Idee einer stark westlich beeinflussten Lebensweise wird vor allem durch die Massenmedien verbreitet (Linhart 1996:392).

In der Literatur wird die städtische Mittelschicht als „Trägerin einer neuen Konsum- und Vergnügungskultur“ dargestellt (Mathias 2001:91, vgl. Linhart 1974:122f). Ihr Leitbild war das „*bunka seikatsu*“ oder „modernes Leben“, das mit Konnotationen wie „aufgeklärt, westlich und kultiviert“ behaftet war. Die Ideen der Meiji-Zeit, die eine Modernisierung der Institutionen anstrebte, wurden auf das alltägliche Leben ausgedehnt und auch mit einer Effizienz- und Rationalisierungsbewegung aus Europa und den USA verwoben (Mathias 2001:103). Man setzte sich mit allen Bereichen des Alltagslebens auseinander, angefangen von Ernährung und Mode bis hin zum Wohnen (Linhart 1974:124).

Die Liga für Lebensreform⁵ (*seikatsu kaizen dōmeikai*, 生活改善同盟会) zielte auf die Modernisierung der Mittelschicht ab (Mathias 2001:90) und sah die Notwendigkeit zur Veränderung der traditionellen Wohnform. Das Sitzen auf dem Tatamiboden sei „unhygienisch, unpraktisch und ineffizient“, propagierte sie (zit. n. Mathias 2001:105). So wurde das „*bunka jūtaku*“ oder „kultiviertes, modernes Haus“ mit Innenflur und westlichem Empfangszimmer oder komplett in westlichem Stil eingerichtet (Mathias 2001:104) zum Ideal für das Leben im Grünen in der Vorstadt, musste aber aufgrund der hohen Baukosten für die meisten Bewohner ein Wunschtraum bleiben (Linhart 1974:124). In der Stadt sollten diese Ziele daraufhin in modernen Wohnhäusern aus Stahlbeton wie den Apartments der Dōjunkai verwirklicht werden (s. Kap. 2 und 3).

Berücksichtigt werden müsse aber, dass es sich bei der Mittelschicht mit Vertretern, die Krankenschwestern, Lehrer oder Bankangestellte waren, um einen sehr heterogen zusammengesetzten Teil der Gesellschaft handelte. Die Gehälter spiegelten die Unterschiede wider. So lag bei Einstiegsgehältern die Spanne zwischen 25 und 200 Yen pro Monat (vgl. Mathias 2001:97, 125) und das moderne, d.h. hier „an westlichem Komfort orientierte Leben“ (Mathias 2001:92) war tatsächlich nur für einen kleinen Teil der Beschäftigten überhaupt leistbar (vgl. Kap. 3.3).

1.5. Die Wohnungssituation in Tokyo und die Reaktionen der Politik⁶

Der wirtschaftliche Aufschwung in Japan zwischen 1877 und 1897 und während des Ersten Weltkrieges (vgl. Bourdier 1992:30, Linhart 1974:116) brachte auch einen rapiden Anstieg der Bevölkerung Tokyos mit sich und zwischen 1889 und 1919 stieg die Zahl der Einwohner um 1 Mio. auf 2,36 Mio. (Tokyo Municipal Office 1930: 12). Eine der negativen Folgen des sprunghaften Zuwachses war, dass zugewanderte Arbeiter sich an den Randgebieten der Stadt selbstständig Barackenwohnungen errichteten. Es entstanden Slums, ohne dass Maßnahmen ergriffen wurden, dem entgegenzuwirken (Bourdier 1992:36). Nur „symbolträchtige (...) Straßen- und Brückenbauprojekte zur Demonstration der Macht und Modernität des Staates und Maßnahmen, die der Wirtschaftsförderung dienten, [genossen] absolute Priorität“ und „Verfechter einer Stadterneuerungspolitik, die sich auch den sozioökonomischen Problemräumen der Stadt (...) zuwenden sollte“ hatten

⁵ Übersetzung übernommen aus Mathias 2001:104.

⁶ Die in diesem Abschnitt folgende Darstellung der sozialen und politischen Entwicklungen im Zusammenhang mit dem Wohnungsproblem lehnt sich an die Argumentation des Architekturtheoretikers und Dōjunkai-Forschers Marc Bourdier an (vgl. Bourdier 1992:30-48).

es vor allem schwer, „Finanzierungsquellen zu erschließen“ (Hohn 2000:46). Erst als Journalisten ab der Hälfte der Meiji-Zeit über die dort vorherrschende hygienische Situation berichteten, die für Krankheiten wie Typhus und Cholera verantwortlich war, wurde in Politik und Wirtschaft das Interesse an Wohnsituation und öffentlicher Hygiene geweckt (Bourdier 1992:36).

Eine Verbesserung der Umstände in Japans Wirtschaftszentren wurde schließlich auch als Faktor für die Etablierung des Landes als internationale Wirtschaftsmacht angesehen und nach den Kreisen der Architektur fand ab 1917 auch ein Umdenken der Beamten in der Gesetzgebung statt. Bis dahin gab es keine Gesetze, die dem Problem der zunehmend schlechten Situation rund um die Großstädte entgegenwirkten (Bourdier 1992:40). Es folgten konkrete Maßnahmen seitens der Bereiche von Architektur und Stadtplanung. Die vier großen Organisationen Architectural Association of Japan⁷ (*nihon kenchiku kyōkai*, 日本建築協会), Architectural Institute of Japan⁸ (*nihon kenchiku gakkai*, 日本建築学会), Japanische Architektenvereinigung (*kenchikushi kai*, 日本建築士会), sowie die Städtevereinigung (*toshi kyōkai*, 都市協会) schlossen sich zusammen, um eine Lösung für die durch den Wachstum der Städte bedingten sozialen Probleme zu erarbeiten (Bourdier 1992:40). In ihrer Forderung für mehr administrative Macht für die Umsetzung ihrer Pläne stießen sie auf die Sympathie von Gotō Shimpei (1857-1929), dem damaligen Innenminister und späteren Bürgermeister von Tokyo, der ein starkes Interesse an Stadt- und Architekturproblemen hatte. Er hatte sich bereits in der Meiji-Zeit eingesetzt, Sozialpolitik nach deutschem Vorbild in Japan einzuführen (Linhart 1983:708) und sich auch für die Bildung öffentlicher Maßnahmen zur Armutsbekämpfung ausgesprochen (Hastings 1995:20). Schließlich wurden 1919 zwei Gesetze erlassen, die zur Grundlage der Stadtplanung und Architektur der folgenden 50 Jahre werden sollten (Bourdier 1992:41).

Auf der einen Seite wurde mit dem Stadtplanungsgesetz (*toshi keikaku hō*, 都市計画法) den Gemeinden mehr Autorität in der Stadtplanung zugesprochen, wozu auch die Einhebung von Steuern zählte. Auf der anderen Seite setzte das Baugesetz für städtische Gebiete⁹ (*shigaichi kenchikubutsu hō*, 市街地建築物法) die Entscheidungsgewalt in der Festlegung der Bezirksgrenzen beim Innenministerium fest, womit die Verantwortung des Staates in der Stadtverwaltung hervorgehoben wurde (Bourdier 1992:41). Hohn argumentiert, dass die Zentralisierung von Kompetenzen auf staatlicher Ebene als

⁷ Statt einer direkten Übersetzung steht hier die heutige offizielle englische Bezeichnung der Gesellschaft.

⁸ s.o.

⁹ Übersetzung übernommen von Hohn 2000:604.

Konsequenz der Gesetze im Vordergrund steht, weil auch regionale Stadtplanungsausschüsse der Aufsicht des Innenministers unterstanden (Hohn 2000:51).

Ab dem Folgejahr wurde mit der Umsetzung dieser Gesetze begonnen, aber erst 1922 kam es zur Gründung des verantwortlichen Stadtplanungsbüros (*toshi keikaku kyoku*, 都市計画局) im Innenministerium. Schon davor entstanden allerdings innerhalb des Innenministeriums Bewegungen, die sofortige Maßnahmen zur Verbesserung der Wohnsituation forderten. Das führte zur Gründung des Sozialbüros (*shakai kyoku*, 社会局) im Jahr 1920 (Bourdier 1992:42). Auch das Erziehungsministerium nahm sich im selben Jahr der Problematik der Hygiene mit der Einrichtung der Liga für Lebensreform an, welche einen westlichen Lebensstil propagierte (Inoue 2003:81, s. o). Die Gemeinden wiederum konnten noch schneller reagieren, denn die Erteilung von Genehmigungen an sie zum Bau von Großwohnanlagen unterlag einer anderen Instanz, nämlich dem Finanzministerium. Das hatte zur Folge, dass bereits 1919 in Yokohama und 1922 in Tokyo Gemeindewohnungen mit moderner Bautechnik gebaut wurden (Bourdier 1992:42; s. Kap. 3.1.2). Schließlich verkündete Tokyo 1922 auf der Grundlage des Stadtplanungsgesetzes eine Stadtplanungszone mit einem Durchmesser von 16 km. Das entsprach der Stadt Tokyo inklusive 84 angrenzender Gemeinden (Bourdier 1992:43).

2. Geschichte der Dōjunkai

Die Dōjunkai-Stiftung¹⁰ (*zaidanhōjin dōjunkai*, 財団法人同潤会) war die erste Organisation in Japan, die mit staatlicher Förderung Wohnungen plante, errichtete und verwaltete (Bourdier 1992:16). Sie wurde 1924 (Taishō 13) als Reaktion auf das Große Kantō-Erdbeben im Zuge der Maßnahmen für den Wiederaufbau von Tokyo und Yokohama ins Leben gerufen und wirkte 18 Jahre lang bis sie schließlich 1941 (Shōwa 17) aufgelöst wurde. Trotz der kurzen Lebenszeit verfolgte sie zahlreiche Aktivitäten. Insbesondere ihre Apartmenthäuser hatten in Architektur, Wohnkonzept und Planung der Wohnumgebung großen Einfluss auf das Leben bestimmter Teile der Bevölkerung der damaligen Zeit.

Während die Katastrophe von 1923 als Anlass für die Entstehung der Dōjunkai feststeht, kann und soll sie auch im Zusammenhang mit einer längerfristigen Entwicklung gesehen werden, wie sie im vorigen Kapitel beschrieben wurde, und die in einer allmählichen Bewusstwerdung der Wohnprobleme in Tokyo und einem Umdenken in der Handhabung derselben besteht.

Weil die Entwicklung der Dōjunkai vielen nachhaltigen Veränderungen unterlegen war, ist eine detaillierte Schilderung ihrer Geschichte notwendig. Die Aufstellung und Beschreibung ihrer verschiedenen Projekte dient dazu, der Frage nachzugehen, ob sie einen sozialpolitischen Ansatz verfolgte und diesen auch in die Tat umsetzte.

2.1. Das Große Kantō-Erdbeben und die Gründung der Dōjunkai

Knapp ein Jahr nachdem die Stadtverwaltung ihre Maßnahmen zur Stadtplanung verlautbart hatte, verwüstete am 1. September 1923 die später als das Große Kantō-Erdbeben bekannte Katastrophe die Region um Tokyo und Yokohama. Infolge der Erschütterungen und der indirekt dadurch ausgelösten Großbrände gab es in den beiden Städten insgesamt über 90.000 Tote und Vermisste sowie 36.000 Verletzte (Bureau of Reconstruction 1929:8). 44% der Fläche Tokyos und 26% der Yokohamas waren von den Bränden betroffen (Bureau of Reconstruction 1929:7), 460.000 Unterkünfte wurden zerstört (Miyazawa 1993:1) und mehr als 1,54 Mio. Menschen in Tokyo und knapp 280.000 in Yokohama wurden obdachlos, was in beiden Städten über 60% der

¹⁰ Im Titel einer ihrer englischsprachigen Publikationen bezeichnet sich die Organisation selbst als „Dojunkwai Foundation“ (s. Miyazawa 1993:Anhang S.88).

Bevölkerung entsprach (Bureau of Reconstruction 1929:9)¹¹. Der riesige Schaden machte schnelle Beschlüsse nötig: per Erlass des Tennō vom 12. September wurde im selben Monat das Amt zum Wiederaufbau der kaiserlichen Hauptstadt (*teito fukkōin*, 帝都復興院) gegründet mit der Aufgabe, Tokyo als ideale Stadt wiederherstellen zu lassen¹², und schon im Dezember beschloss das Parlament eine entsprechende Finanzpolitik (Bourdier 1992:44). Den explizit als Notfallmaßnahmen betitelten Aktionen lagen vier Regeln zu Grunde (Bourdier 1992:44):

1. Die Hauptstadt wird nicht verlegt.
2. Eine Gesamtsumme des Budgets für den Wiederaufbau wird festgelegt.
3. Neueste Stadtplanungstechniken werden verwendet.
4. Privatbesitz wird respektiert.

Eine zentrale Person der Planung des Wiederaufbaus war Gotō Shimpei, Bürgermeister von Tokyo von 1920-23. Nachdem er 1918 als Innenminister zurückgetreten war, übernahm er infolge der Katastrophe den Posten ab September 1923 wieder für die Dauer von vier Monaten (Bourdier 1992:46). Ihm zur Seite stand als Berater auch der amerikanische Stadtplaner Charles Austin Beard, den Gotō nach einer früheren Zusammenarbeit im Zuge des Wiederaufbaus erneut zu sich rief. Beard macht den Vorschlag, eine staatlich oder kommunal geförderte Stiftung einzurichten, die in den Arbeitervierteln die abgebrannten Baracken durch Wohnungen ersetzen soll. Ob diese Idee letztendlich zur Gründung der Dōjunkai geführt hat, ist allerdings ungewiss (Bourdier 1992:46).

Am 23. Februar 1924 wurde per kaiserlichen Erlass das oben erwähnte Amt aufgelöst und ein entsprechendes Büro für Wiederaufbau innerhalb des Innenministeriums eingerichtet (Bureau of Reconstruction 1929:27f). Kurz darauf folgte am 31. März schließlich der Beschluss zur Gründung einer Stiftung aus den Spendengeldern, die für den Wiederaufbau eingegangen waren. Aus der Gesamtsumme von 59 Mio. Yen (37,4 Mio. aus dem Inland, 21,6 Mio. aus dem Ausland) wurden 10 Mio. Yen oder 16,9% dafür zur Verfügung gestellt (Miyazawa 1993:1). Dieser Betrag entsprach weiters 1,2% des

¹¹ Zum Zeitpunkt der Erdbebenkatastrophe zählten die Präfektur Tokyo rund 4 Mio., die Stadt Tokyo ca. 2,26 Mio. und Yokohama 442.600 Einwohner (Dōjunkai 1934:6).

¹² „The remedial work, therefore, ought not to consist merely in the reparation of the quondam metropolis, but, in ample provisions for the future development of the city, completely to transform the avenues and streets.” (Bureau of Reconstruction 1929:o. A.)

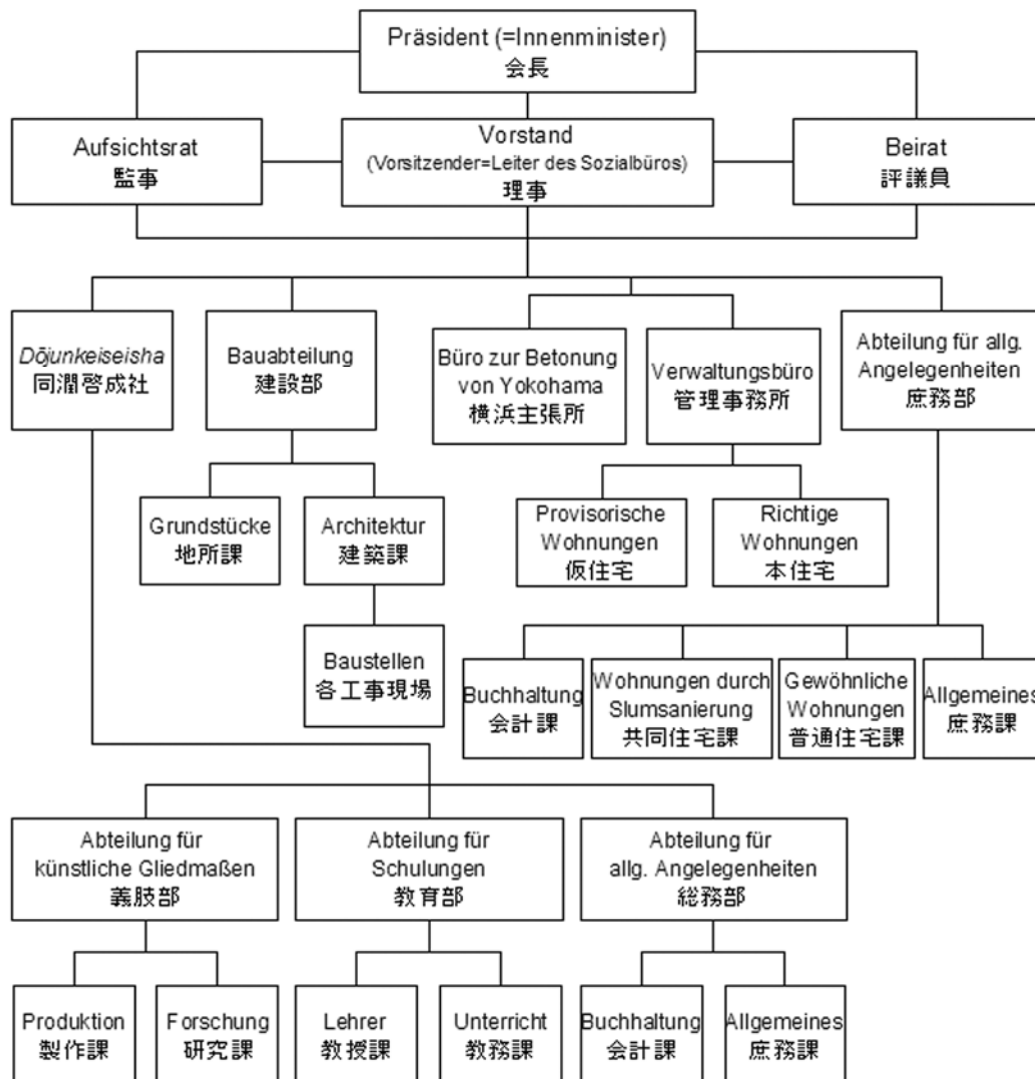
Gesamtbudgets für den Wiederaufbau Tokyos von 1923-1930 (Bourdier 1992:46). Die zwei wesentlichen Ziele dieser Organisation sollten zum einen die Errichtung sicherer Wohnungen für die Leidtragenden des Erdbebens sein und zum zweiten das Aufstellen von Projekten zur Berufsausbildung und damit Resozialisierung von Erdbebenopfern mit bleibenden physischen Beeinträchtigungen („*fugu haishitsu*”, 不具廃疾, Miyazawa 1993:2).

Zwei Monate später – im Mai 1924 – wurde der Beschluss umgesetzt und der Arbeitsplan für die ersten Jahre verkündet. In der staatlich finanzierten Stiftung übernahm der Innenminister automatisch die Funktion des Präsidenten und der Leiter des Sozialbüros (siehe Kap. 2.1) die seines Stellvertreters. Bourdier bemerkt hierzu, dass die Dōjunkai in erster Linie als Teil des Sozialbüros innerhalb des Innenministeriums gesehen werden soll (1992:50). Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass der Leiter des Sozialbüros und damit der erste Vorstandsvorsitzende der Organisation Ikeda Hiroshi Gotōs rechte Hand gewesen war (Bourdier 1992:50). Darüber hinaus lässt sich auch bei vielen der anderen Mitarbeiter eine Verbindung zu Gotō feststellen (Koshizawa 1993:2). Das unterstützt Bourdiers Hypothese, dass die Idee hinter der Dōjunkai auf eine längere Entwicklung zurückgehe und das Erdbeben unter Umständen nur als Anlass für die Gründung anzusehen sei (s. Kap. 1.5).

2.2. Struktur der Organisation und namhafte Funktionäre

Wenn auch heute der Name Dōjunkai in erster Linie mit dem Wohnungsbau in Verbindung gebracht wird, macht ein Blick auf den Aufbau der Gesellschaft (s. Abb. 2) deutlich, dass es sich dabei um mehr handelte. Die Erfüllung der zweiten Aufgabe, die Unterstützung, (Um-)Schulung und Arbeitsvermittlung von Behinderten, oblag nämlich einem eigenen Organ mit der Bezeichnung *Dōjunkeiseisha* (同潤啓成社). Dieses gehörte zwar zur Dōjunkai, trug allerdings den Stellenwert einer eigenständigen Organisation (Uchida 2004:18). Da sie außerdem 1926 den Kreis der Bezugspersonen auf Kriegsinvaliden und Verkehrsoffer ausweitete und auch in keiner engen Beziehung zu den Wohnprojekten der Dōjunkai stand, wurde sie schließlich 1928 aus ihr ausgegliedert (Uchida 2004:18).

Abbildung 2: Struktur der Dōjunkai bis 1928



Erstellt nach: Uchida 2004:19 (Stand 1926)

Viele der Mitarbeiter der Dōjunkai waren namhafte Wissenschaftler und Absolventen der Kaiserlichen Universität Tokyo, wo einige von ihnen auch selbst unterrichteten (Bourdier 1992:50f). Ikeda Hiroshi, damaliger Leiter des Sozialbüros und erster Vorstandsvorsitzender, hatte bereits im Innenministerium am Entwurf der zwei oben genannten Gesetze gearbeitet, zahlreiche Werke zur Stadtplanung veröffentlicht und gilt heute rückblickend als eine der prägenden Personen in der modernen Stadtplanung Japans (Bourdier 1992:50). Sano Toshikata und Uchida Yoshikazu waren bereits zu jener Zeit angesehene Architekten und beide Pioniere auf dem Gebiet erdbebensicherer bzw. brandgeschützter Bauten (Bourdier 1992:50-52). Sano hatte früher zudem die vom Erziehungsministerium initiierten Liga für Lebensreform geleitet (Inoue 2003:81, s. Kap.

1.5) und war damit wie einige seiner Kollegen schon vor dem Erdbeben aktiv an Maßnahmen zur Verbesserung der Wohn- und Lebensumstände beteiligt gewesen.

Was die Hierarchie betrifft, so blieb sie bis auf die Tatsache, dass die Funktion des Vorstandsvorsitzenden 1928 in die des Vizepräsidenten umgewandelt wurde, bis zur Auflösung der Organisation am 8. Mai 1941 unverändert. Neben der naturgemäß stetig wechselnden Besetzung in den zwei obersten Rängen ist allerdings in der Geschichte der Stiftung auch in den anderen Bereichen der Führung eine große Fluktuation erkennbar. Sowohl Ikeda als auch Uchida wechselten später vom Vorstand in den Beirat, blieben jedoch beide bis zum Schluss als Mitarbeiter in der Dōjunkai. Damit zählten sie allerdings zur Ausnahme. In den 18 Jahren ihres Bestehens besetzten rund 155 Personen einen der insgesamt ca. 35 Posten in der Leitung der Organisation. Geschäftsführer Miyazawa Kogorō war einer der wenigen, die ihren Posten von Anfang bis Ende behielten (vgl. Miyazawa 1993:192-203).

Abbildung 3: Portraits ausgewählter Mitarbeiter



Ikeda Hiroshi (池田 宏)



Sano Toshikata (佐野利器)



Uchida Yoshikazu (内田祥三)



Miyazawa Kogorō (宮澤小五郎)

Zusammengestellt aus: Miyazawa 1993:o.S, Bourdier 1992:51

Die Anführung der Namen der Leiter ist aus zwei Gründen interessant. Zum einen weisen sie auf eine Verbindung zu Innenminister bzw. Bürgermeister Gotō hin, der zwar nie eine Funktion in der Organisation bekleidet hat, dessen stadtplanerisches Interesse und soziales Engagement aber vor allem durch seinen früheren Mitarbeiter Ikeda umgesetzt worden zu sein scheint. Zum anderen erklärt die hohe Zahl an Wissenschaftlern die planerische Qualität und neuen Ideen, die in den Wohnbauten der Dōjunkai verwirklicht wurden.

2.3. Phasen der Bautätigkeit

Zunächst waren die Aktivitäten der Dōjunkai auf Projekte im Zuge der Wiederaufbaumaßnahmen beschränkt. Ihr kam die Aufgabe zu, Menschen, die in Folge des Erbebens ihre Unterkunft verloren hatten, mit sicheren Wohnungen zu versorgen. Nach ihrer Gründung im Mai 1924 setzten die Verantwortlichen einen Plan für das aktuelle und das folgende Jahr fest. Mit einem Gesamtbudget von 11,6 Mio. Yen sollten in etwas mehr als eineinhalb Jahren 8000 Wohnungen, davon 7000 Kleinwohnungen in Holzbauweise (*mokuzō shōjūtaku*, 木造小住宅) und 1000 moderne Apartments (*apātomento hausu*, アパートメント・ハウス) gebaut werden (Miyazawa 1993:3).

Später erlebte die Stiftung einige strukturelle und inhaltliche Veränderungen. Zielsetzung und geplante Projekte wurden zweimal umgeschrieben (1930 und 1939) und damit ihre Aktivitäten ausgeweitet (Uchida 2004:16, s. Kap. 2.4). Auch der anfängliche Plan wurde nicht wie vorgesehen durchgeführt (vgl. Tab. 1). Im Folgenden werden die einzelnen Bauprojekte vorgestellt und die Entwicklung der Organisation beschrieben.

Tabelle 1: Anzahl gebauter Wohnungen nach Jahr ihrer Fertigstellung

<i>Jahr</i>	<i>Provisorische Wohnungen</i>	<i>Gewöhnliche Wohnungen</i>	<i>Apartments</i>	<i>Wohnungen durch Slum- sanierungen</i>	<i>Eigentums- wohnungen für Angestellte</i>	<i>Eigentums- wohnungen für Arbeiter</i>
1924	2160	3420				
1925		73				
1926		2	288			
1927		23	1061			
1928			241	140	60	
1929			424	114	100	
1930		4	208	288	52	

<i>Jahr</i>	<i>Provi- sorische Wohnungen</i>	<i>Gewöhn- liche Wohnungen</i>	<i>Apartments</i>	<i>Wohnungen durch Slum- sanierungen</i>	<i>Eigentums- wohnungen für Angestellte</i>	<i>Eigentums- wohnungen für Arbeiter</i>
1931			11		36	
1932		14	11		75	
1933					82	
1934		50	260		30	94
1935		38	1			96
1936			1	21	44	66
1937			1	82	26	183
1938				162	2	73
1939		5				223
1940		131	1			145
1941						242
gesamt	2160	3760	2508	807	507	1122
Gesamtzahl aller Wohneinheiten: 10864						

Quelle: Miyazawa 1993:9f.

Zu den in der Tabelle aufgezählten kommen noch 91 Wohnungen in einer Anlage für Hinterbliebene von Soldaten in und 1121 Wohnungen, die im Auftrag anderer Firmen geplant wurden (s. 2.4). Inklusive dieser Bauten beläuft sich die Zahl der durch die Dōjunkai fertig gestellten Wohneinheiten auf 12076 (Miyazawa 1993:10).

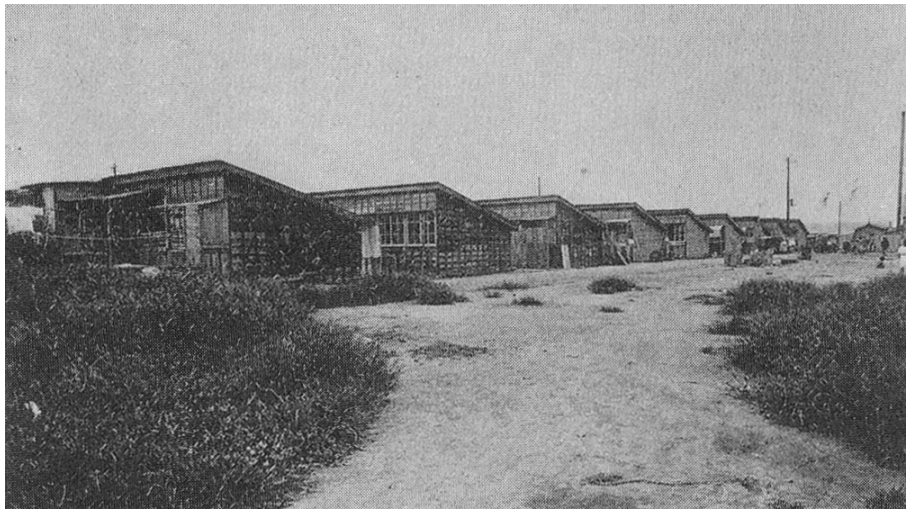
2.3.1. Provisorische Schlichtwohnungen: 1924

Da die öffentlichen und städtischen Notmaßnahmen nur schwierig vorangingen (s. Bureau of Reconstruction 1929:12) wurde der Dōjunkai vom Sozialbüro im Innenministerium im September der Auftrag erteilt, mit einem zusätzlichen Budget von 1,2 Mio. Yen für die Bewohner von Gruppenbaracken im Stadtzentrum innerhalb von zwei Monaten behelfsmäßige Unterkünfte (*karijūtaku*, 仮住宅) zu errichten, wobei die Miete inklusive aller Nebenkosten pro Wohnung und Monat 5 Yen nicht übersteigen durfte¹³ (Miyazawa 1993:12, Hohn 2000:55). Zu dieser Zeit lebten tausende Erdbebenopfer, die ihr Heim verloren hatten, in Parks, auf Schulhöfen oder den Geländen von Schreinen und Tempeln (Satō 1998:14). Das Ziel war es, sie aus ihrer miserablen Lebenssituation zu befreien, aber gleichzeitig auch, das Stadtbild zu säubern, da sie sich an so repräsentativen Orten wie dem

¹³ Zum Vergleich: Ein Arbeiter in dieser Zeit hatte einen Lohn von 1-2 Yen pro Tag. In Slums brauchten sie aber nur 1,50 Miete für den Platz zu zahlen, auf dem sie ihre selbst gebaute Notbehausung hatten (s. Kap. 2.3.4).

Hibiya-Park oder dem Yasukuni-Schrein niedergelassen hatten (Satō 1998:14). Zwischen Oktober und Dezember entstanden eingeschossige Wohnhäuser mit insgesamt 2160 Wohnungen (Satō 1998:13) am Stadtrand von Tokyo und an den gleichen Orten in Zusammenarbeit mit der Tokyoter Stadtverwaltung¹⁴ später auch soziale Einrichtungen (*fukushi shisetsu*, 福祉施設) wie Arbeitsvermittlungszentren oder Kinderbetreuungsstätten (Miyazawa 1993:20).

Abbildung 4: Siedlung mit provisorischen Schlichtwohnungen



Quelle: Miyazawa 1993:o.S.

Der Bau der Anlagen wurden zunächst in den Medien positiv aufgenommen und mit Hinweis auf Einrichtungen wie Parks und Badehäuser als neu geschaffene „angenehme Wohngegenden“ angekündigt (Tōkyō Asahi Shimbun [=TAS] 11.10.1924:6). In folgenden Zeitungsartikeln wurde auf den Preis von 5 Yen für normale Wohnungen und 10 Yen für solche mit geschäftlicher Nützung pro Monat inklusive Strom und anderer Nebenkosten hingewiesen (TAS 6.11.1924:6). Die Wohnungen selbst bestanden aus nur einem Zimmer mit einer Fläche von 8 *tatami* (*jō*)¹⁵ (ca. 13m²) (Satō 1998:13). Wohl wegen der kalten Jahreszeit sollten pro Wohnung auch drei Decken ausgegeben werden (TAS 6.11.1924:6). Aus demselben Artikel geht hervor, dass die Bewerbung allen offen stand, „[Erdbeben-] Opfer“ (*risaisha*, 罹災者) aber den Vorzug erhalten würden. Der Ansturm war

¹⁴ Die Stadt Tokyo hatte bereits seit 1919 – also ein Jahr vor dem Innenministerium – ein Sozialbüro, das derartige Einrichtungen betreute. 1926 waren hier 400 Mitarbeiter beschäftigt und die Leiter des städtischen Sozialbüros waren nicht selten frühere Regierungsbeamte, wodurch eine enge Bindung zwischen der Stadtverwaltung und dem Innenministerium entstand (Hastings 1995:41-44).

¹⁵ Ein *tatami* oder *jō* (畳) als Flächenmaß entspricht 1,62m² (= Fläche einer Matte von 90x180cm).

verhältnismäßig groß. „Jeden Tag viele Bewerbungen“, titelte die TAS (20.11.1924:6) und wenige Tage später hieß es, dass von 2500 Familien, die angesucht hatten, zunächst nur 993 aufgenommen werden konnten (TAS 5.12.1924:6). Spätere Quellen berichten von der Unzufriedenheit der Mieter mit den Anlagen, die nur geringfügig bessere Umstände als in den Baracken boten. Sie beschwerten sich vor allem über die periphere Lage und die hohen Mieten (Hohn 2000:55). Da es sich explizit um Notunterkünfte handelte, wurde den Bewohnern immerhin das Vorrecht zum Einzug in die im Anschluss geplanten gewöhnlichen Wohnhäuser eingeräumt (Satō 1998:13). Alternativen waren auch notwendig, da alle diese provisorischen Anlagen ihrem Namen zur Ehre bis Ende 1927 wieder abgerissen wurden (Hohn 2000:55).

Obwohl das Engagement um die Schaffung von Wohn- und Lebensumgebungen, das in den späteren Projekten fortgesetzt wurde, hoch anzurechnen ist, bleibt doch die Kritik, dass diese erste Aktion der Dōjunkai keinen zahlenmäßig bedeutenden Beitrag zur Linderung der Not leisten konnte. Laut einer Untersuchung des Tokyoter Sozialbüros lebten noch ein Jahr nach der Katastrophe 13.000 Familien, das sind 51.000 Menschen, weiterhin in Baracken (zit. n. Satō 1998:14).

2.3.2. Gewöhnliche Wohnungen: 1925

Nach der Fertigstellung der provisorischen Wohnungen konnte im darauf folgenden Jahr der eigentliche Plan ausgeführt werden. Es entstanden 12 Siedlungen sogenannter „gewöhnlicher Wohnhäuser“ (*futsū jūtaku*, 普通住宅) in Holzbauweise mit 3760 Mietwohnungen in Tokyo und Yokohama (Hohn 2000:55,57). Die Bezeichnung „gewöhnlich“ wurde dabei rein technisch zur Unterscheidung von den provisorischen Anlagen verwendet (Uchida 2004:15). Die Wohnhäuser entstanden auf gepachteten Grundstücken (s. Miyazawa 1993:35f) vorwiegend am Stadtrand Tokyos (s. Abb. 5), wobei das Hauptaugenmerk weniger darauf lag, eine fest vorgeschriebene Anzahl zu bauen, als hochwertige Wohnumgebungen zu schaffen. Für das Wohl der Anwohner wurden die Areale begrünt und auch hier wieder verschiedene Einrichtungen gebaut, angefangen von Gemeinschaftsgebäuden, Parkplätzen und Kliniken bis hin zu Kinderspiel- und Tennisplätzen¹⁶ (Uchida 2004:18). Die Dōjunkai verwendet zwar durchgehend den Begriff *fukushi shisetsu* (s. Miyazawa 1993:40ff.), doch geht es hier offensichtlich nicht mehr um Existenz sichernde Einrichtungen, sondern um solche, die das Leben bequemer

¹⁶ Für eine vollständige Auflistung s. Miyazawa 1993:42-44.

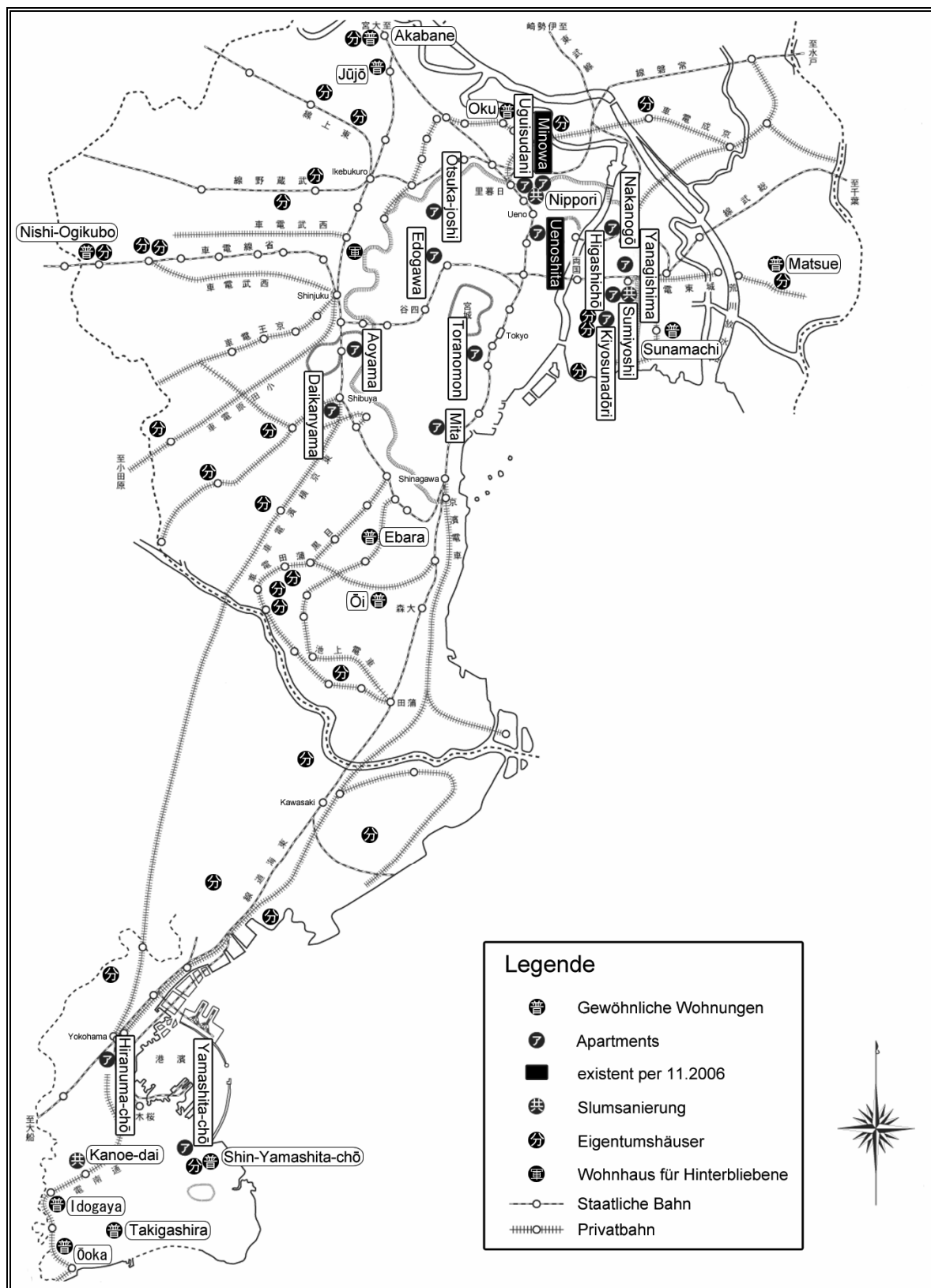
machen und die Gemeinschaft fördern, die also im weiteren Sinne „sozial“ sind.

In dieser Zeit herrschte ein Boom in der Erschließung von Wohngrund und viele Grundstücksfirmen und private Eisenbahnfirmen bauten Wohnanlagen in den Außenbezirken. Auch diese verfügten über gemeinschaftliche Klubhäuser oder Parks für Kinder, aber keines dieser Wohnmodelle war mit denen der Dōjunkai vergleichbar, die „das Leben vervollkommen (*kanketsu*, 完結)“ sollten (Uchida 2004:21). Trotz dieser Bemühungen, die das Wohl der Bewohner in den Vordergrund stellten, waren die Wohnungen unbeliebt. Sie lagen unpraktisch weit außerhalb des Zentrums und damit der Arbeitsstätten. Zwar hatte man dieses Problem bereits in der Planung berücksichtigt und die Bedingung aufgestellt, dass die Anlagen in zehn Minuten zu Fuß vom nächsten Bahnhof aus zu erreichen seien (Hohn 2000:56, vgl. Miyazawa 1993:35f), doch reichte das den Mietern nicht aus. Darüber hinaus akzeptierten sie die Wohnform nicht. Sie erwarteten sich, dem Idealbild des Hauses am Stadtrand entsprechend, getrennt voneinander stehende Häuser mit Garten und fanden Reihenhäuser in Nagaya-Form (s. Abb. 6), die trotz der neuen Planung an die Wohnungen der Unterschicht erinnerten und daher abgelehnt wurden (Uchida 2004:22). Der Grund für die negative Reaktion mag gewesen sein, dass diese Projekte in der Frühphase der Organisation errichtet wurden. Denn im Gegensatz dazu fanden die später gebauten Apartment-Anlagen¹⁷ großen Anklang (Uchida 2004:23), woraufhin die Dōjunkai ihre ursprüngliche Planung überdachte und die Arbeit auf den Bau dieser Wohnanlagen konzentrierte (Uchida 2004:23).

Die Mietkosten von 10-20 Yen pro Monat bei einer durchschnittlichen Wohnungsgröße von 29m² lagen 10-25% unter dem Durchschnitt der Umgebung (Hohn 2000:57). Die Zahlen sind noch ein wenig zu relativieren. Berücksichtigt man nur die Wohnungen ohne Geschäftsraum, lag die Wohnfläche zwischen 7,5 (3+4,5; ca. 12m²) und 15 *tatami* (*jō*) (6+4,5+4,5; 24m²) bei einer Mietpreisspanne von nur 4 bis 18,50 Yen (s. Dōjunkai 1934:148ff). Der Vergleich mit anderen Wohnungen mag aber zutreffen, doch selbst dieser Vorteil konnte die Mieter nicht davon abhalten auszuziehen. Die Wirtschaftskrise zu Beginn der 1930er Jahre führte schließlich auch zu Leerständen und 1932 musste eine der Anlagen in Yokohama vollständig aufgegeben werden (Miyazawa 1993:36).

¹⁷ In der Sprache der Organisation wurden diese als „*apātomento hausu*“ bezeichnet. In aktuellen Medien hat sich der Name „*Dōjunkai-apāto*“ verbreitet (s. dazu auch Kap. 0.4).

Abbildung 5: Lageplan der Dōjunkai-Wohnhäuser



Quelle: Hashimoto 2003:153, Bearbeitung: Constantinescu

Daten ergänzt aus: Uchida 2004:88f, Miyazawa 1993:35f, o.V. 2001

Obwohl hier nicht alle Bahnlinien eingezeichnet sind, waren Anlagen durchwegs in Gehweite eines Bahnhofes gelegen. Speziell bei den gewöhnlichen Wohnungen hatte die Dōjunkai für eine gute Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel gesorgt (s.o). Die Bewohner blieben jedoch unzufrieden und weitere geplante Bauvorhaben (s. Uchida 2004:88f) wurden nicht durchgeführt.

Abbildung 6: Siedlung mit Holzmietwohnungen in Jūjō



Quelle: Miyazawa 1993:o.S.

2.3.3. Dōjunkai-Apartments: 1925-1934

Mit den Apartments wollte man im Gegensatz zu den übrigen Projekten Wohnungen für die Mittelschicht zur Verfügung stellen (Bourdier 1992:53). So ließ die Dōjunkai zwischen 1925 und 1934 in Tokyo und Yokohama 16 Wohnanlagen mit Gebäuden aus Stahlbeton errichten, die in erster Linie erdbebensicher und brandbeständig sein mussten (Dōjunkai 1934:189). Diese Bauten nehmen aus vielen Gründen einen wichtigen Stellenwert in der Architektur- und Wohnungsgeschichte Japans ein und stoßen auch heute noch auf großes Interesse in Wissenschaft und Medien (s. dazu Kap. 4).

Am 26. August 1925 begann der Bau des ersten Apartmenthauses in Nakanogō (Honsho-ku, heute: Sumida-ku) in Tokyo (Bourdier 1992:46) und in knapp zehn Jahren folgten weitere Anlagen innerhalb der Yamanote und am Industrie- und Betriebsgürtel von Shitamachi (Uchida 2004:23, Miyazawa 1993:71) wie auch in Yokohama. Bautätigkeiten,

ausgewählte Projekte und die verschiedenen Aspekte der Apartments werden näher in Kapitel 3 vorgestellt.

2.3.4. Slumsanierung: 1925-27

Der Bau der Apartment-Anlagen wurde unterbrochen bzw. ergänzt durch den Auftrag zur Sanierung von Armenvierteln, in denen die Wohnverhältnisse und dementsprechend die Hygiene miserabel waren (s. u.; vgl. Dōjunkai 1934:231). Die Dōjunkai übernahm diese Aufgabe, wofür ihr ein zusätzliches Budget von 2,7 Mio. Yen zugesprochen wurde (NDT 1937:214). Nachdem im Jahr 1927 das Gesetz zur Verbesserung von Gebieten mit schlechten Wohnungen (*furyō jūtaku chiku kairyō hō*, 不良住宅地区改良法) in Kraft trat (Uchida 2004:24), errichtete die Organisation Wohnanlagen in Sarueura-chō, Nippori und Minamitada-chō (später Kanoe-dai) in Yokohama. Für diese Anlagen führte die Dōjunkai die Bezeichnung „gemeinschaftliche Wohnungen“ (*kyōdō jūtaku*, 共同住宅) ein, die aber nur als interne Unterscheidung von den übrigen Vorhaben Sinn machte und keinen Aufschluss über Planung oder Bauart gibt.

Mit dem Thema der Slums hatten sich einzelne Mitarbeiter schon Jahre vor der Gründung beschäftigt. Sano zum Beispiel forschte 1920 zur Verbesserung von schlechten Wohngegenden durch öffentlichen Wohnungsbau und Uchida hatte in Zusammenarbeit mit dem Tokyoter Stadtplanungsbüro 1922 konkret einen Plan zur Sanierung von Sarueura-chō in Fukugawa-ku (heute Kōtō-ku) in Angriff genommen (Fujimori 1993:147).

Nicht überraschend ist daher, dass dieses Gebiet später auch im Zentrum des Interesses der Dōjunkai stand. Tatsächlich begann die Planung dafür schon zwei Jahre vor dem In-Kraft-Treten des Slumsanierungsgesetzes. Die Medien kündigten im August 1925 das neue „Großprojekt“ zur Säuberung des Armenviertels an und berichteten über das Bauvorhaben und die sozialpolitische Motivation, die sich vor allem in den Mietpreisen und den sozialen Einrichtungen zeige. Während man normalerweise 15-20 Yen im Monat aufbringen müsste, sollten die Mieten in den neuen Wohnanlagen nicht mehr als 5 Yen ausmachen (TAS 28.8.1925:5). Vom Vorhaben über die Planung bis zum tatsächlichen Bau vergingen allerdings noch gute zwei Jahre. Fujimori meint, dass Sarueura das Projekt gewesen sei, in das die Organisation am meisten Energie gesteckt hätte (1993:148)¹⁸.

Dafür, dass es ein besonderes Projekt war, spricht unter anderem die Bauweise. In

¹⁸ Allerdings argumentiert er dabei im Zusammenhang mit sozialen Wohnbaumaßnahmen in Japan und erwähnt andere Bauvorhaben der Dōjunkai nur am Rande.

Sarueura wurde nämlich als einziges innerhalb der Slumsanierungsarbeiten eine Siedlung mit Stahlbeton-Wohnhäusern gebaut, während in Nippori und Kanoe-dai vermutlich aus Kostengründen solche in Holzbauweise entstanden. Später wurde der Name des Viertels und damit auch der Siedlung in Sumiyoshi (住吉) umbenannt und es entstanden hier auf einem unmittelbar anliegenden Grundstück auch die Higashi-chō-Apartments.

2.3.5. Eigentumswohnungen für Angestellte (1928-38) und Arbeiter (1934-41)

Ende der 1920er Jahre begann die Dōjunkai den Schwerpunkt ihrer Zielsetzung auf ein neues Projekt zu verlegen: den Bau von Häusern in Holzbauweise für Angestellte und Arbeiter. Zwischen 1928 und 1930 lief zunächst eine „Testphase“ parallel zum Bau von Apartments und den Slumsanierungsvorhaben. Die ersten Häuser für Angestellte entstanden in Yokohama, später in Tokyos Aussenbezirken und auch in und um Kawasaki (s. Abb. 5).

Als 1930 die Zielsetzung der Organisation umgeschrieben wurde (s. Uchida 2004:24) und die Aufgaben dahingehend erweitert wurden, dass sie nicht mehr auf den Wohnungsbau im Zuge der Wiederaufbaumaßnahmen beschränkt waren, begann die Dōjunkai sich mehr und mehr auf den Bau dieser Häuser zu konzentrieren. Diese erhielten die Bezeichnung „*bunjō jūtaku*“ (分譲住宅, wörtl. in etwa „Teilerwerbshäuser“), was bedeutete, dass sie nicht gemietet, auch nicht gleich gekauft, sondern mit monatlichen Geldleistungen abbezahlt wurden und nach einer Zeitspanne von rund 20-25 Jahren in Eigenbesitz übergingen. Die Kosten beliefen sich je nach Anzahl der Zimmer auf ca. 20 bis 50 Yen im Monat (vgl. Miyazawa 1993:Anhang 106ff, Mathias 2001:125) und waren damit nur für Haushalte mit hohen oder mehreren Einkommen erschwinglich (Mathias 2001:125f).

Diese Projekte waren nicht unbedingt eine Ergänzung zu den mehrgeschossigen Wohnhäusern, sie scheinen eher im Gegensatz dazu zu stehen (s. a. Uchida 2004:25). Hier ging es offenbar nicht mehr darum, auf möglichst wenig Platz Wohnraum für möglichst viele Personen zu schaffen, sondern – dem Traum der Mittelschicht entsprechend (vgl. Kap. 1.4) – Eigenheime zur Verfügung zu stellen. Offenbar hat die Dōjunkai bei der Planung auf die wenig erfolgreichen gewöhnlichen Wohnhäuser ihrer ersten Jahre zurückgeblickt und diese überdacht. Da diese von den Bewohnern abgelehnt wurden, die sich weder die Fahrtzeit in die weit von ihren Arbeitstätten entfernten Gegenden noch die Verkehrskosten leisten konnten oder wollten, baute man jetzt speziell die Wohnungen für

Arbeiter unmittelbar in die Nähe von Industriegebieten (Satō 1998:19). Dieses Vorhaben war offensichtlich erfolgreich und zwischen den Anwärtern herrschte ein reger Wettkampf (Nishiyama 1976:119f). Diesem Projekt widmete sich die Dōjunkai nunmehr hauptsächlich bis zu ihrer Auflösung (vgl. Tab. 1).

2.4. Andere Aktivitäten

Die oben vorgestellten Aktivitäten stellen die Haupttätigkeiten der Dōjunkai dar. Aber es gibt noch andere, die sie zu späterer Zeit durchgeführt hat. Diese sind in den meisten Quellen unbeachtet, erweitern aber das Bild der Organisation, das vom Bau der Apartmenthäuser geprägt ist.

Die früheste dieser außergewöhnlichen Tätigkeiten war die kostenlose Wohnberatung, die die Dōjunkai ab 1932 anbot. Bis 1939 wurden über viertausend Anfragen zu gesetzlichen Bestimmungen oder zu Bautechniken bearbeitet. Dann musste sich die Organisation – wie sie selbst sagt – um dringendere Anliegen kümmern und der Dienst wurde wieder beendet (Miyazawa 1993:154ff). Dessen Erwähnung soll nur zeigen, dass es auch Aktivitäten jenseits des Baus von Wohnungen gab.

Abbildung 7: Zeitungsanzeige für kostenlose Wohnberatung

無料住宅相談

◆ 毎日受付 ◆

住宅を建築せらるゝ方は
先づ當住宅相談部へ

●相談事項●
新築・改築・修繕の相談
敷地の選定・建築設計製作
建築材料・設備・室内装飾
建築手続・其他共
アパートメント、ハウスの建設
管理の御相談にも應じます

▲其内書面第二部
▲電話の御質問は御返り致します
▲可成り迅速に出向下さい

同潤會
東京區幸町二の二

Quelle: Tōkyō Asahi Shimbun 18.2.1934:11

Ab 1932 richtete die Dōjunkai zunehmend einen Teil ihrer Aufmerksamkeit auf die Forschung und veröffentlichte zahlreiche Analysen zu Wohnhygiene, bautechnischen Fragen oder auch zur Situation von Bewohnern von Apartments oder Wohnungen in ehemaligen Slumgebieten (s. Miyazawa 1993:168ff). Ab 1936 begann sie außerdem, Untersuchungen zur Lebenssituation in Landwirtschafts- und Fischereidörfern der Tōhoku-Region durchzuführen und daraus Pläne zur Verbesserung der Wohnverhältnisse aufzustellen (Bourdier 1992:206f, Uchida 2004:26).

Langsam wird hier eine Umorientierung in der Aufgabenstellung ersichtlich, die aus der Betonung der militärischen Interessen Japans in Asien resultiert. Laut Bourdier war vor allem die Tōhoku-Region wichtig für die Rekrutierung von Soldaten zum Kampf in den von Japan besetzten Gebieten in China. Viele kehrten verwundet von der Front zurück und konnten nicht mehr ihren Tätigkeiten als Bauern oder Fischer nachgehen. Da man keine Mittel hatte, um sie in anderen Gegenden aufzunehmen, galt es, nach Möglichkeiten zur Verbesserung ihrer Lage zu suchen, um ihre Existenz zu sichern (Bourdier 1992:206).

Nach dem Ausbruch des Krieges zwischen Japan und China 1937 beschloß die Dōjunkai im selben Jahr noch ein weiteres Wohnhaus zu errichten. Die Mittel dafür stammten aus dem Fonds zur Slumsanierung und mit einem Aufwand von 150.000 Yen (Miyazawa 1993:148) wurde 1938 südlich von Ikebukuro das Toyamagahara-boshi-Apartment¹⁹ (戸山ヶ原母子アパートメント) fertig gestellt. Es handelte sich dabei um eine kleine zweistöckige Miethausanlage in Holzbauweise mit 91 Wohnungen. Als Mieter wurden ausschließlich hinterbliebene Familien von Soldaten aufgenommen, wobei solche mit einem Sohn älter als 15 Jahre abgelehnt wurden (Miyazawa 1993:149).

Die Wohnungen hatten eine Größe von nur 4,5 bis 8 *jō* (ca. 7,3-13m²). Nur in zwei Wohnungen teilte sich die Wohnfläche auf zwei Zimmer auf. Sie verfügten über Elektrizität, Gas und fließend Wasser und waren trotz der geringen Größe mit einer einfachen Kochfläche und einem Waschbecken ausgestattet. Waschräume und WCs wurden gemeinschaftlich genutzt. Die Mieten lagen den Einrichtungen und der Zielgruppe entsprechend bei nicht mehr als 2,80 bis 6,60 Yen (Miyazawa 1993:149).

Aufgrund der geringen Anzahl an Wohnungen in der Siedlung und auch der Tatsache, dass keine weiteren Projekte dieser Art folgten, kann man darauf schließen, dass es sich bei dieser Bautätigkeit um eine symbolische Aktion handelte. Als staatliche Einrichtung wollte

¹⁹ Auffallend ist die Verwendung des Begriffes „*apātomento*“ für ein Holzwohnhaus. Dass die Dōjunkai hier ihre Klassifizierung auflockert, weist unter Umständen auf einen allgemeinen Wandel im Verständnis von Apartments hin (vgl. auch Ōtsuki 2003:30).

die Dōjunkai ihre Unterstützung für die Familien, deren Angehörige in den Krieg gezogen waren, deutlich machen. Nicht umsonst wird in der Einleitung zu dem Kapitel, das die Anlage beschreibt, der Mut der Soldaten gelobt und vom Besuch von Dōjunkai-Mitarbeitern bei Angehörigen, die in ihren Wohnhäusern lebten, erzählt (s. Miyazawa 1993:148).

1939 wurde die Zielsetzung der Dōjunkai ein weiteres Mal umgeschrieben mit der entscheidenden Veränderung, dass sie ihren Einflussbereich nach Tokyo und Yokohama auf Gegenden in ganz Japan erweiterte (Uchida 2004:26). Die erste Tätigkeit danach war, die Unterstützung von Firmen. Bei diesen Auftragsarbeiten (*jutaku jigyō*, 受託事業) ging es z.B. um den Bau von Wohnungen für Arbeiter in der Rüstungsindustrie in Yokosuka und Kawasaki, für Fabrikwohnungen für Mitsui und Sumitomo oder um nicht genauer definierte Bauaufträge für die Städte Osaka und Nagoya (s. Miyazawa 1993:152f). Die verschiedenen Unternehmen setzten auf die Expertise der Organisation, aber Uchida stellt fest, dass sich diese Projekte im Geist deutlich von ihren früheren entfernten hatten. Hier stand nicht mehr die Qualität im Vordergrund, allein ein bestimmtes Pensum musste erfüllt werden (Uchida 2004:28).

2.5. Das Ende der Dōjunkai

Die massive Erweiterung ihres Einfluss- und Aufgabenbereiches 1939 bedeutete nicht nur eine ideologische Verwässerung der Ziele der Dōjunkai, sondern stellte auch ihre Existenzberechtigung in Frage. Die auf Quantität ausgelegten Projekte konnte die Organisation in ihrer damaligen Zusammensetzung nicht in ausreichendem Maß verfolgen (Uchida 2004:28).

1938 wurde das Ministerium für Gesundheit und Soziales (*kōseishō*, 厚生省) gegründet, das von da an statt des Innenministeriums das Sozialbüro beherbergte, womit auch die Kontrolle über die Dōjunkai wechselte. Am 8. Mai 1941 installierte das Ministerium die Wohnungsgesellschaft (*jūtaku eidan*, 住宅営団), das ihre Nachfolge antrat. Fast genau 18 Jahre nach ihrer Gründung wurde damit der Dienst der Dōjunkai beendet (Miyazawa 1993:214).

2.6. Zusammenfassung

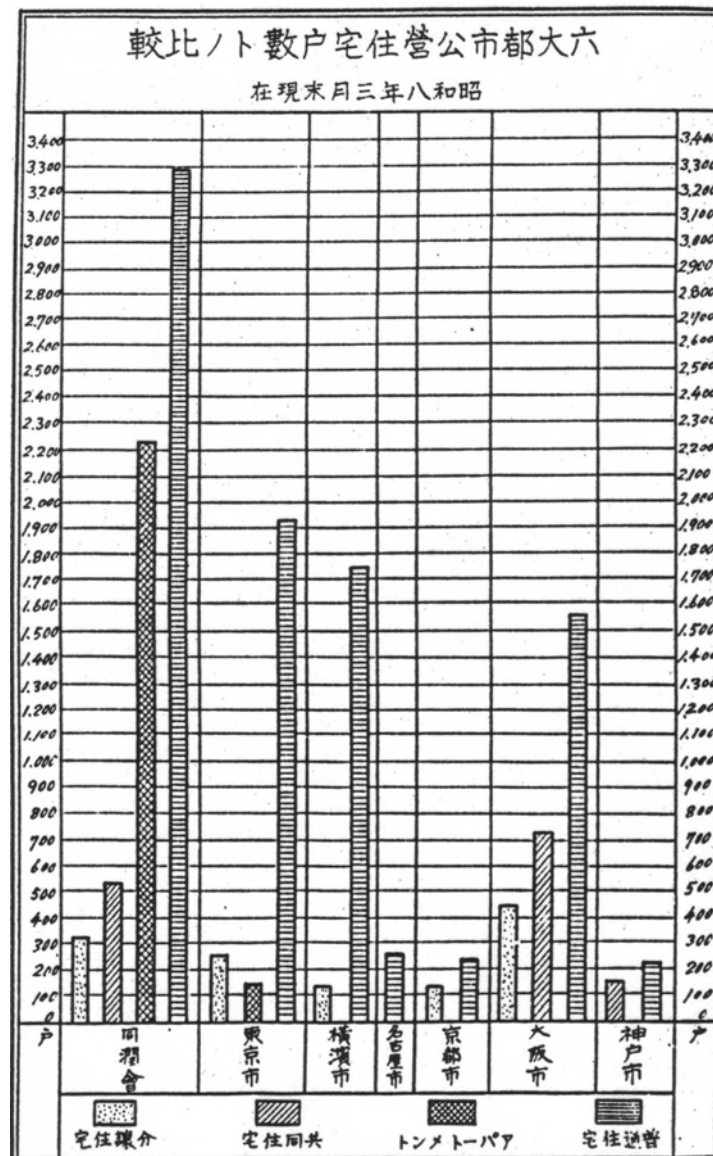
In diesem Kapitel sollte die Frage beantwortet werden, ob man vom Wohnungsbau der Dōjunkai als „sozialem Wohnungsbau“ sprechen kann bzw. ob das Prädikat im weiteren Sinne auf die gesamte Arbeit der Organisation zutrifft. Ohne Zweifel legen die besonderen Umstände ihrer Entstehung nahe, dass es sich um eine Maßnahme zur Wiederherstellung der gesellschaftlichen Stabilität gehandelt hat. Nach der Erdbeben- und Brandkatastrophe stand ein Großteil der Bevölkerung ohne Unterkunft da, und die bereits bestehende schlechte Wirtschaftslage, die durch das Unglück noch verschärft wurde, machte das Wohnungsproblem zu einem akuten Thema, das zur Existenzsicherung der Bewohner dringend gelöst werden musste.

Viele Gründe sprechen dafür, dass sozialpolitische Ideen der Dōjunkai zu Grunde gelegen haben. Als Innenminister und auch als Bürgermeister Tokyos hatte Gotō Shimpei (s. Kap. 1.5) durch die Verbesserung der Wohnsituation die Lösung sozialer Probleme vor Augen. Naheliegend ist, dass sein Vertrauter Ikeda Hiroshi auch durch seine Doppelfunktion als Leiter des Sozialbüros diese Ideen in die Dōjunkai trug. Slumsanierung, Notunterkünfte für Obdachlose, Holzmietwohnungen mit einer durchdachten Infrastruktur und als Vorzeigeprojekt die modernen Stahlbetonbauten sprechen für das Engagement der Organisation, das Wohnproblem der Großstädte über die reinen Wiederaufbaumaßnahmen hinaus anzugehen.

Wie aber sind Aussagen zu verstehen, in denen es heißt, dass die Dōjunkai einen großen Beitrag zur Linderung der Wohnungsnot nach dem Großen Kantō-Erdbeben geleistet hätte (NDT 1937:214). Das kann sich zumindest nicht auf die Zahl der gebauten Wohnungen beziehen (s.u., vgl. Kap. 2.3). Auch widerspricht dem die Tatsache, dass der Schwerpunkt bald weg von günstigen Mietwohnungen in Holzbauweise auf den Bau von kostspieligen Apartmenthäusern verlegt wurde, die sich nur wenige leisten konnten.

Zwar sah man ein, dass die Menschen nicht in schwer erreichbaren Gegenden wohnen wollten und im Zentrum wiederum durften nur erdbeben- und brandbeständige Wohnhäuser gebaut werden, aber diese Aufteilung war mit hohen Kosten verbunden. Offensichtlich konnte es sich die Dōjunkai nicht leisten, geförderte Anlagen wie in Sarueura zu errichten, sondern musste auch wirtschaftlich erfolgreiche Projekte bauen. Die Entscheidung, den Bau der unbeliebten gewöhnlichen Wohnhäuser bei der Hälfte zu stoppen und den der Apartments zu verdoppeln, führten letzten Endes zu weniger Wohnungen.

Abbildung 8: Anzahl der Wohnhäuser der Dōjunkai und der sechs Großstädte im Vergleich



Dōjunkai, Tokyo, Yokohama, Nagoya, Kyoto, Osaka, Kobe
Eigentumshäuser, Slumsanierung, Apartments, Holzmietwohnungen

Quelle: Dōjunkai 1934:[370] (Stand 1933)

Bourdiers Berechnungen zu Folge ergibt sich aus der obigen Grafik, dass von den öffentlich bzw. kommunal gebauten 14.245 Wohnungen in den sechs Großstädten 6350 allein auf das Konto der Dōjunkai gingen (1992:219). Erste städtische Wohnungen gab es schon 1919 (s. Kap. 3.1.2) und die Regierung verstärkte durch die Einrichtung einer eigenen Organisation die Aktivitäten in diesem Bereich, aber nicht in ausreichendem Maß (Bourdier 1992:221). 1932 gab es insgesamt 261 öffentliche Einrichtungen und öffentliche Wohlfahrtseinrichtungen, die mit einem Aufwand von 43,4 Mio. Yen 33.500 Wohnungen

gebaut hatten (NDT 1937:211). Im Verhältnis zu diesen Zahlen hat die Dōjunkai einen großen Anteil am Wohnungsbau. Aber in einem Vergleich mit neun europäischen Ländern, die zwischen 1919 und 1933 über 4,5 Mio. öffentliche Wohnungen errichtet hatten (Bourdier 1992:221), erscheint diese Zahl äußerst klein, und angesichts der Wohnungsnot, die in Tokyo und Yokohama herrschte, waren die Maßnahmen zu gering.

Um 1935 fiel die Dōjunkai – wie andere soziale Einrichtungen – „der militärischen Priorität zum Opfer“, behauptet Stewart (1987:150). Das bezieht sich zu einem Teil auch auf eine Umorientierung ihrer Zielsetzungen (s. Kap. 2.4), aber noch viel wichtiger war wohl der zunehmende Mangel an Baumaterialien (Bourdier 1992:198). Vor allem die modernen Stahlbetonbauten erforderten einen hohen Aufwand und kosteten pro Quadratmeter 4,5 Mal so viel wie die gewöhnlichen Holzhäuser. Schon ihre letzten Apartmentbauten, nämlich Ōtsuka-joshi und Edogawa, konnten nur mit einem Sonderbudget fertig gestellt werden. Gleichzeitig waren die Ausgaben nicht durch die Mieteinnahmen zu decken (Bourdier 1992:198). Wenn das auch angesichts der wirtschaftlichen Lage zu verstehen ist, erklärt das auch, warum dieses Projekt, das offensichtlich bei der Bevölkerung gut ankam, nicht ausgebaut wurde. Es ist angesichts dieser Entwicklung denkbar, dass die Dōjunkai ihre Planung aufgeben musste, die hinsichtlich des beruflichen Hintergrundes ihrer Mitarbeiter und ihrer Interessen das Ziel zu verfolgen schien, die Idee des rationalen Wohnens nach Möglichkeit einer großen Anzahl von Menschen nahezubringen. Dieses Vorhaben hätte jedoch allein durch die Knappheit an Materialien nicht weiter umgesetzt werden können.

In der ersten Zeit bis 1926 zeigte die Dōjunkai ein deutliches sozialpolitisches Engagement. Nach der Abspaltung der Dōjunkteiseisha, die sich um die Versorgung und Umschulung von Behinderten kümmerte, nahm dieses ab. Obwohl die frühen Bauten bis 1928 die Situation der armen Bevölkerungsgruppen verbessern sollten, wurden von den späteren Projekten nur einkommensstärkere Teile der Bevölkerung angesprochen.

Auch wenn wirtschaftliche und politische Entwicklungen die Verlagerung der Schwerpunkte in der Planung der Dōjunkai in bestimmten Aspekten beeinflusst haben, ist die Gestaltung der einzelnen Projekte (s. Kap. 3) und die Anzahl an verschiedenen Bautätigkeiten auch ein Indiz dafür, dass es sich um Experimente handelte. Die zahlreichen Forschungen zur Auswirkung der Bauten auf die Lebenssituation der Bewohner bestärkt die Annahme, dass es sich bei der Organisation um eine „Versuchseinrichtung“ gehandelt hat, deren Tätigkeiten als Anhaltspunkte und Vorbild zur Nachahmung durch andere Bauträger dienen sollten (vgl. z.B. Uchida 2004:29, Hohn 2001:61).

3. Fokus: Dōjunkai-Apartments

3.1. Vorgeschichte: Bauprojekte von Großwohnanlagen vor den Dōjunkai

Zwar ist die Position der Dōjunkai als erste staatliche Wohnungsbaugesellschaft unbestritten, doch auf privater und später kommunaler Ebene gab es bereits davor vergleichbare Bauprojekte. Wirft man mit Hilfe der Fachliteratur einen Blick zurück, wird man allerdings feststellen, dass das Verständnis für das, was ein Apartment ausmacht, unterschiedlich ist und je nach Quelle nur bestimmte Projekte berücksichtigt werden. Die Frage besteht zunächst darin, ob der Begriff nur auf Wohnanlagen in erdbebensicherer und brandbeständiger Bauweise (*taishin taika zō*, 耐震耐火造) aus Stahlbeton (*tekkin konkuriito*, 鉄筋コンクリート) oder auch im weiteren Sinn auf solche aus Holz anzuwenden ist. Zwei Gründe sprechen dafür, den Begriff weiter zu fassen: zum einen werden unter der Bezeichnung *apāto* (Abk. v. *apātomento*) heute im allgemeinen auch letztere verstanden und zum anderen könne so einige Beispiele angeführt werden, die zum Verständnis der Dōjunkai-Projekte beitragen (zur Begriffsdefinition s. auch Kapitel 0.4).

3.1.1. Private Bauten

Als Ursprung der Mehrfamilienanlagen kann man die aus Holz gebauten eingeschossigen Reihenhäuser (*nagaya*) der Edo-Zeit ansehen, die im Zuge der Industriellen Revolution in der Meiji-Zeit auch als Fabriks- oder Firmenunterkünfte (*shataku*) Bedeutung erlangten (Ōtsuki 2003a:26). Als Firmenwohnungen fungierte auch ein Teil der Mitsubishi-Büroanlage im Tokyoter Stadtteil Marunouchi, die aus dem Ende der Meiji-Zeit stammt. Der Backsteinbau nach englischem Vorbild gilt als frühestes Beispiel dessen, was man sich heute als moderne Wohnanlage vorstellt (Ōtsuki 2003a:26). Einen Schritt weiter führt schließlich das Grabā-Hausu (グラバーハウス) aus dem Jahr 1916. Es wurde auf der Nagasaki vorgelagerten künstlichen Insel Gunkanjima (軍艦島, auch Hashima 端島) für die dort tätigen Kohlearbeiter gebaut, ist – wie später die Apartment-Häuser der Dōjunkai – aus Stahlbeton und das bekannteste frühe Beispiel dieser Bauart (Ōtsuki 2003a:26).

Schon früh wurde also die mehrgeschossige Bauweise von Fabriken und Firmen entdeckt, um ihren Arbeitern eine Platz sparende Unterkunft zu bieten. Aber auch andere Teile der Bevölkerung wurden mit dieser Art des Wohnens vertraut gemacht. Private Luxus pensionen baten vermögenden Studenten und Alleinstehenden schon seit der Meiji-

Zeit die Möglichkeit, in mehrgeschossigen Anlagen in Holzbauweise ein komfortables Leben in der Großstadt zu führen. Das Hongō-kan aus dem Jahr 1905 in der Nähe der Universität Tokyo wird heute noch als Pension geführt und das Ueno-Kurabu von 1910 stand mit seinen fünf Stockwerken den späteren Betonbauten in nichts nach (Ōtsuki 2003a:27). Damit entdeckte die Privatwirtschaft diese Anlagen als ideale Unterkünfte vor allem für allein stehende Personen – ein Gedanke, den auch die Dōjunkai in ihren Projekten aufgriff.

3.1.2. Öffentliche Bauten

Ganz im Gegensatz zu privaten Firmen, die vermögende Personen ansprechen wollten, sahen öffentliche Einrichtungen diese Bauweise als in erster Linie geeignet, um die Lebensumstände der Unterschicht zu verbessern (Ōtsuki 2003a:27). Als Pionier kann hier das Gyōkukichō kōsetsu nagaya (玉姫町公設長屋) der Shingaikyūsai (辛亥救済会) von 1911 genannt werden. Mit den Spendengeldern, die im Zuge des Großbrandes in Asakusa aufgebracht wurden, gründete die Präfektur Tokyo diese Hilfsorganisation mit dem Ziel, den obdachlos gewordenen Bürgern in Nagaya-Siedlungen ein neues Zuhause zu geben (Ōtsuki 2003a:28). Dieses Beispiel stellt eine Parallele sowohl zu den ersten als auch zu den späteren Bauprojekten der Dōjunkai dar (vgl. Kapitel 2.4), weil es in vergleichbarer Art und Weise sich nicht auf den reinen Wohnungsbau beschränkte, sondern den Bewohnern eine Lebensumgebung schaffen wollte mit sozialen Einrichtungen wie einer Kinderbetreuungsstätte, einem Badehaus und Einkaufsmöglichkeiten (Ōtsuki 2003a:28).

Nach diesem Einzelfall dauerte es allerdings noch sieben Jahre, bis der Startschuss für direkte städtische Wohnungsbauprojekte fiel. Als nach dem ersten Weltkrieg das Wohnungsproblem in den Großstädten akut wurde, begannen sich die Fachkreise aus Architektur und Stadtplanung mit dem Problem zu befassen (vgl. Kapitel 2.1) und als Reaktion auf eine Untersuchung des 1918 eingerichteten staatlichen Beratungsorgans „Gesellschaft zur Untersuchung von Hilfsprojekten“ (*kyūsai jigyō chōsa kai*, 救済事業調査会) begannen die damaligen sechs Großstädte Tokyo, Yokohama, Nagoya, Kyoto, Osaka und Kobe mit Bauprojekten (Ōtsuki 2003a:28).

Auf dieses Organ ist es vermutlich zurückzuführen, dass noch im selben Jahr eine Aufforderung an öffentliche Körperschaften ausgegeben wurde, wirtschaftliche und hygienische Häuser zu errichten, um „dringenden Bedürfnissen nachzukommen“ (NDT

1937:211). In den darauf folgenden Jahren überstürzten sich die Ereignisse. Osaka startete 1919 als erste Stadt seine Wohnungsbauprojekte und baute 391 Häuser, Yokohama folgte im Juni desselben Jahres mit 42 Häusern (NDT 1937:211). Die Bauten wurden dabei zum Teil mit staatlichen Niedrigzinskrediten gefördert (Ozawa 2006:331). Vergeben wurden diese Kredite vom Finanzministerium mit einer jährlichen Verzinsung von 4,8% und den Städten kamen darüber hinaus andere Erleichterungen wie Steuerbefreiungen zu gute (NDT 1937:211). So hatte Yokohama innerhalb dieser Aktivitäten bis zum Großen Kantō-Erdbeben insgesamt 786 Wohnungen errichtet, davon 217 auf Basis der genannten Kredite (Ozawa 2006:332). 1919 war auch das Jahr, in welchem mit dem Stadtplanungsgesetz und dem Baugesetz für städtische Gebiete zwei wichtige Gesetze beschlossen wurden, mit denen die Zuständigkeiten im Wohnungsbau geregelt wurden (vgl. Kapitel 2.1).

Auch die Fachkreise begannen sich zunehmend für die kommunalen Bauten zu interessieren. Allen voran wurde die „Zeitschrift für Architektur“ (*kenchiku zasshi*, 「建築雑誌」), das Organ des Architectural Institute of Japan, zu einer wichtigen Publikation, die ab 1919 in regelmäßigen Abständen über die einzelnen Projekte in den Großstädten berichtete; ein bemerkenswerter Wandel von den bis dahin vorherrschenden Themen herrschaftlicher Anwesen und den Werken einzelner Architekten hin zu den Wohnungen für die breite Bevölkerung (Ozawa 2006:325). Schon ein Jahr zuvor erschien darin auch der erste Artikel, der das Apartment-Haus nach amerikanischem Vorbild in Japan bekannt machte (Ozawa 2006:329). Es dauerte auch nicht lange, bis die japanischen Städte das Modell der hochgeschossigen Stahlbetonbauten als geeignete Lösung für die Wohnungsnot ansahen und in ihren Vorhaben umsetzen sollten. Noch vor den Dōjunkai wurden die 1920er Jahre damit endgültig zur Zeit der modernen Wohnanlagen. Als Beispiel dieser Entwicklung galt das Vorzeigeprojekt Yokohamas des Kyōdō jūtaku kan (共同住宅館), das 1921 im Stadtteil Nakamura-chō (中村町) fertig gestellt wurde. Es handelte sich dabei um einen zweigeschossigen Bau mit 32 Wohneinheiten, der neben einer modernen Ausstattung wie z.B. WCs mit Spülung auch über die kommunale Einrichtung einer Mensa verfügte, die nicht nur von den Bewohnern genutzt wurde (Ozawa 2006:326f.).

Der funktionale Name, der eine Übertragung des englischen Begriffes „*apartment house*“ ist, deutet bereits auf die Pionierstellung dieses kleinen Wohnhauses hin und tatsächlich wird es als das erste angesehen, das das Kriterium eines öffentlich (hier genauer: städtisch) verwalteten Stahlbetonbaus mit moderner Ausstattung erfüllt (Ozawa 2006:327). Dieser Einzigartigkeit bewusst wurde es stolz in der „Zeitschrift für

Architektur“ vorgestellt und blieb auch bei der Tokyoter Stadtverwaltung nicht unbemerkt. In einem Untersuchungsbericht wird die Form des „Wohnhauses in Bienenstockform“ (*hōkashiki kyōdo jūtaku*, 蜂窩式共同住宅), wie sie dieses Beispiel verkörpert als „Antwort auf die Ansprüche der Zeit“ verstanden (Zitate nach Ozawa 2006:326). Daraufhin stellt Tokyo seine Pläne, die sich bis dahin auf den Bau von *nagaya* konzentriert hatten, um und beschließt den Bau von mehrgeschossigen Wohnhäusern nach Art des *Kyōdō jūtaku kan* (Ozawa 2006:326).

Wie aus den genannten Beispielen ersichtlich wird, begann die Zeit mehrgeschossiger Wohnanlagen aus Beton bzw. Stahlbeton schon vor der Gründung der Dōjunkai und nicht nur private Firmen sind hier zu nennen. Auch der Staat beteiligte sich durch Hilfszahlungen am Wohnungsbau der Gemeinden. Spätestens hier wird man sich die Bezeichnung der „ersten öffentlichen Wohnungsbaugesellschaft“ in Erinnerung rufen und kritisch betrachten. Tatsächlich scheint diese Bezeichnung nur in Bezug auf die Struktur der Organisation gerechtfertigt zu sein. Sie war zwar die erste Einrichtung, die dem Innenministerium unterstellt Wohnungen baute und verwaltete. In ihren Inhalten aber stellt sie eine konzentrierte Fortsetzung der einzelnen Engagements von privater und kommunaler Seite dar. Es kann auch als selbstverständlich angesehen werden, dass die Führung der Dōjunkai, die zum Großteil aus Fachleuten auf den Gebieten der Stadtplanung und Architektur bestand, die vorangegangenen Entwicklungen gut kannten – zum Teil waren sie wohl sogar selbst daran beteiligt gewesen. Ob es auch ohne die Katastrophe von 1923 zur Gründung einer staatlichen Institution gekommen wäre, oder der Staat den einzelnen Gemeinden die Verwaltung überlassen hätte, kann nur durch weiterreichende Forschungen beantwortet werden.

3.2. Ausgewählte Einzelprojekte

Nachdem die einzelnen Projekte der Dōjunkai bekannt sind und auch vorangehende Entwicklungen beschrieben wurden, sollen nun die Apartment-Siedlungen genauer vorgestellt werden.

Tabelle 2: Apartment-Häuser geordnet nach Jahr des Baubeginns

Name der Siedlung	Beginn/ Ende der Bau- arbeiten	Abriss/ Fertigstellung des Neubaus	Wohneinheiten				
			G	M	E	L	A
Nakanogō	1925/26	1988/90	102	90	-	10	2
Aoyama	1925/27	2003/06	138	137	-	-	1
Daikanyama	1925/27	1996/2000	337	230	94	9	4
Yanagishima	1925/27	1992/96	193	170	-	22	1
<i>Sumiyoshi</i>	1926/30	1991/94	294	251	-	43	-
Kiyosunadōri	1926/29	2002/k.A.	663	486	138	35	4
Yamashita-chō	1926/27	1987/89	158	70	80	6	2
Hiranuma-chō	1926/27	1982/84	118	116	-	-	2
Mita	1927	1986/88	68	49	18	-	1
Minowa	1927/28	-	52	32	19	-	1
Uguisudani	1928/29	1999/2001	94	93	-	-	1
Toranomon	1928/29	2000/03	64	-	64	-	-
Uenoshita	1928/29	-	76	47	24	4	1
Ōtsuka-joshi	1929/30	2003/k.A.	158	-	149	5	4
<i>Higashi-chō</i>	1929/30	1991/94	18	14	-	3	1
Edogawa	1931/34	2003/k.A.	260	126	131	1	2
insgesamt			2793	1911	717	138	27

G=gesamt, M=Mehrpersonenhaushalte, E=Einpersonenhaushalte, L=(Wohnungen mit) Laden, A=andere

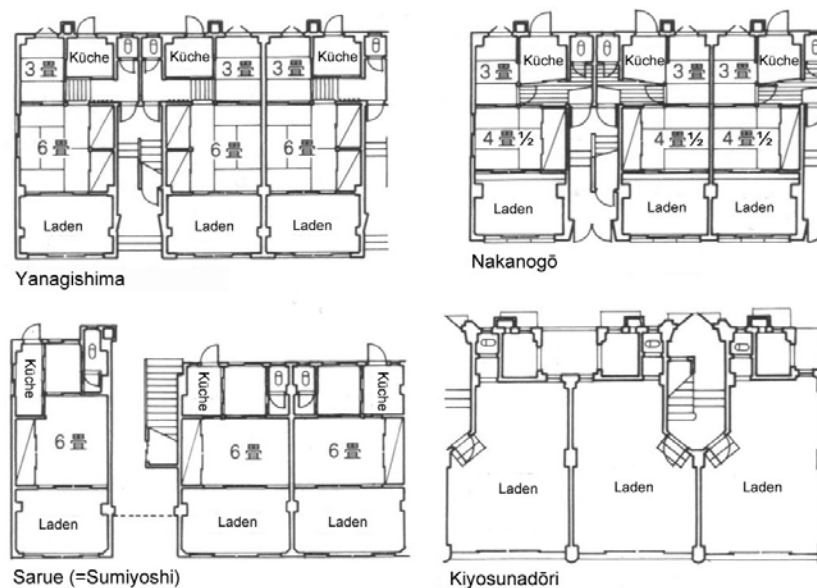
Erstellt nach: Hohn 2000:58, Bourdier 1992:54-63, Ōtsuki 2003:125-150, Miyazawa 1993:74f.

Bei Toranomon ist anzumerken, dass schon während der Bauphase ein Teil der Wohnungen zu Büros der Dōjunkai umfunktioniert und das Gebäude schließlich zur Dōjunkai-Zentrale wurde (Bourdier 1992:62). Sumiyoshi nimmt eine Sonderstellung in dieser Aufzählung ein. Es war eine der Siedlungen, die im Zuge von Slumsanierungen entstanden (s. Kap. 2.3.4), aber da es sich hier auch um Stahlbetonbauten handelte, wird sie in vielen Quellen zu den Apartments gezählt, nicht aber in denen der Dōjunkai selbst (s.

Miyazawa 1993:72). Bei Sumiyoshi und Higashi-chō handelt es sich außerdem um benachbarte Siedlungen, deren Grundstücke schon nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zusammengelegt wurden (s. Kap. 3.2.5). Daher erklärt sich auch, dass der Zeitpunkt des Abrisses mit 1991 bei beiden gleich ist. Angesichts der unschlüssigen Darstellung im Fall von Sumiyoshi sollte man am besten dem Beispiel Bourdiers folgen und eher von 15+1 Apartment-Projekten sprechen (s. 1992:53).

Die unterschiedlichen Sichtweisen haben auch Einfluss auf die Berechnung der Gesamtzahl der Wohnungen. Je nach Quelle schwankt diese zwischen rund 2500 und 2800. Den größten Anteil der Differenz machen die knapp 300 Wohnungen der Sumiyoshi-Siedlung aus. Ein strittiger Punkt ist des Weiteren, ob die Läden in der Berechnung der Anzahl der Wohneinheiten berücksichtigt werden dürfen. Geht es nach Hohn (2000:54,58) sind sie getrennt davon zu betrachten. In dieser Annahme unterstützt sie die Tatsache, dass einige der Einheiten in Kiyosunadōri, die als Geschäfte geplant wurden, nur über eine Geschäftsfläche verfügen, nicht aber über Wohnräume. An der gleichen Stelle sprechen ausgewählte Grundrisse von Yanagishima und Nakanogō aber dagegen. Hier macht die Geschäftsfläche nur einen Teil der Wohnung aus, die mit zwei Zimmern, Küche und WC direkt daran anschließt (s. Abb. 9). Die Dōjunkai selbst zählt die tatsächlich gebauten Einheiten ohne Rücksichtnahme auf ihre Funktion.

Abbildung 9: Grundrisse von Wohnungen mit Geschäftsfläche im Vergleich



Quelle: Satō 1998:122, Bearbeitung: Constantinescu; Flächenangaben in *tatami* (1 *tatami* = ca. 1,62 m²)

3.2.1. Aoyama

In persönlichen Gesprächen, war ich nicht überrascht festzustellen, dass die meisten jungen Japaner, die aus Tokyo stammen oder dort leben, mit dem Begriff „Dōjunkai“ nichts anzufangen wissen. Diejenigen aber, denen der Name bekannt ist, erwidern darauf sofort „Aoyama“. Die Aoyama-Apartments aus der Frühphase des Wohnhausbaus sind ohne Zweifel repräsentativ für die modernen Anlagen der Dōjunkai.

Abbildung 10: Blick auf die Aoyama Apartments



Quelle: Kōyōsha 1934:38²⁰

Als erste Wohnhaussiedlung, die nach Nakanogō in Shitamachi innerhalb der Yamanote gebaut wurde, war sie von Anfang an Thema der Tageszeitungen und der Bevölkerung (s. Kap. 3.5). Im Gegensatz zu Nakanogō, das Arbeiter ansprechen sollte, stand fest, das Aoyama in Harajuku für Angestellte gemacht war, wie die Tōkyō Asahi Shimbun vom 19. Mai 1926 erklärte (zit. n. Ōtsuki 2003b:127). Als sich ab 1965 die Gegend um Omotesandō von einer Wohn- zu einer Geschäftszone wandelte, begann sich das auch auf die Einstellung gegenüber den Wohnanlagen auszuwirken (Ōtsuki 2003b:128). Noch vierzig Jahre später blieben die Apartments jedoch bestehen, bevor ihnen ihre Lage zum Verhängnis wurde.

²⁰ Alle Bilder aus dieser Quelle wurden mir in digitaler Form von Dr. Ōtsuki zur Verfügung gestellt.

3.2.2. Daikanyama (Shibuya)

Die zunächst Shibuya-Apartments genannte Wohnanlage wurde ebenfalls innerhalb der Yamanote südlich von Aoyama errichtet war flächenmäßig das größte Bauprojekt unter den Apartments. Mit insgesamt 39 Gebäuden, zwei eigens angelegten Straßen, die durch das Areal verliefen, und zahlreichen Grünflächen werden die Ausmaße sichtbar. Hier verfolgten die Planer der Dōjunkai wieder neue Konzepte. Trotz ihrer zentralen Lage wies die Anlage dennoch viele Merkmale einer Stadtrandsiedlung auf, die dem aus England importierten Vorbild der Gartenstadt (*den'en toshi*, 田園都市) entsprach (Ōtsuki 2003b:131f).

Der Geschichte und Architektur von Daikanyama widmet sich ein großer Teil des Buches von Satō u. a. (1998), das nach dem Abriss der Anlage 1996 erschien und als Vorläufer von ähnlichen Publikationen mit vielen Bildern dokumentiert, was bedauerlicherweise verloren gegangen ist.

3.2.3. Edogawa

Edogawa wurde 1934 zum zehnjährigen Jubiläum der Dōjunkai fertig gestellt und war die Glanzleistung der Apartment-Bauten. Es hatte die größten Wohnungen und war darin wie auch in der Anlage als ganzes luxuriös ausgestattet. An der Pracht der Anlage weideten sich die Zeitungsredakteure. Es gab westlich eingerichtete Wohnungen für die Familien der Mittelschicht, japanische eingerichtete und auch Singlewohnungen. Die zwei großen Wohnkomplexe umgaben einen großen Innenhof mit großzügiger Grünfläche, Kinderspielplatz mit Holzpferden und sogar einem Karussell, einer Waschanlage und Platz zum Trocknen der Wäsche. Die Wohnungen waren mit allem erdenklichen Komfort ausgestattet und an eine hauseigene Heizanlage angeschlossen. Als überragende Besonderheit verfügte jede Wohnung über Radio und Telefon. Es gab Lifts, Gesellschafts- und Gemeinschaftsräume, in denen auch Hochzeiten abgehalten werden konnten, natürlich auch ein öffentliches Bad innerhalb der Anlage. Es sei – einfach gesagt – das Beste in Asien („toyō ichi“, 東洋一) (TAS zit. n. Ōtsuki 2003b:150f).

Die Anlage, die auch in ihrer räumlichen Gestaltung vielen Wiener Gemeindebauten ähnlich sieht, wurde 2003 abgerissen. Als ein neben Aoyama und Daikanyama viel beachtetes Bauprojekt der Dōjunkai findet es auch den entsprechenden Platz in den spezifischen Publikationen (s. z. B. Hashimoto u.a. 2003).

3.2.4. Ōtsuka-joshi

Wie der Name vermuten lässt, handelte es sich dabei um ein Wohnhaus, das für Frauen gebaut wurde. Zielgruppe waren berufstätige allein stehende Frauen wie Büroangestellte, Sekretärinnen, Lehrerinnen, Journalistinnen oder Ärztinnen (Ōtsuki 2003b:148).

Untersuchungen zu einzelnen Wohnhäusern sind selten, noch dazu, wenn sie sich außerhalb des Themenbereiches der Architektur bewegen. Kageyama Honami nimmt das Ōtsuka-joshi Wohnhaus genauer unter die Lupe und geht in ihrem Forschungsprojekt der Frage nach, welchen Einfluss die Wohnumgebung auf das Leben ihrer Bewohnerinnen genommen hat. Sie stellt die Hypothese auf, dass in dieser geschlechtsspezifischen Anlage indirekt staatliche Kontrolle auf das Leben der Frauen ausgeübt wurde.

Als Ergebnis ihrer Arbeit, die sich zu einem Großteil auf umfangreiche Interviews mit ehemaligen Bewohnerinnen stützt, stellt sie fest, dass die breite Öffentlichkeit die Einrichtung positiv aufnahm und auch die Frauen, die dort lebten, sich wohl und unabhängig fühlten und selbst Einschränkungen wie die Sperrstunde und die strenge Kontrolle von Männerbesuchen positiv als Maßnahmen für ihre Sicherheit sahen. Es sei dies ein Beispiel für eine „erfolgreiche patriarchalische gesellschaftliche Struktur“ (Kageyama 2000).

Dieser Erkenntnis widersprechen die Untersuchungen von Ōtsuki. Nach ihm widersetzen sich die Frauen stark der auferlegten Kontrolle. Mehrmals legten sie sich mit der Dōjunkai an, um eine Aufhebung des „Männerverbots“ zu erwirken. Einverstanden mit der Bestimmung, dass Männer nicht weiter als bis in die Empfangshalle im Erdgeschoß durften, waren sie demnach also nicht. Das Verbot blieb schließlich aufrecht, aber in einer anderen Angelegenheit waren sie erfolgreich. Nach Diskussionen durften sie zumindest Kohlebecken in den nicht beheizten Wohnungen aufstellen (Ōtsuki 2003b:149). Geschäftsführer Miyazawa machte seinen Unmut in einer Konferenz der Dōjunkai kund und sagte: „die Verwaltung des Ōtsuka-joshi Wohnhauses ist sehr schwierig (大変)“ (zit. n. Ōtsuki 2003b:149). Angesichts dieser beiden widersprüchlichen Standpunkte wären weitere Untersuchungen wünschenswert. Zumal sich bisher wenige Arbeiten mit diesem Projekt befassen, das sich in den oben beschriebenen Punkten von den anderen Bauten der Dōjunkai unterscheidet. Empirische Studien am Objekt sind allerdings auch hier nicht mehr möglich. Mit Aoyama und Edogawa zählt Ōtsuka-joshi zu den Anlagen, die 2003 abgerissen wurden.

3.2.5. Sumiyoshi und Higashi-chō

Zum Zeitpunkt der Neugestaltung von Sarueura-chō (später umbenamt in Sumiyoshi) lebten in der Gegend 523 Familien (2115 Menschen). Davon wohnten 435 in sogenannten „schlechten Unterkünften“ (*furyō jūtaku*, 不良住宅). Die Dōjunkai untersuchte 395 dieser Familien, von denen die meisten 3-5 Mitglieder zählten, und stellte fest, dass 44% der 1459 Personen darin jünger als 20 Jahre waren (Dōjunkai 1934:230).

Berufstätig waren 604 Menschen (472 Männer und 132 Frauen), was einem Anteil von ca. 40% entspricht. Die meisten von ihnen waren einfache Arbeiter in Gas und Zementfabriken, Handwerker oder Kleinhändler. 30% der Haushalte hatten ein monatliches Einkommen von 35 bis 55 Yen, in Einzelfällen mussten Familien auch mit weniger als 20 Yen auskommen. Neben häufig zu bemerkenden Alkoholismus belasteten Krankheiten infolge der schlechten Hygiene ihre Existenz (Dōjunkai 1934:231). Mit 10,9% war die Säuglingssterblichkeit hier doppelt so hoch wie im Rest Tokyos (Hohn 2000:60).

Die Neugestaltung der Gegend war der Dōjunkai ein wichtiges Anliegen, was der Beginn der Planung bereits zwei Jahre vor dem Erlass des Slumsanierungsgesetzes (s. 2.3.4) und die Verwendung der teuren Stahlbeton-Technik belegen. Dieses Projekt sollte auch im Sinne der Regierung als Modell dienen (Ōtsuki 2003b:136) und guten Einfluss auf die umliegenden Areale haben (Hohn 2000:61).

Der Bau der Apartment-Siedlung in Sarueura hatte allerdings keinen guten Start. Als bekannt wurde, dass das Gebiet geräumt werden sollte, organisierten die Bewohner eine Protestveranstaltung gegen den Kauf des Grundstücks durch die Dōjunkai. Die meisten von ihnen wohnten in Blechhütten und zahlten nur 1,50 Yen Platzmiete. Mit einem Tageslohn von 1-2 Yen könnten sie sich nur schwer woanders eine Wohnung leisten, die sie mindestens 15 Yen im Monat kosten würde.

Einen Fehler in der Kommunikation seitens der Dōjunkai räumte Geschäftsführer Miyazawa ein. Durch die Feiertage zu Jahresende seien die ansässigen Arbeiter nicht rechtzeitig darüber aufgeklärt worden, dass die Apartments eigens für sie gebaut und die Bewohner für die Dauer des Baus woanders untergebracht würden (TAS 6.1.1927:11)²¹.

Wirklich um eine Unterkunft brauchten die Bewohner sich nicht zu fürchten, denn das Sanierungsgesetz sprach ihnen zu, dass sie in die öffentlichen Anlagen einziehen durften (Hohn 2000:61). Aber es blieb nicht bei diesen Anfangsschwierigkeiten. Trotz sozialer Einrichtungen für Kinderbetreuung, Bildung und Gesundheitsfürsorge, hatte das Projekt

²¹ Eine Abschrift des Artikels findet sich in Satō 1998:68.

nur mäßigen Erfolg. Viele der Bewohner konnten sich nicht an das neue Leben in mehrgeschossigen Wohnhäusern gewöhnen und zogen bald wieder aus (Hohn 2000:60).

Nur was die Architektur betrifft, wird die Siedlung Sarueura bzw. Sumiyoshi als den anderen Wohnhausbauten gleichwertig gegenübergestellt. Im wesentlichen Unterschied zu diesen, wurde hier aber nicht um Mieter geworben, die eine der Wohnfläche entsprechende Miete zu zahlen hatten. Das Ziel war es, alle Barackenbewohner im Slum in die neue Wohnanlage umzusiedeln. Die Miete wurde dabei auf Grundlage des Einkommens festgesetzt und durfte einen bestimmten Prozentsatz nicht übersteigen (Ötsuki 2003b:137, vgl. Kap. 2.3.4).

Auf einem benachbarten Areal entstand hier später auch das Higashi-chō-Wohnhaus, mit 18 Wohnungen der kleinste Bau. Ötsuki erklärt den geringen Umfang dadurch, dass das Haus zu einem späten Zeitpunkt gebaut wurde und die Dōjunkai dafür einen freien Rest der gekauften Grundstücke verwendete (2003b:138). Beinahe die gesamte Anlage wurde 1945 durch die Bombenabwürfe über Tokyo zerstört, dann jedoch bei Zusammenlegung der Grundstücke unter dem Namen Sumiyoshi wieder aufgebaut und blieb in dieser Form bis 1991 bestehen (Ötsuki 2003b:138).

3.3. Zielgruppe und Bewohner

In den Aufzeichnungen der Dōjunkai ist nach meinen Erkenntnissen kein expliziter Hinweis dafür zu finden, dass in erster Linie oder sogar ausschließlich Angestellte bzw. Familien von Angestellten ihre Zielgruppe waren. Aber – wie untenstehend argumentiert wird – konnten sich nur Angehörige der Mittelschicht mit einem hohen Einkommen die Wohnungen leisten. Da die Dōjunkai selbst einige Untersuchungen zur Situation der Mieter durchgeführt hat, liegt es nahe, sich diese genauer anzusehen.

Tabelle 3: Apartment-Bewohner nach Geschlecht

Männer	3101	52,5%
Frauen	2803	47,5%
Gesamt	5904	100%

Quelle: Miyazawa 1993:86 (Stand 1936)

Diese Angaben dürften sich auf Mehrpersonenhaushalte (*setaimuki apātomento*, 世帯向アパートメント) beschränken, da im Anschluss die Rechnung präsentiert wird, pro Wohnung in dieser Kategorie kämen im Durchschnitt 3,1 Personen (Miyazawa 1993:86), was eine Umkehrrechnung bestätigt (vgl. Tab. 2). Das lässt darauf schließen, dass es bei den Bewohnern vorwiegend um Kernfamilien gehandelt hat.

Tabelle 4: Berufszugehörigkeit der Haushaltsvorstände

Bank- und Firmenangestellte	624	26,5%
Regierungs- und Gemeindebeamte, Berufssoldaten	541	23%
Beschäftigte in Handel und Industrie	353	15%
Ärzte, Lehrer, Geistliche	259	11%
Beschäftigte in Transport- und Nachrichtenwesen	133	5,7%
Journalisten, Schriftsteller, Künstler	79	3,4%
Beschäftigte in Land- und Forstwirtschaft und Fischereiwesen, Bergleute	0	0%
Sonstige	225	9,6%
Arbeitslose	139	5,9%
Gesamt	2353	100%

Quelle: Miyazawa 1993:85 (Stand 1936)

Interessant in dieser Zusammenstellung ist, dass im Original die Gruppe der Beschäftigten in Landwirtschaft usw. angeführt ist, obwohl sie offensichtlich nicht zu den Bewohnern der Apartment-Anlagen zählten. Mit einer derartigen Präsentation der von der Dōjunkai durchgeführten Untersuchung wollte man allem Anschein nach diese Tatsache zusätzlich unterstreichen.

Sieht man sich die Haushaltseinkommen an, so ergibt sich eine sehr große Spanne zwischen 20 und 300 Yen, wobei sich von insgesamt 2058 untersuchten Haushalten der Großteil (1497 oder 72,74%) bei 60 bis 129 Yen bewegte (Dōjunkai 1934:216). Bei den untersten Einkommen muss man berücksichtigen, dass die Zahlen bereits von 1934, also knapp aus einer Entfernung von 10 Jahren nach dem Bau der ersten Wohnhäuser, stammen. Hier hatten sich inzwischen schon Verschiebungen ergeben, die nicht unmittelbar Rückschlüsse auf die ersten Bewohner liefern (s. Arbeitslose).

Tabelle 5: Mietpreise nach Wohnhaus und Wohnungstyp

Name der Siedlung	Mehrpersonenhaushalt		Einpersenhaushalt	
	Min.	Max.	Min.	Max.
Nakanogō	10,60	15,00	-	-
Aoyama	15,50	29,00	-	-
Daikanyama (Shibuya)	13,70	28,20	7,00	15,50
Yanagishima	8,70	12,80	-	-
Kiyosunadōri	9,30	20,00	5,00	11,50
Yamashita-chō	10,50	21,00	6,50	14,10
Hiranuma-chō	9,50	14,00	-	-
Mita	12,10	22,30	7,90	11,50
Minowa	12,00	14,50	8,00	11,10
Uguisudani	12,30	25,50	-	-
Toranomon	-	-	12,20	17,70
Uenoshta	13,20	21,60	7,90	11,00
Ōtsuka-joshi	-	-	10,30	21,80
Higashi-chō	10,20	15,70	-	-
Edogawa	k. A. (noch im Bau)			
insgesamt	8,70	29,00	5,00	21,80

Zusammengestellt nach: Dōjunkai 1934:198-204 (Stand 1934)

Mehrpersonenhaushalte entsprechen Wohnungen mit 2-3 Zimmern. Die Wohnfläche lag in einer Spanne von 7,5 *jō* (4,5+3) (= 12,15m²) bis 15,5 *jō* (8+4,5+3) (= 25m²)²². Um 8,70 Yen im Monat (zzgl. Betriebskosten) konnte man in Yanagishima in Shitamachi die kleinste Zweizimmerwohnung mieten. Eine Wohnung gleicher Größe war in Uenoshta mit 13,20 Yen um über 50% teurer. Bei Wohnungen für Alleinstehende hatte man nur ein Zimmer zur Verfügung. Hier lag die Größe zwischen nur 3 und 8 *jō* (ca. 5-13m²). In Ōtsuka-joshi standen den Bewohnerinnen mit 6 *tsubo* (knapp 20m²) die größten Einzimmerwohnungen zur Verfügung. Daher kommen hier auch die teuersten Maximalpreise in dieser Kategorie. Bei beiden Wohntypen kosteten westlich eingerichtete Zimmer rund 10% mehr als solche in japanischem Stil.

Wie Mathias und Schmidtpott errechnen, gab ein Haushalt der Mittelschicht rund 20% des Einkommens für die Miete aus (2001:124). Berücksichtigt man auch Kosten für Wasser, Strom usw., die in etwa noch einmal 20% des Mietpreises ausmachten, waren die

²² Die Dōjunkai berücksichtigt in ihren Aufzeichnungen nur den tatsächlichen Wohnraum. Die Gesamtgröße lag also mit WC und Küche etwas darüber.

Apartment-Wohnungen für ein Einkommen von mindestens ca. 50 Yen ausgelegt. Die Daten der Dōjunkai zeigen (s. o.), dass sich in wenigen Fällen auch Personen mit einem Einkommen von nur 30 Yen oder weniger eine moderne Wohnung leisteten, was durchaus dem Anfangsgehalt eines Angestellten entsprechen konnte (vgl. Mathias 2001:125), doch gibt die Preisgestaltung im Zusammenhang mit der Übersicht über die Berufszugehörigkeit deutliche Aufschlüsse über die Zielgruppe der Dōjunkai, die sich in der mittleren bis oberen Mittelschicht befand.

Fujimori meint, dass es bei den Apartment-Anlagen leicht zu glauben sei, die Dōjunkai hätte sie für Angestelltenfamilien gebaut, aber die Einrichtung der Wohnungen gebe darüber Aufschluss, dass sie vielmehr versucht habe, das Wohnniveau der Unterschicht anzuheben. Erst die Eigentumshäuser wären für *sarariimen* gedacht gewesen (Fujimori 1993:151). Das erscheint zunächst wenig haltbar, wenn man sich die oben beschriebenen Verhältnisse ansieht. Fujimori spielt hier auf die geringe Wohnungsgröße der Aoyama-Wohnungen an, die trotz prominenter Lage nicht einmal über ein Bad verfügten. Denkbar ist zumindest, dass die Dōjunkai auf längere Sicht plante, über die Mittelschicht, die für den modernen Wohnstil aufgeschlossen war, auch weitere Teile der Bevölkerung zu erreichen. Hier bleibt aber vorläufig nur Platz für Spekulationen.

3.4. Westliches *und* japanisches Wohnen

Als in der Meiji-Zeit eine Modernisierung staatlicher Einrichtungen nach westlichen Vorbildern in Japan propagiert wurde, wirkte sich das auch auf die Architektur repräsentativer staatlicher Bauwerke und in weiterer Folge auf die Planung von privaten Häusern aus. Während die Regierung darauf bedacht war, nach außen zu wirken und Japan als modernen Staat präsentieren wollte, fand in der Bevölkerung die Idee Anklang, dass der westliche Wohnstil hygienischer und allgemein praktischer sei (Uchida 1997:4f).

In den Jahren um 1890 tauchten erstmals japanische Häuser auf mit angebauten Flügeln, die im westlichen Stil eingerichtet und zum Empfang von Gästen bestimmt waren. Aus dem separaten Flügel wurde später ein Zimmer, das in ein traditionelles Haus eingebettet war, aber ebenfalls nur als Empfangsraum vorgesehen war und außerhalb des alltäglichen Lebens existierte. Die Entwicklung dieser gemischt japanisch-westlichen Häuser (*wayō setchū jūtaku*, 和洋折衷住宅) ging weiter hin zu einer stärkeren Betonung der westlichen Elemente bis um 1900 Häuser nach europäischem und amerikanischem Vorbild gebaut oder sogar komplett aus Amerika importiert wurden (Uchida 1997:5).

Später schätzten die Menschen das westliche Wohnen nicht mehr. Im Alltag erwies sich ihnen die japanische Wohnform passender, und sie begannen wieder Tatami zu verwenden, was bis dahin abgelehnt worden war. Also kam es zu einer Gegenbewegung – einer Japanisierung westlicher Häuser (Uchida 1997:6).

In der Taishō-Zeit wurden diese Konzepte nach und nach im Alltagsleben der breiten Bevölkerungsschichten umgesetzt und insbesondere in den Städten beliebt. Das Wohnen wurde Teil des „*bunka seikatsu*“, und einkommensstarke Teile der Mittelschicht wurden zum Träger dieses Lebensstils (s. 1.4). Mit dieser Zielgruppe vor Augen plante die Dōjunkai ihre modernen Stahlbeton-Wohnanlagen.

Während man allerdings mit den „*bunka jūtaku*“ oder modernen Eigenheimen einen im Wesentlichen westlichen Wohnstil einführte, bemühte sich die Dōjunkai darum, westliche und japanische Elemente sinnvoll miteinander zu kombinieren. Den Bewohnern sollte es frei stehen, zwischen traditionellem und westlichem Wohnen zu wählen (Nishiyama 1975:112). Das hatte auch damit zu tun, dass das „*bunka seikatsu*“ nicht durchgehend von allen und in allen Aspekten akzeptiert wurde. Vom Beginn ihrer Arbeit an, bemühte sich die Dōjunkai das zu berücksichtigen und setzte die freie Wahl der Wohnform auch tatsächlich in ihren Bestimmungen fest (s. Dōjunkai 1934:189).

Einen Hinweis auf ihre Bemühungen stellt Bourdier zum Beispiel schon in der Verwendung der Maßeinheiten fest. Obwohl englische und amerikanische Systeme zu dieser Zeit in Japan in Verwendung waren, entschied sich die Dōjunkai – wie aus den bisherigen Beispielen ersichtlich – für den Gebrauch japanischer Einheiten wie *tatami* oder *tsubo*. Bourdier argumentiert, dass den zukünftigen Mietern ein Wohnraum geboten werden sollte, der dem ihnen vertrauten möglichst nahe kam. Bei den Wohnungen der modernen Wohnhäuser konnten sie so die Wohnfläche ohne Umrechnungen mit denen japanischer Häuser vergleichen. Erst zwei Jahre nach Fertigstellung des letzten Wohnhauses in Edogawa wurde das metrische System in der Planung der Dōjunkai eingeführt (1992:167-71).

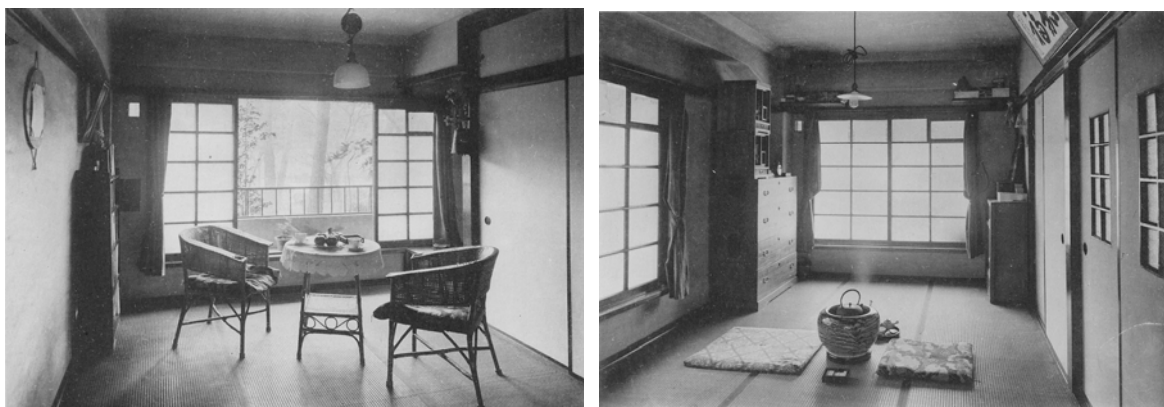
Betrachtet man die Einrichtung der Wohnungen, sind auch hier interessante Neuerungen zu bemerken. So waren die Böden nicht mit Tatami ausgelegt, sondern hatten eine Korkschicht, auf die Binsenmatten (*usuberi*, 薄縁) gelegt wurden (Nishiyama 1975:112, Satō 1998:137). Das genügte zum einen den hygienischen Anforderungen, die schon von der Lebensreformbewegung aufgestellt wurden, ermöglichte gleichzeitig aber auch die Einrichtung der Zimmer im Stil nach Wunsch.

Nicht überall war das allerdings der Fall. In Nakanogō und Yanagishima legte man die

Böden mit Tatami aus. Beide Apartments standen in Shitamachi und Nakanogō war das erste fertig gestellte Wohnhaus überhaupt. Laut Bourdier waren potentielle Mieter mit der Korkmatten-Lösung unzufrieden und die Dōjunkai musste sich etwas anderes überlegen (1992:166). Satō meint, dass es mit der Lage der Siedlungen zusammenhing. Die Bewohner von Shitamachi waren an einen japanischen Wohnstil gewohnt, der westliche kam für sie nicht in Frage, weshalb die Dōjunkai dazu überging, hier von Anfang an die günstigeren Tatami auszulegen. Auf eine Ersparnis kam es dem Bauträger aber nicht unbedingt an, denn die Kombination Tatami und Beton war nicht für das schwüle Klima der Region geeignet. Also installierte man an der Vorderseite der Gebäude Ventilatoren, um für die nötige Belüftung zu sorgen. Das spricht dafür, dass die Dōjunkai den Bewohnern nicht eine neue Wohnweise aufzwingen wollte, sondern nach technischen Lösungen suchte, um ihren Wünschen zu entsprechen (Bourdier 1992:167).

Andere Details bestärken diese Annahme. So waren Schiebefenster in Daikanyama mit zwei Verschlüssen in unterschiedlicher Höhe ausgestattet, die entsprechend von einer Sitzposition am Boden oder auf einem Stuhl erreicht werden konnten (Satō 1998:141).

Abbildung 11 und 12: Wohnung in Aoyama – westlich und japanisch eingerichtet

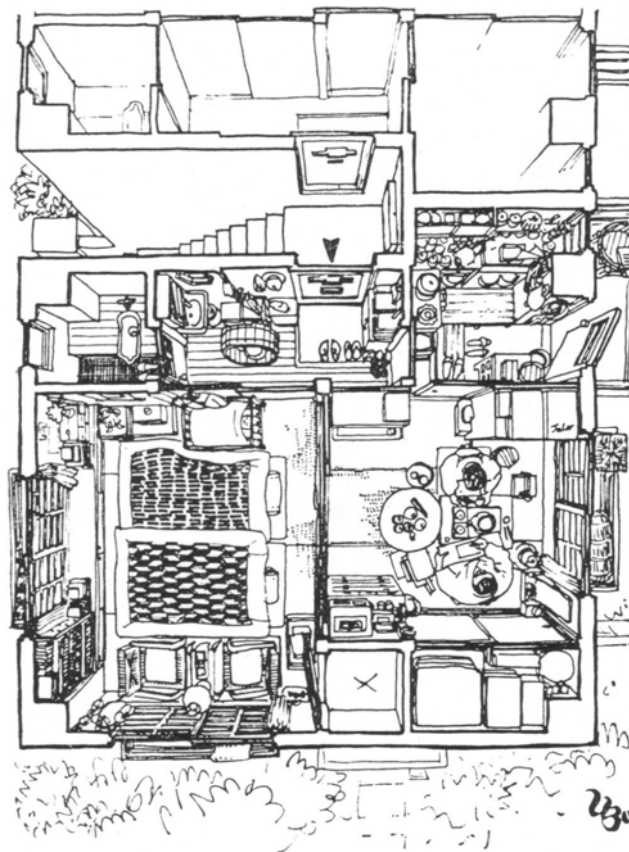


Quelle: Kōyōsha 1934:42, 43

Die Abbildungen zeigen, dass durch die Verwendungen durch Kork- und Binsenmatten beide Einrichtungsarten möglich waren und durch die Schiebefenster, die aus verschiedenen Höhen zu öffnen waren, auch japanische und westliche Wohnformen nach Belieben gewählt oder gewechselt werden konnten. Was die westliche Einrichtung betrifft, so weist Satō darauf hin, dass es sich bei obigen Photos, die aus den ersten Jahren nach dem Bau der Apartments stammen, allerdings um Propaganda-Bilder handelt. Tatsächlich

habe es wohl kaum jemanden gegeben, der in den Wohnungen mit nur zwei relativ kleinen Zimmern auf Platz zugunsten von Einrichtungsgegenständen wie Tisch und Stühle verzichtete (Satō 1998:138).

Abbildung 13: Plan einer Wohnung in Daikanyama



Quelle: Nishiyama 1975:113

Nishiyama, der in den 1940er Jahren selbst in Daikanyama wohnte (s. Fußnote 25 in Hohn 2000:360), zeigt hier, wie der Wohnraum tatsächlich genutzt wurde. Obwohl die Dōjunkai keinen Wohnstil aufzwang, sieht man an diesem Beispiel, dass sich die Mieter für eine funktionale Trennung von Wohn-/Essbereich und Schlafbereich entschieden.

Abbildung 14: Junges Ehepaar in dessen Wohnung in Aoyama

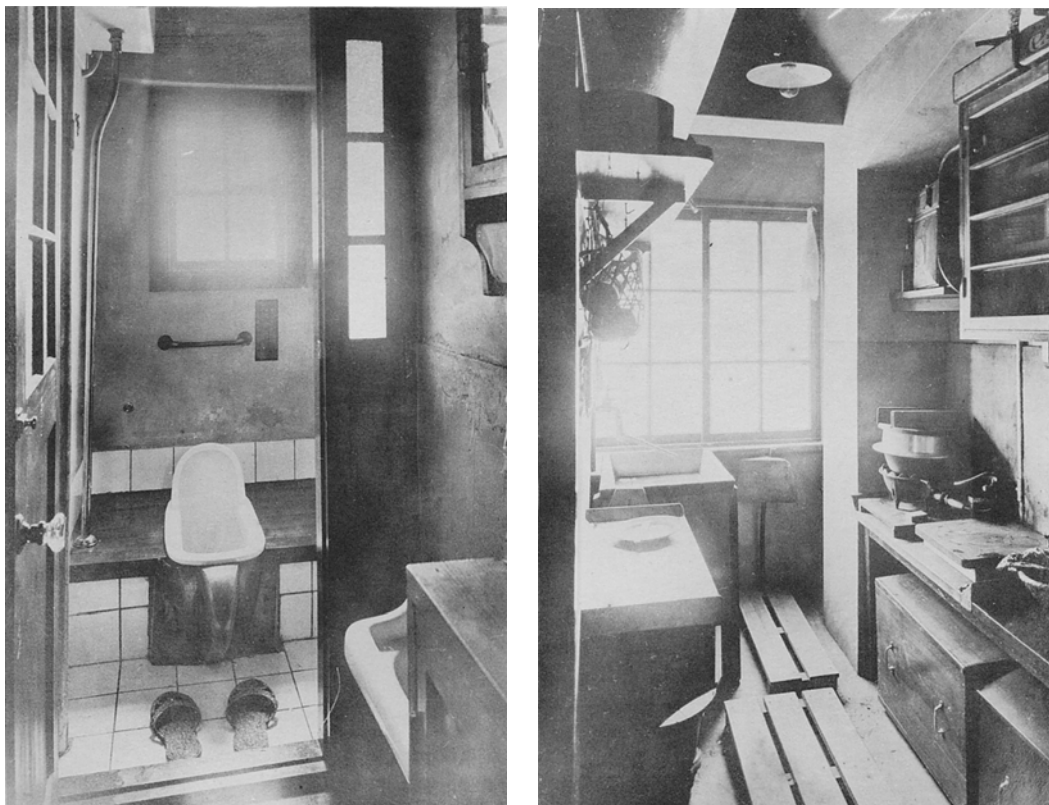


Quelle: Kageyama 1975:k. A.²³

Noch besser veranschaulicht diese Bild die Errungenschaft der Dōjinkai in ihrer liberalen Wohnraumgestaltung. Hier hat bereits eine Vermischung von westlichen mit japanischen Elementen stattgefunden. Das Ehepaar sitzt beim Essen auf dem Fußboden, im Hintergrund sind Bücherregale und ein Schreibtisch mit Stuhl zu erkennen.

²³ Das Bild wurde mir in digitaler Form von Dr. Ōtsuki zur Verfügung gestellt.

Abbildung 15 und 16: WC und Küche in Aoyama-Wohnung



Quelle: Kōyōsha 1934:44

Während nur die größeren Wohnungen in Edogawa über ein Bad verfügten, waren alle Mehrzimmerwohnungen auch in anderen Siedlungen mit Küche und WC in japanischem Stil aber mit Spülung eingerichtet. Besonders die WCs waren eine überraschende Neuerung für die damalige Bevölkerung. Es sei „wie im Kaufhaus Mitsukoshi“, berichteten Zeitungen aus der Zeit über die Aussagen von Besuchern, die zur Besichtigung der Kiyosunadōri-Anlage gekommen waren (zit. n. Bourdier 1992:187).

Abgesehen von der komfortablen Einrichtung sei noch auf die Gestaltung der Anlagen in ihrer Gesamtheit hingewiesen. Bourdier schreibt, dass die Dōjunkai-Apartments im Japan gegen Ende der Taishō-Zeit die einzige Gelegenheit gewesen waren, auf zahlreichen Untersuchungen und wissenschaftlichen Erkenntnissen basierend neue Techniken in groß angelegten Projekten umzusetzen (1992:152). Betrachtet man die Grundrisse der einzelnen Anlagen, so lassen sich zwar gewisse Grundregeln erkennen, aber die Pläne sind dennoch in allen Siedlungen verschieden (Bourdier 1992:160).

Diese Erkenntnis teilt er mit anderen japanischen Wissenschaftlern, die ebenfalls die Baupläne genau analysiert haben und eine Entwicklung der einzelnen Typen feststellen

konnten (s. Grafik in Satō 1998:37). Die Dōjunkai hat keinen Plan für mehr als eine Anlage verwendet. Das bedeutet, dass die einzelnen Bauprojekte nicht als Modelle zu sehen sind, die abhängig voneinander erweitert und verbessert wurden, sondern dass es sich um experimentelle Bauten handelte, verschiedene Konzepte also ausprobiert wurden (Bourdier 1992:160, vgl. Kap. 2.6). Das lässt die Organisation in einem neuen Licht erscheinen.

3.5. Die Popularität der Wohnanlagen

Wie Zeitungsartikel und auch die Aufzeichnungen der Dōjunkai bestätigen (s. Tab. 6 unten), waren die neuen Apartments sehr beliebt. Das erklärt auch, warum sich die Organisation dazu entschloss, im Laufe der Jahre mehr als doppelt so viele Apartments zu bauen als ursprünglich vorgesehen (vgl. Kap. 2.3).

Tabelle 6: Apartmentsiedlungen, Bewerber pro Wohnung

<i>Name der Siedlung (heutiger Stadtbezirk in Tokyo bzw. Yokohama)</i>	<i>Baubeginn/ Fertigstellung</i>	<i>Wohnungen</i>	<i>Bewerber</i>	<i>Anteil Bewerber pro Wohnung</i>
Nakanogō (Sumida)	1925/26	102	573	5,2
Aoyama (Shibuya)	1925/27	138	1046	7,6
Daikanyama (Shibuya)	1925/27	337	3125	9,3
Yanagishima (Sumida)	1925/27	193	1270	6,6
<i>Sumiyoshi (Kōtō)</i>	1926/30	294	-	-
Kiyosunadōri (Kōtō)	1926/29	663	2979	4,5
Yamashita-chō (Yokohama)	1926/27	158	404	2,6
Hiranuma-chō (Yokohama)	1926/27	118	284	2,4
Mita (Minato)	1927	68	1648	24,6
Minowa (Arakawa)	1927/28	52	528	10,3
Uguisudani (Arakawa)	1928/29	96	538	5,7
Toranomon (Chiyoda)	1928/29	64	1068	16,7
Uenoshita (Taitō)	1928/29	76	1120	14,9
Ōtsuka-joshi (Bunkyo)	1929/30	158	321	2,0
<i>Higashi-chō (Kōtō)</i>	1929/30	18	160	9,4
Edogawa (Shinjuku)	1931/34	260	ca. 3380	13,0
insgesamt		2795		
ohne Sumiyoshi		2501	18444	7,4 (Durchschnitt)

Quellen: Hohn 2000:58, Bourdier 1992:54-63, Ōtsuki 2003:125-150, Miyazawa 1993:74f, 82f.

Kaum waren 1926 die ersten zwei Anlagen (Nakanogō und Aoyama) fertig- und für den Einzug bereitgestellt, drängten sich auch schon an die Tausend Anwärter zur Bewerbung für die insgesamt 240 Wohnungen, sodass von rund 20 Personen nur eine sich bald Mieter nennen konnte. Dass auf dem Anmeldeformular neben derzeitigem Gehalt auch der Wohnort zum Zeitpunkt des Erdbebens angegeben werden musste (TAS 21.5.1926), gibt Aufschluss darüber, welche Auswahlkriterien zum Tragen kamen. Drei Jahre später stand schon ein Großteil der geplanten Wohnanlagen und die Begeisterung für die neue Art des Wohnens war ungebremsst. „Wer sich nicht ein Jahr im voraus bewirbt, kommt nicht hinein“, schrieb die Tōkyō Asahi Shimbun (1.5.1929:2) und setzte fort, dass die „modernen Apartments“ mehr in Mode seien als Einfamilienhäuser. Die Verantwortlichen seien vor allem über den Ansturm bei Wohnungen für Alleinstehende überrascht, wo auf 24 Wohnungen 500 Bewerber kämen.

Derselbe Artikel gibt auch Einblick darüber, was Interessenten für eine Wohnung im gerade im Bau befindlichen zentral gelegenen Toranomōn-Wohnhaus aufbringen müssten: 13-17 Yen für ein Zimmer von 4,5 bis 6 *jō* (7,3-9,7m²) in westlichem, 11-13 Yen für eines im japanischen Stil. Dazu noch 4 Yen Nebenkosten für Strom, Wasser und Liftbenützung und schließlich noch eine Kautions in der Höhe von zwei Monatsmieten.

3.6. Vergleich mit dem Wiener Gemeindebau

Die Gestaltung der Apartmenthäuser wie auch die Entwürfe der Wohnungen legen nahe, dass sich die Dōjūkai westliche Architektur zum Vorbild genommen hat. In Europa hat sich der Bau von Wohnanlagen in Stahlbetonbauweise früher als in Japan entwickelt und viele Monographien über die Dōjūkai beginnen mit einem Blick auf die Entwicklungen in Frankreich, den Niederlanden, Deutschland und Österreich (s. z.B. Satō 1998:4-11). Fest steht auch, dass die verantwortlichen Mitarbeiter in der Organisation, die oft selbst Architekten waren, die amerikanischen und europäischen Häuser genau studiert hatten und ihre Erkenntnisse auch in einer Publikation zusammenfassten (Satō 1998:12). Auch wenn es sich bei den Dōjūkai-Anlagen letztendlich um eine eingeständige japanische Entwicklung handelt, lohnt es sich doch, sie direkt mit westlichen Projekten zu vergleichen.

In Wien erforderten in den 1920er Jahren zwar nicht die unmittelbaren Folgen einer Naturkatastrophe, aber ähnliche soziale Umstände wie in Japan eine groß angelegte Wohnungsversorgung. Nach dem Ersten Weltkrieg herrschte auch hier eine große Not an

Unterkünften. Als 1919 die sozialdemokratische Partei die Stadtverwaltung übernahm, setzte sie Maßnahmen, um dem Problem Einhalt zu gebieten. Die bis dahin gebauten Zinskasernen privater Firmen boten miserable Wohnbedingungen und aufgrund neuer gesetzlicher Bestimmungen stagnierte der Miethausbau. Der soziale Wohnungsbau wurde dadurch zu einem Hauptanliegen der Gemeinde. Ab 1924 entstanden Wohnsiedlungen mit jeweils 150 bis 500 Wohnungen (in Einzelfällen auch über 1000), die mit Klein- und Kleinstwohnungen ausgestattet und auf die „breite, einkommensschwache Unterschichte der Bevölkerung zugeschnitten waren“ (Mayer 1979:34 u. 115f).

Es gibt auf den ersten Blick deutliche Unterschiede zu den Wohnhäusern der Dōjunkai. Formal betrachtet handelt es sich um unterschiedliche Initiativen. Auf der einen Seite ist es die Gemeinde und auf der anderen der Staat, der den Auftrag zum Bau erteilt. Mit wenig verdienenden Arbeitern in Wien und Angestellten und Beamten in Tokyo und Yokohama sind auch die Zielgruppen verschiedene. Auf das Bauvorhaben der Dōjunkai in Bezug auf ihre Apartmenthäuser trifft die Bezeichnung „sozialer Wohnbau“ nicht zu, und auf dieser Ebene sind die Projekte in Japan und Österreich deutlich voneinander getrennt.

Aber in der Gestaltung der Wohnungen wie auch in der Planung der Wohnumgebungen finden sich zahlreiche Parallelen. Beide Aktivitäten setzten den Schritt für eine neue Art des Wohnens in der Großstadt. Auffallend ist zum Beispiel, dass der Verbauungsgrad der Wiener Siedlungen im Vergleich nur mehr maximal 50% statt früher 85% betrug²⁴ und Wert gelegt wurde auf großzügige Grünanlagen. Darüber hinaus bot z. B. der Karl-Marx-Hof – mit knapp 1400 Wohnungen für 5000 Bewohner die größte Siedlung des kommunalen Wohnbaus – Einrichtungen wie Kindergärten, Badeanlagen, eine Mutterberatungsstelle und eine Zahnklinik (Mayer 1979:116f).

Was die Wohnungen betrifft, so gibt es auch hier Gemeinsamkeiten. Nach Planung der Wiener Architekten wurden die Zimmer erstmals nicht mehr direkt durch die Küche, sondern durch ein Vorzimmer betreten. Dazu kam, dass sie über ein eigenes WC verfügten, womit die Wohnungen auf einmal nicht mehr nur Unterkünfte waren, sondern Privatsphäre boten (Freisitzer 1979:32). Das gilt auch für die Apartments der Dōjunkai. Damit hatten in beiden Fällen die materiellen Neuerungen Implikationen für das Alltagsleben der Mieter.

Obwohl in der gleichen Zeitspanne von zehn Jahren den 2500 (2800) Wohnungen der japanischen Organisation insgesamt 64.000 Wohnungen in Wien gegenüberstehen, ist zu

²⁴ Im Fall der 15+1 Dōjunkai-Siedlungen liegt dieser Wert im Durchschnitt bei 42 % (berechnet nach Bourdier 1992:122). Ōtsuka-joshi und Toranomom sind mit 61% bzw. 78% die Ausnahmen.

erkennen, dass sie sich in der Qualität der Planung und Ausführung einander nahe sind. Eine umfangreichere Analyse, die die Projekte der beiden Länder nebeneinander stellt, wäre sicher spannend. Neben der Frage nach den Auswirkungen auf die Wohnverhältnisse und das Leben der Bewohner wäre insbesondere interessant, zu klären, warum in Wien nach wie vor zahlreiche Anlagen existieren, durchwegs bewohnt sind und eher restauriert statt niedergerissen werden.

4. Positionen zum Abriss der Dōjunkai-Apartments

Bereits in den 80er Jahren wurde begonnen, die Stahlbeton-Anlagen der Dōjunkai abzureißen (s. Tab. 2), um so für neue Gebäude Platz zu machen. Bis heute sind fast alle Wohnanlagen, die den Krieg und die folgenden Jahrzehnte überlebten, abgerissen und zum Großteil durch größere Wohnhäuser ersetzt worden. Die vielen Bemühungen, Vorschläge zur Restaurierung auszuarbeiten, ein Bewusstsein in der Bevölkerung um die Bedeutung der Nutzbauten zu schaffen und die Verantwortlichen umzustimmen, sind gescheitert. Aber warum?

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde auch die Jūtaku Eidan, die Nachfolgeorganisation der Dōjunkai, durch die Besatzungsmächte wegen ihrer kriegsunterstützenden Tätigkeiten aufgelöst. Daraufhin ging der Großteil des Besitzes an die Präfekturen über und nach und nach verkauften diese die Wohnungen inklusive Besitzrecht am Grundstück an die ehemaligen Mieter (Hohn 2000:361). Damit wurde gleichzeitig die Verantwortung für die Pflege der Gebäude in ihre Hände übergeben. Eine der Folgen war, dass die Instandhaltung mit der Zeit vernachlässigt wurde und die Gebäude nach sechzig Jahren und mehr einer umfassenden Sanierung bedurft hätten. „Hätte man das Mietsystem unter einer öffentlichen Körperschaft beibehalten, dann wäre der Standard der Gebäudepflege höher“, meint Uchida (zit. n. Kawabata 2003a). Anstatt aber die hohen Kosten dafür aufzubringen, verkauften viele Eigentümer schließlich ihre Wohnungen, und auf den durch ihre zentrale Lage teuren Grundstücken wurden wesentlich höhere und damit lukrativere Wohnhäuser errichtet.

Als feststand, dass 2003 gleich drei Anlagen verschwinden sollten, drängten auch die Medien das Thema Dōjunkai etwas mehr in die Öffentlichkeit und berichteten über die neuen Projekte und fragten Architekten, Bewohner und Passanten nach ihrer Meinung. Bewegungen zum Erhalt der historischen Anlagen ausgehend von wissenschaftlichen Kreisen oder von Bewohnern der Anlagen gab es auch schon davor.

4.1. Der wissenschaftliche Diskurs

Die Veröffentlichung von Monographien und Artikeln seit der Mitte der 90er Jahre ist im Zusammenhang mit dem Einsatz zum Erhalt der Wohnhäuser zu sehen. Wissenschaftler haben sich dafür engagiert, ein Bewusstsein für die Bedeutung der Wohnhäuser entstehen zu lassen, Alternativen für den Abriss aufzuzeigen und letzten Endes die Architektur,

solange es noch möglich war, zu dokumentieren.

Forschungsgruppen mit starker Beteiligung von Universitätslektoren wurden gebildet, um die wissenschaftliche Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Dōjunkai-Forschung zu fördern. Ein Beispiel ist der von Ōtsuki initiierte „Verein zum Nachdenken über die Architektur der Dōjunkai“ (同潤会の建築を考える会)²⁵ (s. auch Uchida 2004:199-206).

Uchida trauert um das „fette kurze Leben der Dōjunkai“ und schreibt: „Wie bei einem Menschen, der früh verstorben ist, wünscht man sich, dass die Dōjunkai länger existiert und noch mehr gebaut hätten. Das hätte bestimmt die Qualität der Wohnhäuser in unserem Land verbessert.“ (Uchida 2004:16).

Die Präfektur habe aber ihren Standpunkt bereits 1998 durch den Verkauf des Grundstückes an Mori Building klar gemacht. Ōtsuki stellt nüchtern fest, dass weder die Bewohner noch die Baufirma mit der Bewahrung der Anlage etwas zu gewinnen hätten. Schuld daran sei die japanische Bauwirtschaft, die im Gegensatz zu westlichen Ländern in Japan neue Gebäude für wertvoller ansieht als alte. Der Wert der bestehenden Gebäude werde mit Null oder durch die Kosten für den Abriss sogar im negativen Bereich angegeben (zit. n. Wijers-Hasegawa 2002#No-win situation).

2002 und auch 2003 bestand zumindest noch Hoffnung für Ōtsuka-joshi und eine Bürgerinitiative, der auch Uchida angehörte, setzte sich dafür ein, das Gebäude als ein „Symbol für den gesellschaftlichen Aufstieg der Frauen in den 1930er Jahren“ zu bewahren (zit. n. Kawabata 2003a). Der „Verein zur Wiederbelebung des früheren Dōjunkai-Ōtsuka-joshi-Wohnhauses“ (旧同潤会大塚女子アパートメントを生かす会) wurde von bekannten Dōjunkai-Forschern wie Bourdier unterstützt und setzte sich bis zum Letzten ein, um die Anlage zu erhalten. An dem Tag als die Bauarbeiten beginnen sollten, wurde noch vor Ort eine Pressekonferenz einberufen, um den Abriss noch einmal zu verzögern (s. o. V. 2003:19).

Die Liste mit Aussagen von Personen, die sich gegen den Abriss und für eine Restaurierung aussprechen, ließe sich noch lange fortsetzen. In den Fachzeitschriften wie Kenchiku jōnaru, Tōkyōjin oder Jūtaku, die sich den Themen Architektur, Wohnen und Stadtgestaltung widmen, erschienen zwischen 2002 und 2003 in einer kurzen Zeitspanne eine verhältnismäßig große Anzahl an Artikeln zu dieser Frage. Die Wissenschaftler sind sich einig, dass es der Präfektur Tokyo, also dem Eigentümer der Grundstücke, obliegt hätte, in Zusammenarbeit mit den Bewohnern Pläne zu erstellen, wie man die Wohnhäuser

²⁵ Im Internet zu finden unter <http://www.rs.kagu.sut.ac.jp/~olab/dojun-kwai/index.html>.

wiederbeleben und den Ansprüchen der Zeit anpassen hätte können.

Auch in Fachkreisen außerhalb Japans wurden die Abrisse kritisiert. Hohn analysiert in ihrem Buch zur Stadtplanung in Japan die Entscheidungen um die Neugestaltung der Daikanyama-Siedlung und betitelt das betreffende Unterkapitel unmissverständlich „(...) Abriss eines bauhistorisch wertvollen *Dōjunkai*-Wohnquartiers der 20er Jahre im Rahmen einer profitorientierten Stadterneuerungsmaßnahme (...)“ (Hohn 2000:360, kursiv im Original). Zu einem Zeitpunkt, als das Projekt noch im Entstehen war, konnte man sehen, dass „ein austauschbares, an keinen spezifischen Ort gebundenes, ausschließlich profitorientiertes Wohnprojekt“ entstehen sollte, dessen Bau „ein[em] radikale[n] Bruch mit der baugeschichtlichen Vergangenheit der *Dōjunkai*-Wohnanlage“ gleichkäme (Hohn 2000:365). Und weiter: „Das Projekt verkörpert die Kapitulation der Stadterhaltung und Denkmalpflege vor der Macht des Geldes und der Bodenpreise. Es demonstriert zugleich die dominierende Gleichgültigkeit der breiten Öffentlichkeit, aber auch von Experten der nationalen Kulturbehörde (*bunkachō*) gegenüber einem profanen Bauerbe aus der jüngeren Vergangenheit“ (Hohn 2000:365). Mit dieser Meinung steht sie auf einer Seite mit ihren japanischen Kolleginnen und Kollegen. Ähnliche Aussagen oder andere Äußerungen aus den deutsch- oder englischsprachigen Fachkreisen waren nicht zu finden.

4.2. Das Interesse der Medien

Im Jahr 2003, als mit dem Abriss begonnen und der Neubau in Ausstellungen der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, erschienen auch zahlreiche Zeitungsartikel, in denen sich Journalisten zum neuen Werk Andōs aussprachen.

Außerhalb Japans kritisierte Adam Greenfield Andōs Konzept noch vor Beginn der Bauarbeiten heftig. Seiner Meinung nach fehle es der geplanten Anlage vor allem an Proportion. Während sich ihre Glasfassade in einem Stück über die gesamte Länge erstreckt, war die Front der alten Apartments unterbrochen durch die Eingänge zu den Stiegen und Balkone und verneigte sich damit sozusagen vor dem Vorbeigehenden (Greenfield 2003).

Die Aoyama-Apartments hätten erst „Omotesandō überhaupt zu dem gemacht, was es ist“. Mit dem Abriss der Aoyama-Apartments würde die Essenz dieser Gegend verloren gehen und Andōs Planung diene nur der Selbstdarstellung (Greenfield 2003).

Meinungsartikel wie diese bildeten jedoch die Ausnahme. In anderen ließ man die Bewohner, Anrainer und Wissenschaftler zu Wort kommen. Hier standen sich zwei Lager

gegenüber. Auf der einen Seite setzten sich Bürgerinitiativen für den Erhalt der Anlagen ein, wobei sie von Wissenschaftlern durchgehend unterstützt wurden. In Interview wiederum zeigten sich Passanten, jung und alt, Anrainer oder Besucher traurig über den Abriss, schwelgen in Erinnerungen und bedauerten das Verschwinden der vertrauten Szenerie (s. Kawabata 2003b). Junge Menschen wüssten die Bedeutung dieser Apartments nicht zu schätzen, meinte ein vierzigjähriger Photograph. Aber auf alle trifft diese Behauptung natürlich nicht zu. Gerade junge Menschen zeigten Interesse für alte Dinge und würden diese durch ihre Kreativität neu beleben, sagte Ōtsuki und im selben Artikel wurde berichtet, dass zwei Studenten eine Photoausstellung über die Apartments organisiert hatten (Wijers-Hasegawa 2002). Auf der anderen Seite standen die Baufirmen und die Bewohner, die Verständnis für ihre Entscheidung wollten, die baufälligen Wohnhäuser zu verlassen und zum Abriss freizugeben.

4.3. Die Meinung der Bewohner

„Für Außenstehende sind die alten Apartmentgebäude entlang der Baumallee ein schöner Teil des Tokyoter Stadtbildes, aber vom Standpunkt der Bewohner sieht die Sache ganz anders aus“, meinte ein Bewohner der Aoyama-Apartments im Januar 2003 (zit. n. Kawabata 2003b). Seine Wohnung bestünde nur aus zwei Zimmern mit einer Wohnfläche von 36m² und die Einrichtungen seien veraltet.

Nicht wenige zeigten sich unzufrieden mit den kleinen Wohnungen, die nicht mehr den Ansprüchen eines angenehmen Lebens in dieser Zeit gerecht wurden und waren gleichzeitig froh darüber, endlich umzuziehen. Zweifelsohne waren die Apartments achtzig Jahre nach ihrer Fertigstellung längst nicht mehr modern. Im Laufe der Jahre waren die Anlagen infolge von Vernachlässigung baufällig geworden. Zwar gebe es viele technische Wege, um die Gebäude zu restaurieren, so Architekt Tashiro Hiroshi (zit. n. Kawabata 2003b), aber die Bauträger wollten natürlich kein Verlustgeschäft machen (s. o.), die Stadt ging nicht auf die Forderungen der Bewohner zum Erhalt ein (s. Wijers-Hasegawa 2002) und viele Bewohner interessierte mehr die Ablöse, die ihnen die Baufirma zahlte (ebd.).

Aber auch das Alter nicht nur der Bauten, sondern auch der Bewohner wurde zu einem wichtigen Faktor in der Planung der Präfekturverwaltung. So wurden in Ōtsuka-joshi seit 1975 keine neuen Mieterinnen mehr aufgenommen. Nach Ōtsuki würden die Verwalter der Anlage dann nur mehr warten, bis die Bewohnerinnen sterben (zit. n. Wijers-Hasegawa 2002).

Auch wenn das einen Extremfall darstellt, waren anderswo auch zweifelhafte Methoden anzutreffen, um die Bewohner zu entfernen. In Aoyama überredeten die Planer der neuen Anlage die Eigentümer in Einzelgesprächen und banden die Bezahlung der Ablöse an die Bedingung, dass sie sich nicht von ihren Nachbarn verabschieden dürften, um nicht die Angelegenheit mit ihnen zu besprechen. Das waren offensichtliche Versuche, die Gemeinschaften auseinanderzubrechen (Ōtsuki in Wijers-Hasegawa 2002). Aber anderswo mussten die Firmen auch mit dem Widerstand von einzelnen rechnen. So widersetzte sich in Daikanyama ein allein stehender alter Mann aus seiner Wohnung auszuziehen, als die Bauarbeiten bereits in vollem Gange waren (Hohn 2000:366).

Natürlich ist vielen Bewohnern ihr Zuhause ans Herz gewachsen und sie möchten es nicht verlassen. In Uenoshita die Idee des Zusammenlebens in der Wohnanlage bis heute überdauert und die Bewohner sind stolz darauf, hier zu leben und treffen sich z. B. zur Kirschblütenschau bei schönem Wetter für ein gemeinsames Picknick auf dem Dach (persönliches Gespräch mit Kanehira Yūki im Nov. 2004).

4.4. Von Aoyama Apartments zu Omotesandō Hills - eine würdige Neugestaltung?

Am 11. Februar 2006 wurde der neue Gebäudekomplex Omotesando Hills eröffnet, der nach dreijähriger Bauzeit den Platz der Aoyama-Wohnanlage der Dōjunkai aus dem Jahr 1925 einnahm. Es war nach Fertigstellung von Roppongi Hills im Jahr 2003 das nächste große Bauvorhaben der Mori Building Company und zog auch aus anderen Gründen das Interesse der Medien auf sich. Zum einen wurde es von Japans Stararchitekt Andō Tadao geplant und zum zweiten war es die deklarierte Fortsetzung des Dōjunkai-Bauwerks.

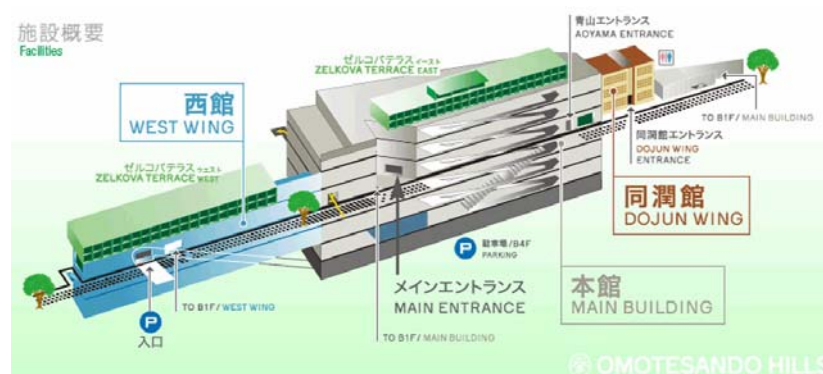
Wie Andō Tadao selbst schreibt, war aus dem gegenwärtigen Zustand eine Restaurierung „physikalisch und wirtschaftlich unmöglich“ (物理的、経済的に不可能). Doch sei es ihm darum gegangen, das Bild der Apartment-Anlage, welches auch den Geist der Menschen repräsentiere, in irgendeiner Form beizubehalten (Andō 2006). Das neue Projekt solle „eine Hilfestellung [sein], die die Erinnerungen der Stadt verbindet“. Diese Funktion erfüllt der „Dōjunkan“ (同潤館) genannte Teil der Anlage, bei welchem die Fassade des Originals nachgeahmt wurde.

Viel wurde bei dem Projekt bedacht, um die Umgebung nicht mit einem gewaltigen Neubau zu schockieren. So übertrifft die Höhe der 250m langen Anlage nicht die der Bäume, die sich entlang des Boulevards reihen und das Bild dieser Gegend mindestens gleich stark prägen wie die Gebäude. Die Begrünung des Daches, die von oben betrachtet

eine Fortsetzung des Baumteppiches ist, soll dazu beitragen, dass sich die Anlage in die Umgebung einfügt. Ebenso wie sich der zentrale Weg, der parallel zur Strasse verlaufend als öffentlich zugängliche Passage durch das Innere der Anlage führt, an die leichte Steigung des Bodens anpasst (Andō 2006).

Natürlich hätte ein Gebäude mit Stockwerken bis auf Baumhöhe nicht den wirtschaftlichen Anforderungen gerecht werden können. Deshalb stehen hier sechs oberirdischen Stockwerken ebenso viele unterirdische gegenüber, womit die Grundfläche optimal und gewinnbringend genutzt wird. Davon ist in den untersten zwei eine Parkanlage mit 216 Stellplätzen untergebracht. 38 Wohnungen sind auf zwei voneinander getrennte Bereiche in den obersten Etagen verteilt (in Abb. unten grün eingezeichnet). Dazwischen ist Platz für 93 Geschäfte, die sich dem Konzept „traditionell, echt, von hoher Qualität“ (伝統的・本格的・上質) verpflichten (JSK 2006).

Abbildung 17: Plan von Omotesandō Hills



Quelle: <http://www.omotesandohills.com/information/index.html>, 24.11.2006

Arakawa Nobuo, der Hauptverantwortliche im Omotesando Hills Projekt, verweist auf Andōs Konzept der Bewahrung der „urbanen Erinnerung“. Im Zusammenhang mit dem Thema dieser Arbeit würde man hier zuerst an das Vermächtnis der Dōjunkai denken, aber der Begriff ist in einem weiter gefassten Sinn zu verstehen. Nach Arakawa gehe es darum, ein Gebiet zu beleben mit Rücksicht auf die Gewohnheiten der Einwohner und dem Ziel, dessen ursprüngliche Atmosphäre beizubehalten (zit. n. Okada 2006:8).

Omotesando Hills ist hinsichtlich dieser Art der Planung ein beeindruckendes Projekt und eine Ausnahme. Es erweckt ganz den Eindruck, als sei es im Geist der Dōjunkai entstanden und der angestrebte Erfolg erreicht, die Aoyama-Apartments in ein neues

Zeitalter zu führen (Andō 2006).

Geht es nach Jinnai Hidenobu verdanken europäische Städte ihr urbanes Flair, den Wohnhäusern, die an einer Straße gelegen im untersten Stockwerk Geschäfte und darüber Wohnungen beherbergen (1995:206). Auf den ersten Blick scheint auch Omotesandō Hills das zu realisieren. Das Verhältnis von 93 Geschäften zu 38 Wohnungen widerspricht jedoch diesem Bild. Der Vorgänger konnte mit 137 Wohnungen aufwarten (s. Tab. 2) und war ein Gebäudekomplex, wo das gemeinschaftliche Wohnen im Mittelpunkt stand. Mit dem Neubau fand eine Verlagerung statt, die in Richtung einer Einkaufsgegend ging, die der gesamten Öffentlichkeit offen steht. Die architektonische Leistung der neuen Anlage ist zu bewundern, aber es bleibt die Kritik, dass man die Gelegenheit verpasst hat, eine neue Wohngegend im Zentrum der Stadt zu schaffen. Wie Architekturtheoretiker Igarashi Tarō bemerkt, „haben moderne Städte dazu geneigt, Wohn-, Arbeits- und Freizeitplätze voneinander zu trennen“. Neue Entwicklungen sollten verstärkt dahin gehen, diese Funktionen wieder zusammenzuführen (2006:11). Schon vor 15 Jahren tauchte die Kritik auf, dass sich das Wohnen immer mehr in die Randgebiete verlagere. Was die Stadt brauchte, sei die Förderung der Nutzung von Raum im Zentrum, um „günstige, geräumige und leicht erreichbare“ Wohnhäuser zu bauen (Ojima 1990:12).

Paradoxerweise sind selbst im Dōjunkan keine Wohnungen, sondern ausschließlich Geschäfte zu finden (vgl. Grafik in JSK 2006). Die bei Baufirmen nur wegen ihrer Lage geschätzte Aoyama-Wohnsiedlung war ein Projekt, das auf gemeinschaftliches Wohnen in der Stadt setzte. Ein Ersatz dafür ist Omotesandō Hills nicht. Das Vorhaben der Fortsetzung der Dōjunkai in ein neues Zeitalter ist nur äußerlich geglückt, indem sich die Anlage möglichst in die Umgebung integrieren will. Dōjunkai aber bedeutete mehr als nur ein schönes Stadtbild. In ihrem Grundgedanken war Aoyama genauso wie die anderen Anlagen konzipiert, um das moderne Wohnen in der Großstadt neu zu definieren. Verschiedene einzelne Elemente sind zwar in der Neugestaltung vorhanden, aber das so entstandene Gesamtbild ist ein ganz anderes und – sei es eine Antwort auf den Zeitgeist oder auf die Profitgier eines Unternehmens – als Einkaufszentrum hat es mit dem Anspruch der Dōjunkai nicht mehr viel gemeinsam.

5. Schlußbemerkung

Die Geschichte der Dōjunkai mit ihren unterschiedlichen Projekten macht deutlich, dass es sich um eine Organisation mit vielen Facetten gehandelt hat. Der Bau von modernen Wohnanlagen war nur eine ihrer Rollen. Mit Slumsanierungen, der Errichtung von Häusern für Angestellte und Arbeiter zeigte sie soziales Engagement, ihre umfangreichen Forschungen zeugen von ihrem Interesse am Erfolg der eigenen Pläne.

In Bezug auf die Wohnhaussiedlungen fassen Mathias und Schmidtpott sehr passend zusammen: „[Die] Dōjunkai-Apartments waren zwar nicht die ersten Apartmenthäuser in Japan, aber in ihrer modernen Bauweise aus Stahlbeton und von ihrer Innengestaltung her die ersten, die die Konzepte modernen Wohnens, wie sie von der Liga für Lebensreform u.a. erarbeitet worden war, *im Rahmen eines auch quantitativ ins Gewicht fallenden Wohnungsangebotes für die Mittelschicht* umsetzten“ (Mathias 2001:113; kursiv durch den Verfasser).

An einer anderen Stelle wird diese Aussage erweitert. In „Quantität und Qualität“ seien die Anlagen „seltene – aber daher umso mehr beachtete – Ausnahmen“ (Mathias 2001:145). Ja, denn obwohl es ein zahlenmäßig weitaus größeres Unterfangen war als die privaten und kommunalen Vorgängerbauten, handelte es sich mit knapp 2500 Wohneinheiten absolut betrachtet um ein kleines Projekt.

Bemerkenswerter als die Anzahl sind die grundlegenden Ideen, die in verschiedenen Varianten ausprobiert und umgesetzt wurden. Modernes Wohnen bedeutete in den Augen der Dōjunkai nicht nur Komfort sondern auch, den Bewohnern die Freiheit zu geben, das Wohnen nach den eigenen Vorstellungen zu gestalten. Ihre Wohnanlagen waren nicht selten Wohnraumprojekte und sowohl das Miteinbeziehen der Umgebung als auch die Frage nach der Gestaltung von Gemeinschaft waren ihr ein Anliegen. Von den Wohnbauprojekten können Stadtplaner und Baufirmen viel lernen. So waren die größeren Anlagen wie Edogawa oder Daikanyama so aufgebaut, dass sie nicht nur einen Typus von Wohnungen zur Verfügung stellten, sondern je nach Bedarf Unterkünfte für Familien oder für Alleinstehende zur Wahl stellten. Auf diese Art und Weise konnten sich Siedlungen entwickeln, in denen verschiedene Generationen zusammen lebten.

Es sind Ideen wie diese, die die Bauten so besonders machen und dafür sprechen, dass sich gerade die öffentlichen Stellen für einen Erhalt der Anlagen eingesetzt haben sollten. Jetzt heißt es, wehmütig zurückzublicken und darauf zu warten, dass sie in nicht absehbarer Zukunft als Vorbilder für die Gestaltung moderner Lebensräume zum Vorbild

genommen werden. Die Chance, stattdessen die bestehenden Projekte unter Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der Bewohner aber auch auf die ursprüngliche Ideale umzugestalten, ist weitgehend vertan und auch die letzten beiden Bauten werden der bisherigen Entwicklung entsprechend in absehbarer Zeit abgerissen und ersetzt werden.

Wie Jinnai erklärt, hätte Tokyo durch die Aufteilung von Plätzen und in den verschiedenen Lebensgewohnheiten eine Methode gefunden, „Botschaften der Vergangenheit“ zur Bewahrung seiner kulturellen Identität an die nächste Generation weiterzureichen, ohne notwendigerweise die Architektur zu schützen (1990:9). Aber der Erhalt gerade von profanen Nutzbauten würde dazu beitragen, dass bewährte Ideen aus der Vergangenheit in der Gegenwart fortgesetzt werden können.

Wenn die letzten Wohnhäuser abgerissen sind, wird auch die Erinnerung an die Dōjunkai verblassen. Neben dem Blick auf ein entfremdetes Überbleibsel in Form eines nachgebauten Wohnhauses in Omotesandō Hills werden kommenden Generationen nur die bisher erarbeiteten Dokumente zur Verfügung stehen, die ihr Interesse an der Organisation der Zwischenkriegszeit wecken könnten.

Als Fortführung dieser Untersuchungen und auch der vorliegende Arbeit wäre ein Vergleich mit dem Wiener Gemeindebau interessant. Die Entstehungszeit in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts und ähnlich geplante Wohnumgebungen mit gemeinschaftlichen Einrichtungen zeigen Parallelen, die die Forschungen auf beiden Gebieten bereichern würden. Zumindest auf japanischer Seite ist man sich der Parallelen bewusst, denn immer wieder finden sich Zeitungs- und Zeitschriftenartikel, die im Zusammenhang mit den Dōjunkai-Apartments die Bauten des sozialen Wohnungsbaus – allen voran den Karl-Marx-Hof – rühmen und meist kritisch-vorwurfsvoll die Erneuerungspolitik der japanischen Großstadt den in Stand gehaltenen und weiterhin bewohnten Wiener Gemeindebauten entgegenhalten.

Die Aufforderung, von den Dōjunkai zu lernen, gilt sowohl für interessierte Stadtbeobachter als auch für Institutionen, die die Wohnräume der Menschen in Zukunft gestalten. Noch gibt es die Möglichkeit, aus erster Hand die Architektur und das Alltagsleben in den Wohnanlagen kennen zu lernen.

Abstract (deutsch)

Das Große Kantō-Erdbeben und die dadurch ausgelösten Brände zerstörten 1923 weite Teile von Tokyo und Yokohama und machten mehr als 60% der Bevölkerung beider Städte obdachlos. Als Teil der Wiederaufbaumaßnahmen wurde innerhalb des Sozialbüros des Innenministeriums die gemeinnützige Dōjunkai-Stiftung gegründet, der namhafte Architekten und Stadtplaner an die Spitze gestellt wurden. Ihre Aufgabe war es, die Menschen in den betroffenen Gebieten mit Unterkünften zu versorgen.

Zwischen 1924 und 1941 errichtete sie zunächst einfache Wohnungen in Holzbauweise, dann Siedlungen mit modernen Wohnhäusern aus Stahlbeton. Weitere Projekte umfassten die Versorgung und Umschulung von Opfern der Katastrophe, die physische Beeinträchtigungen davongetragen hatten, die Sanierung von Slums, den Bau von Eigentumshäusern für Arbeiter und Angestellte und in den letzten Jahren ihres Bestehens Bauvorhaben im Auftrag anderer Firmen und Untersuchungen außerhalb ihres anfänglichen Einflussbereiches, die sich beide aus der Militarisierung des Landes durch den Ausbruch des Krieges mit China erklären.

Die Bedeutung der Dōjunkai lässt sich zum einen mit ihrer Stellung als Pionier des staatlichen Wohnbaus in Japan und zum anderen mit dem Verdienst der Verbreitung einer Idealvorstellung des modernen urbanen Wohnens begründen. Diese zeichnet sich aus durch eine rationale Gestaltung des Wohnraums, die sinnvolle Kombination von westlichen und japanischen Elementen und die Schaffung eines gemeinschaftlich belebten Umfeldes bei gleichzeitiger Einbindung der Wohnanlage in die umliegende Landschaft und Infrastruktur. Das heute noch bestehende Interesse konzentriert sich auf die sogenannten Dōjunkai-Apartments, die diese Wohnform repräsentieren. Im Zuge ihres Abrisses im Laufe der letzten zwanzig Jahre ist in Japan auch eine Diskussion um die Frage entstanden, ob derartige historische Nutzbauten bewahrt werden sollen.

Obwohl deutliche sozialpolitische Tendenzen in vielen Projekten festgestellt werden können, sind diese bei den Apartments nicht durch empirische Fakten zu stützen. Wie die Aufzeichnungen der Dōjunkai bestätigen, waren die Wohnungen durch relativ hohe Mieten nur für einen einkommensstarken Teil der Mittelschicht leistbar. Die Frage bleibt allerdings offen, ob die Organisation nicht mit einem Ausbau und einer folgenden Kosten- und Mietpreissenkung gerechnet hat. Diese mögliche Entwicklung wurde durch das Erstarken militärischer Interessen in Politik und Wirtschaft unterbunden.

Abstract (englisch)

The Great Kantō Earthquake and the following fires from 1923 destroyed large parts of Tokyo and Yokohama and left more than 60% of the two cities' population homeless. As a part of the reconstruction work the Dōjunkai foundation was founded within the Social Bureau in the Home Ministry. Directed by well-known architects and city planners its main purpose was to provide housing in the affected areas.

From 1924 to 1941 the company first built simple dwellings made of wood, then estates with modern ferroconcrete apartment houses. Further projects contained the care and retraining of victims of the disaster who suffered from permanent physical disabilities, slum clearances, the erection of detached houses for workers and employees and during the last years of its existence building projects under contract of other companies and research outside of their initial sphere of influence. These last activities stood under strong influence from the militarisation of the country caused by the outbreak of the war with China.

The importance of the Dōjunkai can be explained first through its position as the pioneer of public housing in Japan and second through the merit of spreading an ideal of modern urban living which consists in a rational planning of the living space, the intelligent combination of western and Japanese elements and the creation of a community space that is incorporated into the surrounding landscape and infrastructure. The interest that exists even today concentrates upon the so called Dōjunkai Apartments that represent this form of living. As they were gradually torn down during the last twenty years a discussion has emerged in Japan on the question if such practical architecture should be preserved.

Even though socio-political tendencies are evident in a number of projects they cannot be supported by empirical facts in the case of the apartment houses. As the notes of the Dōjunkai confirm because of the relatively high rents the apartments could only be afforded by the high-income part of the middle class. The question remains unanswered though if the organisation had eventually counted on the extension of the apartment house projects and a subsequent lowering of both costs and rents. This possible development was cancelled by the emphasis on military interests in politics and economy.

Bibliographie

Andō Tadao

- 2006 „From the architect“, <http://www.omotesandohills.com/about/index.html>
(>Structure>From the architect), 24.11.2006.

Bourdier, Marc

- 1992 *Dōjunkai apāto genkei. Nihon kenchikushi ni okeru yakuwari* (=Sumai Gakudaikei 49) (Die ursprüngliche Ansicht der Dōjunkai Apartments. Ihre Rolle in der Architekturgeschichte Japans). Nagoya: Seiunsha.

Bureau of Reconstruction und Tokyo Institute for Municipal Research (Hg.)

- 1929 *The outline of the reconstruction work in Tokyo and Yokohama*. Tōkyō: o.A.

Cybrirsky, Roman

- 1997 *Historical dictionary of Tokyo* (= *Historical dictionaries of the world 1*). Lanham u.a.: Scarecrow Press.

Dōjunkai (Hg.)

- 1934 *Dōjunkai jūnenshi* (10 Jahre Geschichte der Dōjunkai). Tōkyō: Dōjunkai.

Enders, Siegfried RCT

- 1987 „Wohntypen“, Renate Herold (Hg.): *Wohnen in Japan. Ästhetisches Vorbild oder soziales Dilemma?* (= OAG. Reihe Japan modern, 3). 167-212.

Enders, Siegfried RCT

- 1979 *Japanische Wohnformen und ihre Veränderung*. Hamburg: Institut für Asienkunde.

Freisitzer, Kurt und Harry Glück

- 1979 *Sozialer Wohnbau. Entstehung - Zustand - Alternativen*. Wien u.a.: Molden.

Frühstück, Sabine

- 1999 „Japan vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg“, Sepp Linhart und Erich Pilz (Hg.): *Ostasien. Geschichte und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*. Wien: Promedia. 89-107.

Fujimori Terunobu

- 1993 *Nihon no kindai kenchiku (ge). Taishō/Shōwa-hen (= Iwanami Shinsho 309)*
(Moderne Architektur Japans Bd. 2. Taishō und Shōwa). Tōkyō: Iwanami Shoten.

Fujimori Terunobu, Aramata Hiroshi und Harui Yutaka

- 1987 *Tōkyō rojō hakubutsu shi (Tokyo's local natural history)*. Tōkyō: Kajima
Shuppansha.

Greenfield, Adam

- 2003 „The arrogance of architects, redux“,
http://www.v-2.org/displayArticle.php?article_num=456, 11.11.2004.

Hall, John Whitney

- 1997 *Das Japanische Kaiserreich (= Fischer Weltgeschichte 20)*. Frankfurt am Main:
Fischer-Taschenbuch. (Originalausgabe 1968).

Hashimoto Fumitaka, Uchida Seizō und Ōtsuki Toshio (Hg.)

- 2003 *Kieyuku Dōjunkai-Apātomento. Dōjunkai ga egaita toshi no sumai - Edogawa
Apātomento* (Die verschwindenden Dōjunkai-Apartments. Das städtische Wohnen,
das die Dōjunkai gezeichnet hat – Das Edogawa-Apartment). Tōkyō: Kawade
Shobō Shinsha.

Hastings, Sally Ann

- 1995 *Neighborhood and nation in Tokyo, 1905-1937*. Pittsburgh und London: University
of Pittsburgh Press.

Hohn, Uta

- 2000 *Stadtplanung in Japan. Geschichte - Recht - Praxis - Theorie*. Dortmund:
Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur.

Igarashi Tarō

- 2006 „Transforming Tokyo“, *Japan Plus - Asia Pacific Perspectives* 4/5 (=September
2006), 10-11.

Inoue Mariko

- 2003 „Regendering domestic space: modern housing in prewar Tokyo [1920s-1930s]“, *Monumenta Nipponica (Tokyo)* 58, No.1 (Spr. 2003). 79-102.

JSK = Jingūmae Yonchōme Chiku Shigaichi Saikaihatsu Kumiai

- 2006 „'Omotesandō hiruzu' no shunkōshiki o kyokō“ (Die Einweihungsfeier der „Omotesandō Hills“ wird abgehalten), *Press Release 19.1.2006*,
<http://www.omotesandohills.com/information/press060119.html>, 28.11.2006.

Jinnai Hidenobu

- 1995 *Tokyo. A spatial anthropology*. Berkeley und Los Angeles: University of California Press. [Japanisches Original erschienen 1985].

Jinnai Hidenobu

- 1990 „City of contrasts“, *Journal of Japanese Trade & Industry* 9/4 (=52). 8-10.

Kageyama Akihiro

- 1975 *Shashin Shōwa 50 nen shi* (50 Jahre Geschichte der Shōwa-Zeit in Photographien). Tōkyō: Kōdansha.

Kageyama Honami

- 2000 „Gendered space in the 1930s: The Otsuka Joshi apartment house“ (Abstract),
<http://wwwsoc.nii.ac.jp/hgeog/journal/abstract52-4.html>, 30.11.2006.

Kawabata Tai

- 2003a „Dojunkai. Concrete ideals“, *The Japan Times* 19.1.2003.
<http://www.japantimes.co.jp/cgi-bin/makeprfy.pl5?fl20030119a3.htm>, 18.4.2005.

Kawabata Tai

- 2003b „Boulevard Blitz“, *The Japan Times* 19.1.2003.
<http://www.japantimes.co.jp/cgi-bin/makeprfy.pl5?fl20030119a1.htm>, 18.4.2005.

Koshizawa Akira

- 1993 „Dōjunkai no igi to sono katsudō ni tsuite” (Über die Bedeutung der Dōjunkai und ihre Aktivitäten), Miyazawa Kogorō (Hg.): *Dōjunkai jūhachinenshi*. Tōkyō: Seishisha. Kommentar 1-8.

Kōyōsha

- 1934 „Shinkō apātomento“ (Neue Apartments), k. A.: *Kenchiku shashin ruishū*. k. A.

Linhart, Sepp

- 1996 „Japan“, Otto Ladstätter und Sepp Linhart (Hg.): *China und Japan. Die Kulturen Ostasiens*. Wien: Ueberreuter. 243-429.

Linhart, Sepp

- 1983 „Social security versus family ideology. The state’s reaction to the consequences of early industrialization in Japan“, *Rivista Internazionale di Scienze Economiche e Commerciali* 30/8 (= August 1983). 703-715.

Linhart, Sepp

- 1974 „Das Entstehen eines modernen Lebensstils in Japan während der Taishō-Periode (1912-1926)“, *Saeculum XXV, Heft 1* (1974). 115-127.

Mathias, Regine und Katja Schmidtpott

- 2001 „Wohnverhältnisse der städtischen Mittelschicht 1905-1970. Bilder und Wirklichkeiten“, *Japanstudien. Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien der Philipp Franz von Siebold Stiftung* 13. 89-151.

Mayer, Wolfgang

- 1979 *Die städtebauliche Entwicklung Wiens bis 1945*. Wien: Verein für Geschichte der Stadt Wien.

Miyazawa Kogorō (Hg.)

- 1993 *Dōjunkai jūhachinenshi* (18 Jahre Geschichte der Dōjunkai). Tōkyō: Seishisha. (Mit einem Kommentar versehener Nachdruck der Originalausgabe von 1942).

NDT = Nippon Dempo Tsushinsha (Hg.)

1937 *Japan illustrated 1937*. Tōkyō: Nippon Dempo Tsushinsha.

Nishiyama Uzō

1976 „Dōjunkai no jūtaku“ (Die Häuser der Dōjunkai), Nishiyama Uzō: *Nihon no sumai* (2). Tōkyō: Keisō Shobō. 119-134.

Nishiyama Uzō

1975 „Apāto“ (Apartments), Nishiyama Uzō: *Nihon no sumai* (1). Tōkyō: Keisō Shobō. 101-168.

o. V.

2003 „Ōtsuka joshi apāto no hozon katsuyō o meguru saigo no uttāe“ (Der letzte Appell um den Erhalt des Ōtsuka-joshi Apartments), *Kenchiku jānaru* 1022 (4/2003). 19.

o. V.

2001 „#16 History of Tokyo IV: the Great Kanto Earthquake and its aftermath“ (Karte+Bilder), Mori Building Co., *Mid-Tokyo Maps*, http://www.mid-tokyo.com/16_e/map.html, 24.11.2006.

Ojima Toshio

1990 „Creating more space“, *Journal of Japanese Trade & Industry* 9/4 (=52). 12-14.

Okada Shin'ichi, Ōkoshi Tadahiro und Nakamura Mayumi

2006 „Retaining the urban memory“, *Japan Plus - Asia Pacific Perspectives* 4/5 (=September 2006), 8-9.

Ōtsuki Toshio

2003a „Dōjunkai apātomento zengo no nihonshūgōjūtaku gaishi“ (Allgemeine Geschichte der Wohnhäuser Japans vor und nach den Dōjunkai-Apartments), Hashimoto Fumitaka, Uchida Seizō und Ōtsuki Toshio (Hg.): *Kieyuku Dōjunkai apātomento. Dōjunkai ga egaita toshi no sumai - Edogawa apātomento*. Tōkyō: Kawade Shobō Shinsha. 26-31.

Ōtsuki Toshio

2003b „Dōjunkai apātomento no shosō” (Verschiedene Aspekte der Dōjunkai-Apartments), ebd., 122-151.

Ozawa Asae und Mizunuma Yoshiko

2006 *Nihon jūkyōshi* (Wohngeschichte Japans). Tōkyō: Yoshikawa Kōbunkan.

Satō Shigeru u.a.

1998 *Dōjunkai no apātomento to sono jidai* (Die Apartments der Dōjunkai und ihre Zeit). Tōkyō: Kajima Shuppankai.

Shōbunsha (Hg.)

2002 *Bunkoban Tōkyō toshizu* (Stadtplan Tokyo - Kleinformatausgabe). 4. Aufl. Tōkyō: Shōbunsha [¹2001].

Stewart, David B.

1987 *The making of a modern Japanese architecture. 1868 to the present*. Tokyo und New York: Kodansha International.

TAS = Tōkyō Asahi Shimbun

(Jahr/Monat/Tag)

1924/10/11 „Kimochi no ii machinami. Dōjunkai no tsukuru shōjūtaku. Iwafuchi no keikaku.“ (Ein angenehmes Stadtbild. Von der Dōjunkai errichtete Kleinwohnungen. Pläne für Iwafuchi). 6.

1924/11/6 „Mōfu sanmai tsuki dentōryō mo sonota mo irete yachin goen. Zokuzoku shunkō suru Dōjunkai no shōjūtaku.“ (Mit drei Decken und inklusive Kosten für elektrisches Licht und sonstigem 5 Yen Miete. Die in rascher Folge fertiggestellten Kleinwohnungen der Dōjunkai). 6.

1924/11/20 „Mainichi mōshikomi ga ooi. Dōjunkai shōjūtaku.“ (Jeden Tag viele Bewerbungen. Die Dōjunkai Kleinwohnungen). 6.

- 1924/12/5 „Mazu kyūhyaku kyūjūsan setai ni. Dōjunkai shōjūtaku.“ (Zunächst für 993 Familien. Die Dōjunkai Kleinwohnungen). 6.
- 1925/8/28 „Omoimōkenū sambyaku man en de. Dōjunkai no daikeikaku. Tekkin sankai no apātomento happyaku to o kensetsu shite hinmingai o issō suru ikikomi.“ (Mit unerwarteten 3 Mio. Yen. Der große Plan der Dōjunkai. Der Eifer, 800 Wohnungen in dreistöckigen Stalbeton-Apartments zu bauen und die Armenviertel zu säubern). 5.
- 1926/5/21 „Subarashii mōshikomi. Dōjunkai no chinjūtaku e.“ (Überragend [viele] Bewerbungen. Für die Mietwohnungen der Dōjunkai). 4.
- 1927/1/6 „Jūkyō ni fuan no Sarue-ura no rōdōsha. Dōjunkai no apātomento no shikichi baishū ni hantai okoru.“ (Die Arbeiter von Sarue-ura sind um ihre Unterkünfte besorgt. Widerstand gegen den Kauf des Grundstückes für Apartments der Dōjunkai). (Abendausgabe). 11.
- 1929/5/1 „Subarashii apāto no ninki. Ichinen mo mae kara mōshikomaneba hairenu to iu keiki.“ (Erstaunliche Beliebtheit der Apartments. Wer sich nicht ein ganzes Jahr zuvor bewirbt, kommt nicht hinein). Abendausgabe. 2.

Tokyo Municipal Office (Hg.)

1930 *Tokyo - capital of Japan. Reconstruction work 1930.* Tōkyō: o.A.

Uchida Seizō

2004 *Dōjunkai ni manabe. Sumai no shisō to sono dezaīn* (Lernt von den Dōjunkai. Die Idee des Wohnens und dessen Design). Matsudo: Ōkokusha.

Uchida Seizō

1997 „The modernization of Japan's homes“, *The Yoke* 15/82 (=Juli 1997). 3-6.

Wijers-Hasegawa, Yumi

2002 „Dwellers bought off; ball to fall on Aoyama flats“, *The Japan Times* 19.4.2002, <http://www.doplus.org/publication/contents/020419.html>, 1.12.2006.

日本語の参考資料

(アルファベット順)

安藤忠雄

2006 「From the architect」、<http://www.omotesandohills.com/about/index.html>

(>Structure>From the architect)、2006.11.24.

ブルディエ・マルク

1992 同潤会アパート原景．日本建築史における役割（＝住まい学大系 049）．

名古屋：星雲社．

著者不明

2003 「大塚女子アパートの保存活用をめぐる最後の訴え」、建築ジャーナル

1044号（2003年4月）．19．

同潤会（編）

1934 同潤会十年史．東京：同潤会．

藤森照信

1993 日本の近代建築（下）．大正・昭和篇（＝岩波新書 309）．東京：

岩波書店．

藤森照信、荒俣宏、春井裕

1987 東京路上博物誌 (*Tokyo's local natural history*)．東京：

鹿島出版社．

橋本文隆、内田青蔵、大月敏雄（編）

2003 消えゆく同潤会アパートメント．同潤会が描いた都市の住まい・江戸川

アパートメント.. 東京: 河出書房新社．

神宮前四丁目地区市街地再開発組合

2006 「『表参道ヒルズ』の竣工式を挙げる」、プレスリリース 2006.1.19、
<http://www.omotesandohills.com/information/press060119.html>、2006.11.28.

影山光洋

1975 写真昭和50年史. 東京：講談社.

越沢明

1993 「同潤会の意義とその活動について」、宮澤小五郎（編）：*同潤會十八年史*. 東京：青史社. 解説 1-8.

洪洋社

1934 「新興アパートメント」、*建築写真類集*.

宮澤小五郎（編）

1993 *同潤会十八年史*. 東京：青史社.

西山卯三

1976 「同潤会の住宅」、西山卯三：*日本のすまい（貳）*. 東京：勁草書房.
 119-134.

西山卯三

1975 「アパート」、西山卯三：*日本のすまい（壹）*. 東京：勁草書房.
 101-168.

大月敏雄

2003a 「同潤会アパートメント前後の日本集合住宅概史」、橋本文隆、
 内田青蔵、大月敏雄（編）：*消えゆく同潤会アパートメント. 同潤会が描いた都市の住まい・江戸川アパートメント*. 東京：河出書房新社. 26-31.

大月敏雄

2003b 「同潤会アパートメントの諸相」、同書より．122-151.

小沢朝江、水沼淑子

2006 *日本住居史*. 東京：吉川弘文館.

佐藤滋ほか

1998 *同潤会のアパートメントとその時代*. 東京：鹿島出版会.

昭文社（編）

2002 *文庫判東京都市図*. 東京：昭文社.

東京朝日新聞

1924/10/11 「気持のいい街並．同潤会の作る小住宅．岩淵の計画」6.

1924/11/6 「毛布三枚付き電燈料も其他も入れて家賃五円． 竣工する同潤会の小住宅」6.

1924/11/20 「毎日申込が多い．同潤会小住宅」6.

1924/12/5 「先づ九百九十三世帯に．同潤会小住宅」6.

1925/8/28 「思設けぬ三百万円で同潤会の大計画．鉄筋三階のアパートメント八百戸を建設して貧民街一掃する意気込み」5.

1926/5/21 「素晴らしい申込み．同潤会の賃住宅へ」4.

1927/1/6 「住居に不安の猿江裏の労働者．同潤会のアパートメントの敷地買収に反対起る」（夕刊）11.

1929/5/1 「素晴らしいアパートの人気. 一年も前から申込まねば入れぬといふ景気」 (夕刊) 2.

内田青蔵

2004 同潤会に学ぶ. 住まいの思想とそのデザイン. 松戸: 王国社.